Der

Baron La Gazette.

Folge des Ritter von Pampelonne.

Von

A. von Gondrecourt.

Deutsch

von

Dr. August Diezmann.

Dritter Theil.

Pest, Wien und Leipzig, 1854.
Hartleben's Verlags-Expedition.

Digitized by Google

Fünftes Capitel.

Das Patent des Grafen von Briſſac.

»Meine Herren Royaliſten,« begann die Gräfin von Briſſac mit einem ſchadenfrohen Lächeln wieder, »Ihr möget alle Drei in dem geſchloſſenen Schranken recht tapfer und recht gewandt ſeyn, von euern diplomatiſchen Talenten aber erwarte ich nicht viel.«

»Da irrt Ihr Euch,« unterbrach ſie Clermont; »der Ritter von Pampelonne gilt für einen ſehr gewandten Diplomaten, wenn auch wir beide ungeſchickt ſind, der Capitän La Gazette und ich.«

»Hm!« meinte der Normann, »redet doch lieber nur immer in eurem Namen.«

»Ich,« fuhr die Gräfin fort, »ein ſchwaches Weib, führe doch die drei Herren am Gängelbande. Ihr habt mir das Meſſer an die Kehle geſetzt und mir gedroht, wenn ich Euch nicht aus der Baſtille beförderte mittelſt eines Schlüſſels, den ich nicht habe, und durch ein geheimes Thor, das ich nicht kenne . . .«

»Corboeuf!« fiel Pampelonne ein. »Sollte man uns gar am Narrenſeile geführt haben?«

Digitized by Google

»Und ſeit faſt einer Stunde,« ſprach die Gräfin weiter, »halte ich Euch durch unſinnige Reden hin, die Ihr geduldig anhöret.«

»Madame!« ſagte La Gazette, der ganz blaß geworden war.

»Wahrhaftig, das freut mich ungemein,« meinte Clermont.

»Warum?«

»Weil ich nach vierjähriger Einſperrung die Frauen gerade noch ſo finde, wie ich ſie ſonſt kannte, reich an Hinterliſt und allerliebſter Treuloſigkeit.«

»Mag ſeyn,« fiel Pampelonne ein; »ich aber bin nie galant geweſen und werde ernſtlich bös werden, denn dieſe Treuloſigkeit . . .«

»Wenn ich Euch nun eine Stunde lang hingehalten hätte, um Euch an Geduld zu gewöhnen; wenn ich ſo die nöthige Zeit zu eurem Verderben gewonnen hätte, wenn der Commandant der Baſtille, wenn Herr von Briſſac mit Bewaffneten erſchiene, um Euch feſtzunehmen und wiederum in den Kerker zu bringen . . . ach, haltet doch den Herrn Capitän La Gazette, es ſcheint ihn eine Ohnmacht anwandeln zu wollen.«

Pampelonne und Clermont mußten unwillkürlich lachen als ſie ſahen, was für ein Geſicht der Capitän machte; da indeß die Lage auch für ſie keineswegs eine angenehme war, ſo runzelten ſie gar bald die Stirn ebenfalls.

»Madame,« ſagte der Ritter, »wenn dies wirklich ſo erfolgen ſollte, werdet Ihr einem ziemlich geräuſchvollen Auftritte beiwohnen. Bedenket wohl, daß uns die Häſcher des Herrn Briſſac und Conſorten nicht lebendig fangen würden, kämen ſie auch hundert Mann ſtark . . .«

Digitized by Google

»O ich weiß recht wohl, daß Ihr tapfer seyd, aber Ihr habt keine Waffen . . .«

»Wir haben wenigstens unsere Fäuste und unsere Zähne,« antwortete La Gazette mit vor Wuth fast erstickter Stimme, »und ich weiß wirklich nicht warum ich Euch nicht zeige, was wir zu thun vermögen . . .«

»Pfui!« entgegnete die Gräfin, indem sie ihren Stuhl zurückschob, nach dem einer der langen Arme La Gazette's gegriffen hatte. »Bedenkt, daß Ihr Baron seyd, legt also die Lumpensammlermanieren ab . . . Bewaffnet Euch, Ihr Herren.«

Die drei Gefangenen sahen einander verwundert an, die Gräfin aber stand auf, öffnete die Thür eines Schrankes und winkte Clermont.

»Versehet Euch mit Schwertern,« sagte sie, indem sie auf mehre da hängende zeigte . . . »Nun, Herr von Pampelonne, Herr Baron, wollet Ihr mit leeren Händen vor diesem Schatze stehen bleiben?«

La Gazette und Pampelonne griffen hastig zu, während die Gräfin lächelnd fortfuhr:

»Gesteht, daß ich Euch sehr erschreckt habe, aber nun ist es auch Zeit an die Flucht zu denken; aus Vorsicht habe ich Euch recht lange aufgehalten; unvorsichtig wäre es, Euch länger zu halten.«

»Ja, wir wollen fort,« sagte La Gazette, der das gewählte Schwert umlegte.

»Es muß gewiß,« fuhr die Gräfin fort, »mehre Mittel geben, aus dieser Citadelle herauszukommen, aber ich gestehe offen, daß mir keines bekannt ist.«

»Was sagt Ihr?« fiel Clermont ein.

»Ich habe gethan was ich thun konnte, indem ich Euch

Digitized by Google

Waffen lieferte,« antwortete Frau von Briſſac, »aber ich bin hier bei der Vicomteſſe von Bourg und habe keinen Einfluß auf die Soldaten, kenne die Parole nicht, habe den Schlüſſel zu keiner Thür. Ueberlegt alſo ſelbſt, Ihr Herren, wie Ihr Euch aus der Verlegenheit zu helfen gedenkt, theilt mir dann euern Entſchluß mit und wenn ich Euch dabei in etwas dienen kann, rechnet auf meinen Eifer, den Eifer einer vornehmen Royaliſtin.«

»Nun, Capitän,« flüſterte dieſem Clermont zu, »unſere Sache fängt an wieder ſchlecht zu gehen.«

»Noch nicht,« antwortete der Normann. »Herr von Pampelonne iſt noch bei uns und auf ihn vertraue ich. Eine Erfindungskraft wie die ſeinige iſt nicht ſo leicht erſchöpft.«

»Vielleicht,« antwortete Pampelonne, »aber ich muß mich erſt ſammeln . . . Halten wir Kriegsrath . . . Clermont, was meint Ihr?«

»Madame ließ uns errathen, daß Herr Olivero, der Neffe des Geſandten Mendoz, ihr ſeine Huldigungen darbringe . . . nicht wahr, Frau Gräfin?«

»Ich habe Euch dies nicht errathen laſſen, ich habe es deutlich geſagt,« antwortete Frau von Briſſac ſtolz. »Es liegt darin doch nichts Unmögliches?«

»Gewiß nicht, ich habe ſogar errathen können, daß die ſchöne Dame aus royaliſtiſchem Eifer ſich bis zum heutigen Tage ſtellte, als laſſe ſie unſern Spanier nicht ganz verzweifeln?«

»Freund, ein Hexenmeiſter ſeyd Ihr nicht,« fiel Pampelonne ein; »das hat uns die Dame deutlich geſagt.«

»Ich denke alſo Folgendes,« fuhr Clermont fort. »Madame verbirgt uns alle Drei hier, ſchreibt an Herrn Olivero und gibt ihm für heute Abend ein Rendezvous

Digitized by Google

hier; der Spanier kommt dann jedenfalls mit dem Schlüſſel zu der fraglichen geheimen Thür und findet mich hier mit dem Degen in der Hand. Aus einem Grunde, den La Gazette Euch mittheilen wird, habe ich mit dem Herrn Olivero einen böſen Streit auszumachen; wir greifen hier zu den Waffen, ich ſtoße meinen Gegner nieder, wir nehmen ihm den Schlüſſel ab, Madame bezeichnet uns das Thor und wir ziehen ab.«

»Vortrefflich!« rief La Gazette aus.

»Und wenn er Euch umbringt?« fragte Pampelonne.

»So tretet Ihr an meine Stelle, Ritter; fallet auch Ihr, ſo rächt uns der Capitän, und wenn auch er überwunden wird, ſo haben wir unſer Beſtes gethan. Iſt man in der Baſtille lebendig begraben geweſen, ſo läßt man ſich auch todt begraben.«

»Es liegt etwas Gutes in dem Plan,« ſagte Pampelonne; »was meint Ihr, Gräfin?«

»Der Plan iſt durchaus nicht ausführbar und zwar aus zwei Gründen; erſtens vergeſſet Ihr wer ich bin, wenn Ihr annehmt, ich würde die Hand zu einem Hinterhalte bieten.«

»Ah, ein Spanier!« meinte La Gazette.

»Ein Liguiſt!« ſetzte Clermont hinzu. »Bedenkt, Gräfin, daß man ihn nicht ermordet, ſondern mit Terz oder Quart tödtet, und daß man ihm damit eine Ehre erzeigt.«

»Aber Ihr ſeyd Drei gegen Einen.«

»O, Clermont kann Euch ſagen,« fiel Pampelonne ein, »daß ich auf dem Gottesacker zu Beaugency gegen alle Mignons Sr. Majeſtät Heinrichs III. den Degen gezogen habe.«

Digitized by Google

»Und dann, mein Herr,« fuhr die Gräfin fort, »bedenket Ihr auch, daß der König seine Hauptstadt bei diesem Unternehmen verlieren würde? Wenn Ihr den Herrn Olivero umbringt, dessen Person mir mehr als gleichgiltig ist, so bekommt Brissac das Commando in Paris nicht und der Krieg dauert fort; wenn er Einen nach dem Andern von Euch kampfunfähig macht, wird er mich des Verrathes beschuldigen, und ich habe also keinen Einfluß mehr auf sein Herz oder seinen Verstand.«

»Das ist richtig,« sagte Pampelonne. »Euer Plan taugt nichts, Clermont. Nun Ihr, La Gazette!«

»Ich bin dafür, daß wir die Wache am äußeren Thore überfallen. Wir Drei können recht wohl die Schnapphähne beseitigen, dann die Zugbrücke niederlassen und die Flucht ergreifen.«

»Das ist eine schwere Aufgabe,« sagte Pampelonne mit einem Blicke auf die Gräfin.

»Um so schwerer,« antwortete diese, »als die Leute an dem Thore kriegsgewohnt sind und eine Mißhandlung sich nicht leicht werden gefallen lassen. Auch gibt es zwei Wachthäuser und zwei Zugbrücken.«

»Ihr habt das Wort, Herr von Pampelonne,« sagte La Gazette in vollem Vertrauen auf den Scharfsinn des Gascogners; »bringt uns so bald als möglich aus der Verlegenheit.«

»Wenn wir uns nicht den Interessen des Königs opfern müßten,« begann Pampelonne, »so würde ich sagen, das Kürzeste sey, mit dem Degen in der Faust zu dem Vicomte von Bourg zu gehen und ihn aufzufordern, uns die Schlüssel der Citadelle zu übergeben.«

»Er würde sie nicht hergeben.«

Digitized by Google

»Die Sache würde ein trauriges Aufſehen machen und wir können nicht mit Gewalt, nur durch Liſt zu unſerem Ziele kommen.«

»Jetzt iſt er auf ſeinem Grund und Boden,« flüſterte La Gazette Clermont zu; »gebt Acht, wir werden ſogleich etwas Wunderbares hören.«

»Madame,« fuhr Pampelonne fort, »es thut mir leid, daß Ihr eine ſo geringe Meinung von meinem diplomatiſchen Talente habt; ich werde Euch einen Beweis von meinem Scharfblicke geben.«

»Ich erwarte ihn.«

»Werden Sie meine Fragen aufrichtig beantworten, wenn ſie unſere Sicherheit betreffen?«

»Das verſpreche ich.«

»Sehr wohl. Ich ſage Euch alſo zunächſt, der Herr Olivero iſt Euch gegenüber nicht ein Eroberer, ſondern ein Sclave. Ihr liebt ihn nicht und er iſt leidenſchaftlich in eure Schönheit verliebt; Ihr habt die Abſicht, den Grafen von Briſſac zum Commandanten von Paris ernennen zu laſſen, und ſo lange er dies nicht geworden iſt, ſchmachtet Olivero; iſt das wahr?«

»Allerdings. Und dann?«

»Im Arſenal, wie Ihr ſagt, hat Euch der Herr die erſten Beſuche gemacht; im Arſenal habt Ihr den ſchönen Plan zu Gunſten der königlichen Sache erſonnen, der Euch zu einer Heldin, zu einer Nebenbuhlerin Juditha machen wird, nicht wahr?«

»Allerdings,« antwortete die Gräfin nochmals.

»Im Arſenal habt Ihr auch, glaube ich, großen Coketterielurus getrieben, um den Neffen des Geſandten Mendoz an Euch zu ketten, und Ihr vertauſchtet das Ar-

Digitized by Google

fenal mit der Baſtille nur, wie ich glaube, weil Ihr der Meinung ſeyd, euer Sclave werde bald capituliren. Ich weiß nicht, ob ich mich deutlich genug ausſpreche.«

»Ganz und gar nicht,« ſagte La Gazette; »ich verſtehe von eurer Rede gar nichts, ob ſie gleich ziemlich lang iſt.«

»Ihr ſprecht vollkommen verſtändlich,« antwortete die Gräfin erröthend.

»Unter dem Capituliren verſtehe ich, mein lieber Capitän, daß der Herr von Olivero der Gräfin ſehr bald ankündigt, Herr von Briſſac ſey zum Commandanten von Paris ernannt.«

»Sehr gut. Jetzt begreife ich,« ſagte La Gazette.

»Nun,« fuhr Pampelonne fort, »habt Ihr mir ſelbſt verrathen, als Ihr mich für einen Vertrauten Briſſac's oder Oliveros hieltet, daß unſer Spanier ſich nie von dem Schlüſſel trenne, durch den er geheimnißvoll, ich weiß nicht durch welches Thor, in die Baſtille gelangt, ich darf alſo ſchließen, der Galan habe die Erlaubniß hierher zu kommen und Euch insgeheim ſeine Huldigungen darzubringen . . . Nun, ich weiß recht wohl, daß Ihr ihm den Brotkorb hochhaltet und daß er bis auf den heutigen Tag nichts erlangt hat . . .«

»Herr . . .«

»O, ich halte Euch für ſehr klug, habe aber auch ein feines Gehör und weiß aus wenigen Andeutungen eine ganze Geſchichte zuſammen zu kauen. So vernahm ich aus eurem Munde zwei Worte, die mir Vielerlei ſagten.«

Die Gräfin ſah verwundert auf.

»Als wir die Thür des Nebenzimmers eindrückten, ſagtet Ihr: Ich bin verloren!« Das heißt der Graf von Briſſac wird nicht Commandant von Paris, denn wenn er

Digitized by Google

mich hier mit dem Herrn von Clermont überraſcht, ſpeit ſeine Eiferſucht Feuer und Flammen, und wenn Olivero kommt, ſo ſpielt er auch den Eiferſüchtigen und meine Träume ſind vernichtet. Iſt es nicht ſo?«

»So iſt es.«

»Erlaubt,« bemerkte Clermont; »ich will noch etwas hinzuſetzen, was ein Lichtſtrahl für euern Leichtſinn ſeyn dürfte, lieber Pampelonne. Die Gräfin rief: »Ich bin verloren,« aber mir flüſterte ſie auch zu: »Gott, noch im Hafen zu ſcheitern!«

»Sehr gut,« entgegnete Pampelonne freudig, »ſo ſind wir gerettet . . . Seyd offen, Frau Gräfin, denn ich fordere Euch hier auf, euer Verſprechen zu halten . . . Als Ihr bedauertet im Hafen zu ſcheitern, gabt Ihr deutlich zu verſtehen, daß der Herr Olivero erwartet werde um . . .«

»Genug, Ritter! Ich geſtehe Euch zu, daß Ihr die in der jetzigen Politik nöthige Bosheit beſitzet . . . Ich unterbreche Euch, weil die Zeit drängt. Ja, euer plötzliches Erſcheinen hier hat mich in Todesangſt verſetzt; ich fürchtete jeden Augenblick, die Sache der Monarchie werde verloren gehen. Olivero, der Spanier, den ich als gute Franzöſin und Frau aus angeſehener Familie haſſe, wird binnen einer halben Stunde hier ſeyn. Er will mir die Ernennung Briſſac's bringen und ich geſtehe faſt zu meinem Ruhme, daß er für ſeinen Eifer und ſeinen Gehorſam Belohnung erwartet. Ihr werdet übrigens von der Gräfin Briſſac, die Euch die Freiheit geben will, die gute Meinung haben ihr zuzutrauen, ſich geſchickt und mit Ehren aus der Verlegenheit ziehen zu können. Ich ſchwöre es Euch zu, daß man nicht wird ſagen können, ein Spanier habe in Frankreich eine gute Stadt des Königs oder eine

Digitized by Google

Frau von meinem Stande erobert. Morgen ſchon wird Briſſac als Oberbefehlshaber den Louvre beziehen, bereit dem König Paris zu übergeben und morgen ſchon verlaſſe ich die Baſtille, ſo wahr als Ihr dieſelbe binnen einer Stunde verlaſſet.«

»Bei St. Denis, Frau Gräfin,« fiel Clermont ein, »das iſt eine Euer würdige Sprache und ich bedaure lebhaft ſo lange im Kerker geweſen zu ſeyn; ich würde die ſo verlorene Zeit bei den Damen meines ſchönen Vaterlandes ſo gut angewendet haben. Uebrigens glaube ich, daß es Euch ſchwer werden wird, den Spanier abzuweiſen; erlaubt mir deshalb mich hier verſteckt zu halten, um Euch Hilfe leiſten zu können.«

»Herr von Clermont,« antwortete Frau von Briſſac mit reizendem Lächeln, »wir Frauen fürchten unſere Freunde viel mehr als unſere Feinde . . . Folgt mir, Ihr Herren.«

Die Gräfin geleitete die Gefangenen in eine Halle, die auf eine große Treppe führte, und ſagte leiſe zu ihnen:

»Dieſe Treppe führt zu den Gemächern der Frau von Bourg; jetzt werdet Ihr auf derſelben Niemanden begegnen; Olivero kommt nicht von dieſer Seite zu mir; bleibt ruhig und unbeweglich hinter dieſer Tapete bis ich wieder hier heraus trete und »Anton!« rufe. Auf dieſen Ruf verläßt der Baron La Gazette ſeinen Verſteck und ich gebe ihm meinen Befehl, das heißt ich überreiche ihm den Schlüſſel zu der geheimen Thür und ein verſiegeltes Packet für Herrn von Briſſac. Dieſes Packet bringt Ihr ſo fort zu dem Grafen und zwar ihm ſelbſt. Von da an müſſet Ihr vierzehn Tage lang ſelbſt für eure Sicherheit ſorgen, nach dieſer Zeit wird der König in ſeine Haupt-

Digitized by Google

ſtadt einziehen, welche die Truppen Philipps II. verlaſſen müſſen, während die ganze Ligue rufen wird: »Es lebe der König!«

La Gazette wollte in ſeiner Freude bereits in dieſen Ruf laut einſtimmen, aber Pampelonne trat ihn auf den Fuß und erinnerte ihn ſo an ein klügeres Verhalten.

»Ihr ſeyd ein Engel, Gräfin,« ſagte der Ritter, »aber wer zeigt uns den Weg zu der geheimen Thür?«

»Ihr könnet ſie nicht fehlen. Seyd Ihr unten an der Treppe angekommen, ſo geht Ihr gerade aus bis zum Walle; am Fuße eines Thurmes, auf dem eine Fahne weht, wendet Ihr Euch links und bald werdet Ihr eine Treppe erreichen, die in den Graben hinunter führt. Am Ende der Treppe findet Ihr die Thür.«

»Sehr wohl,« ſagte Clermont; »auf dieſem Wege hat man mich in dieſe verdammte Citadelle geführt.«

»Herr Baron,« fuhr die Gräfin fort, »ich werde Euch laut empfehlen, mir den Schlüſſel zurück zu bringen; das thut Ihr natürlich nicht . . .«

»Hängen will ich mich laſſen, wenn ich noch einmal hierher komme!«

»Ihr laſſet die Thür angelehnt . . .«

»Wir laſſen Sie ganz offen, wenn es ſeyn muß . . .«

»Nun auf euren Poſten! Kein Wort . . . keine Bewegung! Krieg den Spaniern und es lebe St. Denis! wie unſere Vorfahren ſagten.«

Die Gräfin kehrte in das Zimmer zurück, nahm einen Spiegel, warf ein reiches Gewand über, ordnete ihren Anzug mit aller Kunſt einer Cokette, ſchürte das Feuer im Camin auf und ließ ſich auf einen Seſſel nieder, um ſo den Feind zu erwarten, den ſie zu beſiegen ſich vorgenommen hatte.

Digitized by Google

Clermont, Pampelonne und La Gazette, die steif in ihrem Verstecke standen, hatten große Mühe einander nicht anzulachen.

Nach einer halben Stunde hörten sie in dem Zimmer der Gräfin gehen und sprechen; sie lauschten gespannt, um einige Worte zu vernehmen, aber vergebens, und man darf wohl glauben, daß ihnen die Zeit sehr lang wurde.

Mit einem Mal ging die auf den Vorsaal führende Thür auf und die Gräfin rief da laut:

»Anton! Anton! Wo bist Du nur?«

»Hier, Frau Gräfin,« antwortete La Gazette, der zwischen dem Ritter und Herrn von Clermont stand und von beiden mit den Ellbogen gestoßen wurde. »Verzeiht, ich wäre da auf der Bank beinahe eingeschlafen.«

»Bist Du nun munter?«

»Vollkommen.«

»So nimm das Paquet und laufe nach dem Arsenal. Dort fragst Du nach dem Grafen, sagst, Du hättest ihm von mir etwas zu übergeben und überreichst ihm diese Depesche . . . Warte nur! die Zugbrücken sind aufgezogen und es würde zu lange dauern, ehe Du auf dem gewöhnlichen Wege hinaus gelassen würdest; nimm also diesen Schlüssel, der das Thürchen an dem viereckigen Thurme öffnet . . . Kennst Du es?«

»Ich sehe es vor mir.«

»Sobald Du aufgeschlossen hast, bringst Du mir den Schlüssel zurück, verstanden?«

»Sehr wohl.«

»Du lehnst die Thür an und wenn Du hinaus bist, ziehst Du sie hinter Dir zu, so daß sie einschnappt. Du

Digitized by Google

bleibſt im Arſenal und kommſt morgen Früh bei guter Zeit, um mir Meldung zu machen . . . Jetzt geh.«

Die Gräfin kehrte in das Zimmer zurück und die Gefangenen ſchlichen ſich fort.

Die Weiſungen der Gräfin wurden buchſtäblich erfüllt und als unſere Bekannten nicht ohne Mühe an dem Außenufer des Baſtillegrabens emporgeklettert waren, eilten ſie auf dem Glacis hin nach dem Arſenal zu, bis ſie weit genug von der Zwingburg waren, um vor jeder Verfolgung ſich ſicher zu fühlen.

»Nun iſt es genug,« ſagte Clermont; »meine Beine tragen mich nicht weiter.«

»Drei Leute wie wir,« entgegnete Pampelonne, »ſollen auch nicht länger wie Haſen laufen . . . Liebe Baſtille, ich ſchwöre Dir zu, Du ſollſt mich in anderer Weiſe wieder ſehen.«

»Und ich ſchwöre ſie nie wieder zu betreten,« ſagte La Gazette, »und wenn ſie mir der König ſchenken wollte.«

»Was fangen wir an, da wir frei ſind?« fragte Pampelonne. »Müſſen wir nicht zuerſt dem armen Briſſac ſeine Beſtallung übergeben?«

»Gewiß,« antwortete Clermont. »Der arme Briſſac! Nun iſt er's! Weiberliſt geht doch über alle Liſt.«

»Ihr bedauert den Grafen Briſſac,« ſagte der tugendhafte La Gazette, »und ich begreife nicht warum . . . Er iſt durch die Klugheit ſeiner Frau Commandant von Paris geworden und wird bald Günſtling des Königs ſeyn . . . Wenn mir meine Baronin doch nicht mehr Sorgen machte!«

»Zuerſt müſſet Ihr dann heirathen,« entgegnete Clermont, »wenn Ihr eine gute Wahl treffet, bürge ich für eure Zukunft . . .«

Digitized by Google

»Heiliger Nicolaus!« rief La Gazette plötzlich aus.

»Was iſt's?« fragte Pampelonne.

»Wir haben vergeſſen unſern eingeſperrten Schließer der Gräfin zu empfehlen . . . Der brave Lanzknecht wird in dem Kerker ſterben und verderben.«

»Der Verluſt iſt nicht groß.«

»Ich ſage Euch aber, der Mann hat ſich vortrefflich gegen mich benommen,« fuhr La Gazette fort; »ich muß ihm aus der Noth helfen.«

»So kehrt in die Baſtille zurück, die Thür iſt noch offen.«

»Nein . . . morgen will ich mein Verſehen wieder gut machen.«

Alle Drei gingen weiter nach dem Arſenal und unter andern Geſprächen begann Pampelonne plötzlich auch gegen La Gazette:

»Capitän, wo brechen wir einander morgen Früh den Hals?«

»Den Hals? Ihr bleibt dabei?«

»Corboeuf, ob ich dabei bleibe! Vergeßt Ihr unſer Uebereinkommen?«

»Nun, Ritter, wann und wo Ihr wollt, Ihr ſeyd mein Secundant, Herr von Clermont.«

»Iſt die Sache ernſthaft?«

»Auf Leben und Tod, Freund. Der Capitän La Gazette wird mir nie verzeihen, daß ich ſein Pferd gegeſſen habe.«

»Sein Pferd gegeſſen?«

»Während der Belagerung von Paris, wo ich mich nur in der Abſicht hatte einſperren laſſen, um den Tod

Digitized by Google

des Vicomte von Gourdon an dem Baron La Gazette, seinem Mörder, zu rächen . . .«

»Oho!« fiel der Capitän ein. »Diesen Ausdruck habe ich Euch gestattet, als wir eingesperrt waren; hier in freier Luft, da eben der Mond so freundlich ist zu leuchten, halte ich Euch an, Herr . . . Das Schwert vom Leder! Keinen Schritt weiter!«

»Ihr macht mir große Freude, Freund,« antwortete Pampelonne, der ein paar Schritte zurück trat, den Degen zog und sich auslegte . . . »Ja, ich habe euer Pferd während der Hungersnoth verzehrt, ja, ich habe es mager, zäh, abscheulich gefunden.«

»Und Ihr werdet noch daran sterben!« entgegnete der Capitän, der plötzlich in Zorn gerieth.

»Halt!« rief Clermont, der ebenfalls zog und zwischen die beiden Gegner trat. »Ihr beleidiget mich beide, da Ihr mich nicht zum Schiedsrichter wählt. Hört mich an, oder Ihr habt es mit mir zu thun.«

»So macht schnell,« antwortete Pompelonne. »Was habt Ihr zu sagen?

»Ich bin Secundant des Baron La Gazette in seinem Zweikampfe mit Gourdon gewesen, und es gab nie einen ehrlicheren Kampf. Ehe der Vicomte anritt, den ich erkannt hatte, begleitete ich ihn zu den Kampfrichtern und er schrieb ein Briefchen, das ich Euch, Pampelonne, übergeben sollte, wenn das Waffenglück gegen ihn wäre. Ich hatte das Briefchen bei mir als ich gefangen genommen wurde, und da ich durchsucht zu werden fürchtete, der Inhalt des Briefes auch für die Sache des Königs von Nachtheil seyn konnte, so erbrach ich das Papier, um es zu lesen und dann zu verbrennen. Ich werde Euch den

Digitized by Google

Inhalt alſo mittheilen. Wort für Wort lautete derſelbe: »Lieber Ritter, das Leben iſt mir eine Laſt und ich will es abwerfen. Ich kam hierher und forderte die Liguiſten zum Kampfe heraus, in der Abſicht dies alle Tage zu thun, bis endlich einmal ein Lanzenſtoß meinem Leiden ein Ende mache. Der Himmel wollte, daß der erſte Gegner, den ich fand, unſer armer Camerad La Gazette iſt, der, wie mir Clermont verſichert, zu den Liguiſten gegangen iſt, um dem Könige, unſerem tapfern Herrn zu dienen. Ich ändere alſo meine Abſicht; ich wünſche, daß mein Tod unſerer Sache nütze und werde mich von La Gazette tödten laſſen, deſſen Anſehen bei den Feinden Sr. Majeſtät dadurch ſteigen wird. Lebe wohl, mein lieber Pampelonne, ſey glücklich mit deiner ſchönen Venezia und wenn Du gern an mich zurück denkſt, wirſt Du La Gazette die Zuneigung erhalten, die er ſeines trefflichen Herzens und ſeines glänzenden Muthes wegen verdient.«

»Ich dachte es mir!« flüſterte Pampelonne. »Nun, Capitän, gebt mir die Hand; der Wille des Vicomte iſt mir heilig, und da es alſo nicht eure Schuld war...«

»Der Ausdruck gefällt mir nicht beſſer als der andere,« antwortete La Gazette, welcher die hohe Meinung nicht aufgeben mochte, die er von ſich ſelbſt hatte . . . »Auch iſt hier gar nicht von dem Vicomte die Rede, ſondern von meinem Pferde Pompejus . . . Vertheidiget Euch!«

»So thut mit mir, wie Ihr mit dem Vicomte thatet; ich werde mich nicht vertheidigen,« ſagte Pampelonne lächelnd.

»Die Geſchichte von Pompejus iſt eine andere,«

Digitized by Google

ſagte Clermont. »Kommt einmal her, Capitän, ich will Euch etwas heimlich ſagen.«

La Gazette ließ ſich bei Seite ziehen und Clermont flüſterte ihm zu:

»Begreift Ihr denn nicht, daß ich die Geſchichte von dem Briefe nur erzählt habe, um Pampelonne zu beruhigen? Kann ein Mann von eurem Verdienſt ſolche Kleinigkeiten ſo hoch aufnehmen? Ihr habt Gourdon nach allen Regeln zu eurem Ruhme beſiegt; laſſet das Gewiſſen Pampelonne's und die Erinnerung an Pompejus in Frieden. Bleibt es ſich nicht gleich, ob ſein Fleiſch von einem Gascogner oder von Liguiſten verzehrt worden iſt? Wir wollen lieber an den König, an die Baſtille, an eure Baronie denken; darum ſteckt das Schwert ein.«

»Herr Ritter,« ſagte gleich darauf La Gazette, »ich reiche Euch von Herzen meine Hand; von nun an wollen wir uns nur für einander ſchlagen.«

»Herr Baron, euer Wille geſchehe; Ihr ſollet in mir immer einen redlichen Cameraden finden . . . Feierliche Umarmung! Auf Ehre, nur um Euch zu erzürnen, beklagte ich mich über den armen Pompejus. So mager das edle Thier auch geworden, es kam mir ſehr zart vor und hat mir das Leben erhalten.«

Die drei Royaliſten wanderten weiter.

»Was ſagtet Ihr ihm, um ihn zu tröſten und zu beruhigen?« fragte Pampelonne Clermont leiſe.

»Ich ſagte ihm, der Brief von Gourdon ſey erfunden, während ich doch kein Wort von demſelben hinweggenommen und keines hinzugeſetzt habe . . . Laſſet ihn

Digitized by Google

in seinem Glauben und lebt im Frieden mit ihm oder ich erzürne mich.«

Pampelonne übernahm es dem Grafen von Brissac das Packet von seiner Frau zu übergeben, da La Gazette sich dem ehemaligen Haupte der Republik nicht zeigen wollte. Pampelonne war dem Grafen nicht bekannt; er ließ seine beiden Begleiter in einiger Entfernung von dem Arsenal, in das er mit Mühe Eingang erhielt. Nach ziemlich langer Zeit kam er zurück.

»Die Gräfin hat uns wahrhaftig nicht getäuscht,« sagte Pampelonne; »Brissac ist Commandant von Paris. Mayenne hat das Patent unterzeichnet — der arme Mann war ausgelassen vor Freude . . . Aber, Freunde, wo schlafen wir die Nacht?«

»Ich,« antwortete La Gazette, »bleibe im Freien; ich fange kaum wieder an zu athmen . . . Ihr Herren, wir wollen umhergehen und zum Zeitvertreibe erzähle ich Herrn von Clermont was ich von dem Herrn Olivero, Fräulein Helene von Tarare und von dem Riesen weiß, den man, glaube ich, Risodé nennt.«

»Erzählt,« fiel Clermont sofort ein, indem er den Arm La Gazette's nahm; »mir liegt an dieser Geschichte mehr als Euch an eurer Baronie.«

La Gazette sammelte sich und begann eine Erzählung, auf welche Pampelonne wenig hörte, denn unser Gascogner hatte den Kopf bereits voll von tausend Plänen, welche alle darauf hinausgingen, dem Bearner die Thore von Paris zu öffnen; dagegen gab Clermont durch Ausrufungen, Seufzer und Flüche zu erkennen, daß die Geschichte des Fräulein von Tarare ihm weit interessanter sey

Digitized by Google

als die Wiederherſtellung der Monarchie in der Perſon Heinrichs IV.

Eben als der Capitän mit ſeiner Erzählung zu Ende gekommen war, hörten die drei Männer einen Noth- und Hilferuf aus einer nahen Straße.

»Da geſchieht ein Mord!« ſagte Pampelonne.

»Mir gleichgiltig,« meinte der Normann. »Bleibt hier, Herr von Clermont, wir beide wiſſen was es einbringt ſich in anderer Leute Streitigkeiten zu miſchen.«

»Hilfe! Hilfe!« rief die Stimme von neuem.

»Cor boeuf! Sehen wir doch zu, ob uns die Hand eingeroſtet iſt,« ſagte Pampelonne, der dahin eilte, wo man um Hilfe rief.

»Baron, vorwärts!« ſagte auch Clermont.

»Nun meinetwegen, wenn es nicht anders ſeyn ſoll,« entgegnete der Capitän, der den beiden Andern nacheilte.

Sechſtes Capitel.

Der Wagen.

Acht Tage vor der Flucht der drei royaliſtiſchen Gefangenen war ein Mann mit einem kleinen zweirädrigen Wagen, auf dem ſich zwei Frauen befanden, von denen die eine halb auf den Knieen der andern lag, an dem Thore St. Denis erſchienen, um nach Paris eingelaſſen zu werden. In Folge der Unterhandlungen mit dem Könige von Navarra, die Mayenne hatte anknüpfen dürfen, um Zeit zu gewinnen und ſein letztes Heer aufzuſtellen, war Waffenſtillſtand zwiſchen der Ligue und den Königlichen, ſo daß

Digitized by Google

die Thore der Stadt dem Volke und den Handelsleuten, wenn auch nicht den Soldaten offen ſtanden.

Das erwähnte Fuhrwerk forderte zum Mitleid auf und man ließ es deshalb nach einigen unbedeutenden Fragen an den Mann paſſiren, welcher ſagte, er komme aus Deutſchland und wolle zu ſeiner Familie zurückkehren, die für den katholiſchen Glauben ſo eifrig ſey wie für die Sache der Union. Der Mann ſah trotz ſeiner gewaltigen Größe und Rieſenſtärke von Anſtrengungen erſchöpft aus; der Tag war kalt und nebelig, die Erde mit Reif bedeckt, aber auf der Stirne des Mannes ſtand Schweiß. Sein rothes langes gelocktes Haar, ſein unruhiger aber energiſcher Blick, ſeine dicken Brauen, welche auf ſeinen müden Lidern zu laſten ſchienen; ſein ſchleppender Gang und ſeine ärmliche Kleidung gaben ihm ein düſteres, wenn nicht gar unheimliches Ausſehen. Er trug einen der großen ſchwarzen Filzhüte, wie die Banditen in Calabrien, aber die Krempen waren zerriſſen.

Jede der beiden Frauen auf dem Karren war von einer groben Decke umhüllt, an welcher die Nadel viel Löcher und Riſſe auszubeſſern verſucht hatte; die Geſichter konnte man nicht ſehen, denn die eine ſtützte es an das Gittergeflecht des Karrens, die andere auf die Kniee der Gefährtin. Der Wagen ſelbſt war mit alter Leinwand bedeckt, auf der gefrorner Schnee lag und die viele Löcher hatte.

Als der rothhaarige Mann auf die Fragen der Leute am Thore Antwort gegeben hatte, ſchien er neuen Muth zu faſſen; er ſchnallte den Ledergürtel um, welcher ihn an die Deichſel des Wagens ſpannte, und fuhr mit ziemlich feſtem Tritt in die Stadt hinein. Nachdem er etwa zehn Minuten weit gegangen war, machte er von neuem Halt, ſah ärgerlich in den Wagen hinein, wiſchte mit den Handrücken den

Digitized by Google

Schweiß von der Stirne und murmelte, indem er einen andern Weg einſchlug:

»Nein . . . dahin nicht . . . Ich will nicht an der Gnade und Barmherzigkeit Gottes zweifeln und lieber als ehrlicher Mann mühſelig umkommen.«

»David,« ſagte eine Stimme in dem Karren, »ruhe aus; Du bringſt Dich um, wenn Du deine Kräfte nicht ſchonſt.«

Dieſe Worte machten auf den Kärrner einen ganz anderen Eindruck, als die Frau wohl beabſichtigt hatte; David — wir haben nun das vollſtändige Signalement des Rifodé — ſchien plötzlich neues Leben zu erhalten; er holte tief Athem und zog den Wagen kräftig weiter.

Der Wagen rollte ohne Aufenthalt eine halbe Stunde lang in der Richtung nach dem Thore St. Antoine fort und hielt dann plötzlich vor einem Gaſthauſe von ärmlichem Anſehen, das »zur Vorſehung« hieß.

Die Leute des Wirthes rührten ſich nicht, als ſie den Karren mit dem Manne bemerkten, welcher einem Bettler ziemlich ähnlich ſah, ſondern ſetzten ihre Späße mit den aufwaſchenden Mägden fort.

»Wir ſind an Ort und Stelle,« ſagte Rifodé,« indem er den Hut abnahm, zu einer der Frauen auf dem Karren. Wartet einen Augenblick hier, ich will Euch ein Zimmer bereit machen laſſen.«

»Geh, David,« ſagte die Stimme, welche wir ſchon gehört haben und die einen gar lieblichen Klang hatte.

David trat nun, nicht wie ein Bettler, ſondern ſtolz und keck, in das Gaſthaus hinein. Hätte er nicht ſo rieſenhafte Glieder gehabt, ſo würden die Kellner ihm wohl in das Geſicht gelacht haben, aber ſie bedachten klüglich, wenn

Digitized by Google

der Mann auch wohl mit Geld nicht ſehr freigebig ſeyn dürfte, wäre er es vielleicht mit Schlägen.

»Wo iſt der Wirth?« fragte Rifodé gebieteriſch und barſch.

»Hier,« antwortete ein dicker Mann, der im Gurt einer Schürze von zweifelhafter Weiße ein großes Küchenmeſſer trug.

»Ich brauche ein Zimmer und etwa eine Bodenkammer: das Zimmer muß zwei Betten und einen Camin haben; in der Bodenkammer genügt eine Streu.«

»Herr,« ſtammelte der Wirth, »meine Zimmer ſind alle . . . beſetzt . . .«

»Das iſt gelogen . . . In ſolcher Zeit iſt kein Gaſthaus voll . . .«

»Wenn Ihr es wünſchet, will ich Euch alle meine Zimmer zeigen . . .«

»Zeigt ſie mir.«

Der Wirth ging verblüfft auf einer knarrenden Treppe hinauf und öffnete mehre Thüren, die auf einen Corridor gingen.

»Ihr ſehet,« ſagte er, »daß in allen dieſen Zimmern Habſeligkeiten von Reiſenden ſich befinden.«

»Eine andere Wohnung habt Ihr nicht?«

»Leider nicht . . .«

»Wie ſteht es zum Beiſpiel unten mit der rothen Stube . .«

»Ach, Ihr ſeyd bekannt hier? Ihr waret ſchon unſer Gaſt?«

»Weil ich ſchlecht gekleidet bin, behandelt Ihr mich ſo obenhin; ſeht Euch vor, daß ich es nicht krumm nehme, es könnte Euch gereuen . . . Die rothe Stube hat zwei Betten; wie viel verlangt Ihr des Tages dafür, die Dachkammer und die Streu eingerechnet?«

Digitized by Google

»Einen Livre ſechs Deniers.«

»So macht Euch für acht Tage bezahlt,« antwortete Riſodé, indem er drei Thaler in die Mütze des Wirthes warf, »und ein anderes Mal beurtheilt die Leute beſſer, die zu Euch kommen.«

Der Wirth hörte nur auf Bücklinge zu machen, um in die Küche zu eilen, wo er zu ſeinen Leuten in freudiger Verlegenheit ſagte:

»Ein verkleideter Prinz iſt er, vielleicht ein Geſandter, gewiß eine ſwichtige Staatsperſon, wenn auch in ſchlechtem Anzuge. Stellt Euch, als hättet Ihr das Incognito nicht errathen, zuckt nicht mit den Wimpern, was auch der ſeltſame Mann thun oder ſagen mag . . . wir haben an ihm einen guten Kunden.«

Riſodé war jetzt an den Karren zurückgekommen. Er nahm wiederum ſeinen Hut ab und ſagte:

»Ihr könnt ausſteigen, Fräulein; man wird Euch ein beſſeres Zimmer geben, als ich hoffte . . . nehmt den Mantel, um . . .«

»Ich verſtehe . . . Wir müſſen unſere Armuth ſo ſehr als möglich verbergen . . . Muth, Madame, Muth! Gebt mir den Mantel und nehmt eure Capuze . . . Nun, deinen Arm, Freund.«

Riſodé hielt ſeinen kräftigen Arm hin, auf den ſich eine zarte weiße Hand ſtützte, und bald erſchien vorn am Wagen eine Frau oder ein Mädchen, deren bleiches Geſicht uns an die bezaubernden Züge des Fräulein von Tarare erinnert. Und ſie war es in der That, welche der tapfere Degen ſterbend den Händen ihrer Entführer entriſſen, welche Frau Thomaſſin aufgenommen hatte und die ihre Geneſung dem theilnehmenden klugen Arzte verdankte.

Digitized by Google

Wir verließen Fräulein von Tarare auf dem Schmerzenslager, auf welchem der Tod sie erfassen wollte; wir konnten damals ihre Schönheit nur ahnen. Ihre schönen Augen, auf denen bereits der Schatten des Todes ruhte, konnten uns ihren Zauberglanz nicht enthüllen und in dem Gesicht vermochten wir nur dem Erlöschen nahe Reize zu erkennen. Desbalb erlaubt man uns wohl einen Augenblick vor dem herrlichen Kopfe zu verweilen, den Adel und Anmuth, Zierlichkeit und Charakter zu einem Meisterwerke machten. Helene war etwas über zwanzig Jahre alt; die letzten Jahre hatte sie in Verbannung, in Kummer und Noth verbracht; auch las man auf ihrer Stirn den Eindruck der Leiden; ein bitteres Lächeln spielte um ihren Mund, wenn der Mann, den sie Freund nannte, mit unermüdlichem Eifer einen Gedanken der Hoffnung in ihrer Seele zu wecken suchte. Sie glich den sanften Turteltäubchen, die stumm und still gefangen im Käfig sitzen und die Augen betrüben, die sie durch ihre zierlichen Formen erfreuen. Alles war herrlich an dem schönen Mädchen, das auf den Stufen eines Thrones geboren zu seyn schien; ihre Gestalt war eben so voll als anmuthig; der Klang ihrer Stimme sprach beredt zu dem Herzen und der Phantasie; aus ihrem Blicke strahlte die Macht, welche die Unschuld besitzt und die mit Ehrfurcht und Bewunderung erfüllt, wenn man sie das erste Mal sieht.

Fräulein von Tarare sprang am Arme Davids leicht von dem Karren herab, bemühte sich aber zugleich mit dem Mantel gewisse Theile ihres Anzuges zu bedecken, welche ihre Armuth zu sehr bloß gestellt hätten. Dann reichte Rifodé der Andern die Hand, die, minder zart, entschlossen ihren ärmlichen Anzug zur Schau trug. Wir erkennen trotz

der Verhüllung in der Frau die Gattin des Herrn Publicola Thomaſſin, das Ideal La Gazette's. Sie hatte eine kräftige Conſtitution; das Unglück und die Noth hatten ihre rüſtige Geſundheit nicht zu erſchüttern vermocht, und wenn auch einige der Roſen auf ihren Wangen verwelkt waren, ſo blühten doch noch genug, ihr im Nothfalle Anbeter zu erobern oder doch wenigſtens die frühern ihr zu erhalten.

Helene nahm den Arm der Frau Thomaſſin und beide folgten Riſodé, der in das Gaſthaus, und nach dem rothen Zimmer zu ging, ohne daß die Dienſtleute irgend wie ſich ſpöttiſche Bemerkungen erlaubten.

Bei dem Eintritt in das Zimmer ſah Helene den Riſodé überraſcht an; ihre Wangen erröteten, ihr Buſen hob ſich und zwei Thränen glänzten in ihren Augen.

»Etwas Beſſeres, Fräulein, konnte mir der Wirth nicht geben,« ſagte David. »Wenn Ihr Euch nicht wohl fühlt hier, ſo wollen wir ein anderes Zimmer zu erlangen ſuchen, ſobald ein Reiſender ſich entfernt.«

Helene konnte in Anweſenheit einer Magd nicht antworten, welche Feuer in dem Camine anmachte; ſie ſchlug die Augen nieder und ſank auf den nächſten Stuhl. Die Magd konnte ihr Staunen kaum bergen, als ſie vernahm, daß eine faſt mit Lumpen bekleidete Perſon, welche einen zerlumpten Mann und eine nicht beſſer ausgeſtattete Dienerin bei ſich hatte, mit dem Zimmer nicht zufrieden ſey, welches man nur den vornehmſten Reiſenden überließ. Darum beeilte ſie ſich ſehr das Feuer in Stand zu bringen und fortzueilen, um das Wunder draußen zu erzählen.

»Freund, wie wollen wir die Koſten bezahlen?« fragte nun Helene.

Digitized by Google

»Uebertreiben wir es nicht ein wenig?« ſetzte auch Frau Thomaſſin hinzu, die ſich auf ein Bänkchen vor dem Fräulein niederließ.

»Die Wohnung iſt auf acht Tage bezahlt,« antwortete Riſodé, »und etwas haben wir noch, nicht wahr, Frau Thomaſſin?«

»Ich habe nur noch etwa vier Piſtolen . . . unſere Reſerve.«

»Wir ſind ja auch an Ort und Stelle,« antwortete Riſodé, »alſo guten Muthes und Alles vergeſſen! Danken wir dem lieben Gott, der uns ſo weit geholfen hat. Rückt nun ans Feuer, Fräulein, und ruht aus; ich hole was noch auf dem Karren iſt.«

»Wie gut und anverdroſſen er iſt!« ſagte Helene zur Frau Thomaſſin, als David verſchwunden war. »Welche Aufopferung und Selbſtverläugnung!«

»Hm! David war ein böſer Menſch, ein Verbrecher, der euer Unglück herbeiführte und es dann bereute. Der Räuber iſt ein ehrlicher Mann geworden, weiter nichts.«

»Ich erkenne den Finger Gottes in dieſer Rückkehr zur Tugend, die etwas Wunderbares hat, aber Ihr irrt Euch, wenn Ihr glaubt, David habe mein Unglück verſchuldet. Der Zufall wollte, daß er eines der Werkzeuge ſey, deren ſich die Vorſehung bedient, wenn ſie die Menſchen wie mich ſchmerzlich prüfen will; er hat die Unmenſchen, die mich verfolgten, nicht gegen mich getrieben.«

»Nein, aber er hat uns beiden unſere einzigen Vertheidiger genommen . . . Ihr wiſſet, ich habe ihm aufrichtig verziehen, aber . . .«

Frau Thomaſſin ſtrich über die Augen. Helene, welche

Digitized by Google

draußen Geräuſch hörte, legte ihr raſch die Hand auf den Mund und ſagte:

»Still! Seyd in ſeiner Gegenwart ſo guten Muthes wie ich . . . Ich hätte ja noch weit größeres Recht zu Thränen als Ihr und . . . ich weine nicht . . . beruhiget Euch!«

Helene hatte dieſe Worte leiſe und ſtammelnd geſprochen: ihre Augen glänzten, bei der Erinnerung, welche Frau Thomaſſin geweckt hatte, aber ſie bemühte ſich ruhig zu erſcheinen als David eintrat.

»Da,« ſagte David, indem er ein Packet Kleidungsſtücke und ein Käſtchen auf einen Tiſch legte; »wir brauchen nun nicht mehr zu fürchten, daß man unſern Karren beſtehle; er iſt leer und ich werde ihn zu verkaufen ſuchen.«

»Dagegen bin ich,« fiel Helene ein; »wir würden undankbar ſeyn; ſollte mir das Glück jemals wieder lächeln, ſo wird dieſer Karren für mich mehr Werth haben als eine glänzende Carroſſe.«

»Schönen Dank, Fräulein! Ihr habt Worte, welche mir die Pforten des Paradieſes zu öffnen ſcheinen, ſo wohl thun ſie meinem Herzen; aber laſſen wir das und denken wir daran etwas zu genießen. Helft mir, Frau Thomaſſin, den Tiſch decken; heute gibt es großes Feſtmahl, wehe den Erſparniſſen und der Reſerve. Wir befinden uns ja unter der Obhut der »Vorſehung.«

»Dieſes Schild führt das Wirthshaus?«

»Ja, der chriſtliche Klang der Firma beſtimmte mich da einzukehren und der liebe Gott wird mir dieſe Herzensregung anrechnen. Meine gute Frau Thomaſſin, habt Ihr ein weißeres Tuch für den Tiſch?«

»Es iſt ein einziges Mal gebraucht.«

Digitized by Google

»Ich ſage ja aber, daß heute Feſttag iſt und daß alſo Aufwand gemacht werden muß . . . Seyd Ihr nicht ſehr hungrig, Fräulein? Es iſt ſpät und die Luft zehrt, wie man zu ſagen pflegt.«

»Mein lieber David, Ihr habt eine Art mich zum Eſſen zu bringen, auch wenn ich keinen Hunger ſpüre.«

»Hier müſſen wir ein Uebriges thun; denn zu den vielen Gängen, die nun zu machen ſind, bedarf es aller Kräfte.«

»Seyd Ihr nicht bei Sinnen?« fragte Frau Thomaſſin, als ſie ſah, daß Riſodé eine gut ausſehende Paſtete und eine entſiegelte Flaſche Wein auf den Tiſch ſtellte . . . »Wollen wir heute unſere vier Piſtolen ganz und gar für Eſſen und Trinken ausgeben?«

»Still! Sprecht von ſolchen Dingen nicht ſo laut; man könnte an der Thür horchen und in allen Ländern gehören die Wirthe zu den Menſchen, welche ihresgleichen nur im Verhältniß zu dem Golde achten, das ſie beſitzen . . . Setzt Euch, Fräulein, an den Tiſch und eſſet und trinkt!«

Dieſe Worte begleitete ein ſo bittender Blick, daß Helene ſich ſchnell an den Tiſch begab, als reize ſie das Aufgetragene unwiderſtehlich.

»Ich habe wirklich große Luſt friſch zuzulangen,« ſagte ſie lächelnd . . . »Frau Thomaſſin, ſetzt Euch zu meiner Linken, David, Ihr zu meiner Rechten.«

»Nein, das nicht.«

»Soll es immer ſo bleiben?«

»Immer . . . Was könnte ſich zwiſchen uns geändert haben? Bin ich nicht noch immer der Sohn des alten Jägers? Bin ich nicht der ehemalige Diener des Herrn Marquis von Tarare?«

Digitized by Google

»Sonſt, David, in den guten Zeiten der Ritterſchaft, hatten die treuen Diener ihren Platz an dem Tiſche der Herren.«

»So hat man mir geſagt, aber dieſe Zeiten ſind vorbei. Uebrigens, Fräulein, bin ich kein Diener wie andere.«

»Gewiß nicht, und eben darum behandle ich Euch als Freund.«

»Seht nur mein Geſicht an, Fräulein; die Flecken aus meinem frühern Leben ſind noch nicht verſchwunden; die Stirn wagt ſich nicht anders zu heben als Euch zu dienen; nach einigen Tagen iſt es mir vielleicht gelungen meine Vergehen, oder vielmehr meine Verbrechen wieder gut zu machen; dann werde ich eure wohlwollende Achtung als eine Wohlthat annehmen können. Beſteht alſo nicht auf eurem Verlangen, denn Ihr würdet mich unglücklich machen.«

»Ihr ſeyd ein eigenſinniger Menſch,« meinte Frau Thomaſſin.

»Mag ſeyn,« entgegnete David, der eine Serviette über den linken Arm legte, ſich hinter den Stuhl des Fräulein von Tarare ſtellte und ſie wie Frau Thomaſſin gewandt und aufmerkſam bediente.

Nach Beendigung des beſcheidenen Mahles ſchürte David das Feuer auf, rückte den Stuhl ſeiner Herrin an dasſelbe und ſchloß die Reſte der Speiſen ſorgſam ein.

»Hoffentlich denkt Ihr nun auch an Euch,« ſagte Helene.

»Er?« entgegnete Frau Thomaſſin. »Ihr werdet ſehen, daß er an dieſem Feſttage ſchwelgt wie am — Charfreitage.«

»Keineswegs . . . Ich bedarf der Kraft und Geſundheit mehr noch als Ihr . . . Jetzt rathe ich den Damen ſich

Digitized by Google

einige Stunden Ruhe zu gönnen und wo möglich zu ſchlafen; dann ſprechen wir von unſeren großen Plänen.«

»David,« fiel Helene ein, »gleich heute will ich in eine der Kirchen gehen und Gottes Beiſtand anrufen.«

»Das iſt ein frommer Gedanke, Fräulein; ſobald es dunkelt, wollen wir uns alle Drei in die St. Antonscapelle begeben, die hier ganz in der Nähe iſt.«

»Ich denke . . . Jetzt ruhet auch etwas aus.«

Riſodé verbeugte ſich ehrerbietig, empfahl dem Fräulein die Thür zuzuſchließen und begab ſich zu dem Wirthe.

»Die Damen klagen nicht über ihr Zimmer,« ſagte er zu dem Wirthe, der mit der Mütze in der Hand ihn anhörte; »bringt mich nun in meine Kammer.«

»Das ſoll ſogleich geſchehen, mein guter Mann; ich werde thun was ich kann; ſeyd ſo gut und folgt mir . . . Seht, von euren Fenſtern aus habt Ihr die ſchönſte Ausſicht.«

Der Wirth öffnete die Thüre eines hübſchen Stübchens und lächelte, wie Leute ſeiner Sorte lächeln, ſo bald ſie ein Compliment erwarten.

»Ich habe eine ſchlechte Kammer verlangt, nicht dies.«

»Eine ſchlechte Kammer?« wiederholte der Wirth lachend; »ich habe keine ſchlechte Kammer.«

»Soll ich Euch die Oertlichkeiten in eurem Hauſe zeigen? Folgt mir.«

Der Wirth folgte verblüfft dem ſeltſamen Fremden, der eine leiterartige Treppe hinaufging, und trat unter das Dach, wo der Wind pfiff und zwei Katzen auf der Mäuſejagd waren.

»Hierher laßt mir drei Schütten friſchen Strohs legen und ich verlange nicht mehr,« ſagte David, ohne ſich um das Staunen des Wirthes zu kümmern. Aber macht raſch; ich warte und möchte gern ſchlafen.«

Digitized by Google

So ſeltſam auch der Befehl war, es ließ ſich darauf nichts entgegnen. Nach einigen Augenblicken, als Rifodé allein war, warf er ſeinen Hut von ſich, ſank auf dem Stroh auf ſeine Knie und bekreuzigte ſich.

Siebentes Capitel.

Im Zimmer und unter dem Dach.

»Mein Gott,« betete Rifodé leiſe, »ich beläſtige Dich nicht mit vielen Worten, denn ich bin unwürdig zu Dir zu ſprechen, ſelbſt in der Demuth meiner Reue; heute aber fühle ich guten Muth Dir Dank zu ſagen, daß Du mich an deiner Hand bis an das Ziel dieſer langen Reiſe geführt haſt. Ich beziehe die Wohlthat deiner Gnade nicht auf mich, denn ich weiß, daß Du das fromme Kind ſchützeſt, das deine Vorſicht meiner Obhut anvertraut hat; ich weiß auch, daß ich ihm Alles verdanke, meine Rückkehr zur Rechtſchaffenheit, meine Ausdauer und das Gelingen meiner Unternehmungen. Ich danke Dir, mein Gott; ich habe ſo viel zu thun, damit ich deine Vergebung erhalte und meine eigene. Jetzt ſind wir in der großen Stadt, welche der Schauplatz meiner Sünden und Verbrechen war; wir kommen in ſie zurück in der tiefſten Noth und Armuth . . . Sind unſere Feinde verſchwunden, wie ich ſagen hörte? Werden wir das Glück haben einige Freunde zu finden? Sollen wir alle Hoffnung aufgeben, den edlen jungen Mann zu finden, deſſen Anblick allein uns glücklich machen würde? Nein, ich kann an ein ſolches Unglück nicht glauben, ſo wahrſcheinlich es auch iſt, ſo ſicher es auch behauptet wurde. Herr,

Digitized by Google

deine Beſchlüſſe liegen für uns im Dunkel, und da Du mir den Glauben gegeben haſt, will ich nun zuerſt an deine wunderbare Güte glauben.«

Rifodé bekreuzigte ſich nochmals, dann legte er ſich nieder auf dem Stroh, zog eine ſchlechte Decke über ſich und dachte vergnügt bei ſich:

»Laſſen wir nun den Körper ein wenig ruhen wie den Geiſt, wenn der Geiſt den Körper ſchlafen laſſen will.«

David zweifelte mit Recht; ſein Körper war erſchöpft von Anſtrengung, aber der unruhige und ungeduldige Geiſt tyranniſirte ihn: der Schlaf kam nicht.

»Nun, ſo ſey's! auf!« rief er nach einer ziemlich langen Pauſe. »So will ich auf Nachrichten ausgehen und die Stadt beſehen, wo mich hoffentlich Niemand bei dieſem Landſtreicheranzuge und verworrenen Barte erkennt.«

David ging in die Gaſtſtube des Wirthshauſes hinunter und der Wirth wunderte ſich nicht über ſein Erſcheinen. Er hatte ſich ja ſeit ſeiner Ankunft in der »Vorſehung« ſo ſeltſam benommen, daß man ſich über ihn nicht mehr verwunderte. Als er dann an den Dienſtleuten im Hauſe vorüberging, ließ er die vier Piſtolen klingen, welche er in der Taſche hatte, denn er dachte mit Recht, dieſer Metallklang werde die beſte Empfehlung für ihn ſeyn.

Rifodé kannte Paris wie ein Jäger ſein Revier; er hütete ſich in den Theilen zu erſcheinen, wo die Uebelthäter wohnten, deren König er geweſen, und wir können nun erklären, was er meinte, als er bei der Ankunft in Paris ſagte: »Nein, dahin nicht.« David hatte in ſeiner Armuth einen Augenblick den ſchlimmen Gedanken gehabt, ſeine ehemaligen Raubgenoſſen aufzuſuchen; er hatte ſich geſagt, der Diebesbund werde ihm Exiſtenzmittel verſchaffen

Digitized by Google

bis er Fräulein von Tarare wieder an ihren Rang und Platz in der Gesellschaft gebracht. Bald aber verwarf er dieses schlechte Mittel, das ihm seine junge Herrin niemals verziehen haben würde; er vertraute der göttlichen Gnade und hoffte Alles von der Tugend.

Der Risodé begab sich nach der Bastille, schlich eine Zeit lang um einen Unteroffizier da herum und knüpfte dann deutsch ein Gespräch mit ihm an, weil er dem Lanzknecht die Landsmannschaft ansah.

»Schon lange aus der Heimat fort, Camerad?«

Der Unteroffizier sah den zerlumpten Frager von oben bis unten an, ehe er antwortete, da sich aber jeder Deutsche freut in der Fremde einen Landsmann zu finden, so machte er ein etwas freundlicheres Gesicht und that auch den Mund auf.

»Ja, lange,« sagte er.

»Ich wette, daß Du aus Frankfurt bist. Ich hör's an den paar Worten.«

»Das trifft.«

»Ich komme aus Frankfurt, wo mir's prächtig gefallen hat. Hübsche Mädel und billiger Wein da! Wir könnten hier auch einmal trinken als gute Cameraden.«

Der Lanzknecht sah sich vorsichtig um, zögerte, entschied sich für das Mittrinken, gab an seine Leute von der Wache einige Weisungen und folgte dem Risodé in das nächste Wirthshaus.

Nachdem David lange mit dem Lanzknecht geschwatzt hatte, kam er auf die Sache, die ihm am Herzen lag.

»Bist Du schon lange in französischem Dienst?« fragte er.

»Seit drei Jahren.«

»Viel herum gekommen?«

»Nein, ich habe die Baſtille da noch nicht verlaſſen.«

»Da wirſt Du den Hübner kennen.

»Ich kannte ihn, ging aber nicht mit ihm um, denn er ſtand nicht im beſten Ruf.«

»Ah!«

»Er ſollte zu den Spitzbuben in der Stadt halten.«

»Wie man ſich in den Menſchen irren kann! Ich hielt den Hübner immer für einen rechtſchaffenen Mann.«

»Vielleicht hat man ihm das Schlechte auch nur nachgeſagt. Mittenhof, gewiß der bravſte Kerl, der ſein Amt als Schließer bekommen hat, hielt auch viel auf ihn.«

»Hm! Und was iſt aus Hübner geworden? Warum hat er den Poſten nicht mehr?«

»Er blieb in den erſten Tagen der Belagerung.«

»Das thut mir leid, auch ſeiner Familie wegen, die ich kenne. Mit dem Mittenhof möchte ich darum wohl einmal reden.«

»Ich will ihn doch holen laſſen.«

»Dafür würde ich recht dankbar ſeyn, Camerad.«

»Dieſe Nachrichten koſten mich ſchweres Geld,« dachte der Rifodé, als der Lanzknecht fortgegangen war. »Wenn Mittenhof eine ſo durſtige Kehle hat wie der da, wird ein großes Loch in unſerer Reſerve.«

Der Lanzknecht kam zurück und meldete, Mittenhof werde ſogleich erſcheinen.

»Haſt Du denn nichts von zwei Gefangenen gehört, die ſeit 1589 in der Baſtille ſitzen?« fragte der Rifodé leicht hingeworfen.

Digitized by Google

»Ich bin erſt ſeit 1590 hier; aber wie heißen die Gefangenen?«

»Der Eine war Herr von Clermont, der Andere der Baron La Gazette.«

»Warte einmal, . . . der erſte Name iſt mir nicht bekannt, aber von einem gewiſſen La Gazette habe ich gehört. Der ſoll wunderbarlicher Weiſe gerade vor dem Tage entflohen ſeyn, als er gehenkt werden ſollte . . . Es iſt mir nicht genau im Sinne, — es gehen Einem ſo viele Gefangene durch die Hände . . . Mittenhof wird Dir es beſſer erzählen können. Da kommt er.«

Die Begrüßung war etwas derb, aber herzlich, der Rifodé erzählte irgend etwas von der Familie Hübner's, die er natürlich nicht kannte, und dann begann ſein erſter Gaſt:

»Der Camerad da möchte etwas von zwei ehemaligen Gefangenen wiſſen, Herrn von Clermont und dem Baron La Gazette.«

Mittenhof zog bei dieſen beiden Namen die Stirn in Falten, aber David achtete nicht darauf. Dann fragte jener:

»Wie ſahen die beiden Leute aus?«

»Clermont war zierlich, gewandt, von mittlerer Größe, der Baron ſehr groß, hager, mit einer Habichtsnaſe.«

Mittenhof runzelte die Stirn noch einmal und trank bedächtig ſein Glas aus.

»Ich habe dem Cameraden ſchon erzählt,« ſagte der Frankfurter, »daß La Gazette entkommen iſt und zwar gerade an dem Tage . . .«

»Nein,« ſagte Mittenhof, »er iſt nicht entkommen, man hat abſichtlich das falſche Gerücht verbreitet.«

»Um ſo beſſer! Um ſo beſſer!« ſagte David mit kaum verhehlter Freude.

*

Digitized by Google

»Er iſt todt,« ſetzte Mittenhof hinzu, indem er noch einmal trank.

»Todt?«

»Ja, wie viele Andere hat er die Hungersnoth nicht überſtanden.«

»Und Clermont?« fragte der Rifodé ſchüchtern.

»Der iſt auch todt. Alle Gefangenen ſind während der Belagerung geſtorben.«

»Das glaube ich,« meinte der Frankfurter. »Wenn manche Soldaten verhungert ſind, konnte es den Gefangenen nicht beſſer gehen.«

»Freilich,« ſagte der Rifodé. »Reden wir von was Anderem und trinken wir aus.«

Als dies geſchehen war, ſtand David auf, bezahlte, dankte den beiden Soldaten und verſprach ſie bald wieder aufzuſuchen.

»Ein braver Landsmann!« ſagte der Frankfurter als David fort war.

»Der? der iſt kein deutſcher Landsmann,« antwortete Mittenhof. »Du bleibſt doch immer wie Du geweſen biſt. Mit einem Glaſe Bier oder einem Schoppen Wein kann man alles aus Dir machen. Haſt Du denn aus ſeinen Fragen gar nicht bemerkt, daß er ein Spion war?«

»Das habe ich nicht bemerkt.«

»So paß' ein andermal beſſer auf, und laß Dich nicht mit Allen in Reden ein.«

»Du haſt ja auch auf ſeine Fragen geantwortet.«

»Aber falſch, um den Spion irre zu führen.«

»So ſind die beiden Gefangenen nicht geſtorben?«

»Ich habe in meinem Leben nichts von ihnen gehört.«

Digitized by Google

Der Rifodé war betrübt wieder nach seinem Wirthshause gegangen und hatte sich unterwegs gesagt, daß sein Anfang schlimm genug abgelaufen. »Nein,« dachte er weiter, »was geschehen, ist nicht zu ändern. Der Traum muß aufgegeben werden. Ein anderer Versuch! Die Frau Herzogin von Nemours wird uns gewiß gut aufnehmen; auch der Präsident Brisson muß Familie hinterlassen haben, aber wir können in den beiden Häusern doch nur in anständiger Kleidung erscheinen . . . Meine armen Pistolen, Ihr werdet da rein aufgehen und wir erhalten davon nicht einmal etwas Gutes.«

David sagte wir, wenn er von Fräulein Tarare sprach, seit den fast vier Jahren, in denen er ihr Führer, ihr Vertheidiger und Diener war. Er hatte sich so ganz in die Leiden, in die Noth und die Hoffnungen derselben hineingelebt, daß Alles, was sie betraf, gleichsam ihn persönlich anging.

Mit Trauer im Herzen, aber mit Muth und ungebeugt vom Unglück trat David zu einem Handelsmanne, der weibliche Kleidungsstücke zu einem mehr als mäßigen Preise verkaufte. Da ließ er sich mehre Kleider zeigen, die er genau besah. Zwei davon suchte er aus, und er bestand darauf, daß sie sofort anversucht wurden. Drei seiner Pistolen gingen damit verloren und mit einem schweren Seufzer wanderte David weiter nach dem Wirthshause, wohin wir zu den beiden Frauen voraus eilen.

Als der Rifodé sie verlassen hatte, sahen Frau Thomassin und Helene von Tarare einander an und beide hatten Thränen in den Augen.

»Wie gut er ist, wie aufmerksam und wachsam!« sagte Helene. »Ein Vater könnte für kein Kind nicht mehr thun.«

Digitized by Google

»Gewiß nicht,« antwortete Frau Thomaſſin, indem ſie nach der Empfehlung Davids an die Thür ging, um dieſelbe zu ſchließen. »Seine Hingebung iſt wahrhaftig wunderbar.«

»Nicht wahr? Darum hoffe ich auch auf die Barmherzigkeit Gottes, denn wenn der gütige Gott mich ganz verlaſſen wollte, würde er es nicht ſo gefügt haben, daß zwei ſeiner beſten Menſchen, Ihr, liebe Freundin, und der gute David, mir ſo viele und große Beweiſe von Theilnahme gäben.«

»Ach, mich dürft Ihr gar nicht rechnen; ich liebe Euch allerdings wie meinen Augapfel und ziehe eure Geſellſchaft, wie unglücklich Ihr auch ſeyn mögt, der einer Prinzeſſin vor, die mich mit Aufmerkſamkeiten überhäufte, aber vergeßt doch nicht, daß ich keineswegs aus Aufopferung bei Euch bin. Das Unglück hat mich zu eurem Schatten gemacht und ihm ſchreibt es zu, daß mein Geſchick dem eurigen gleicht.«

»Ich weiß, liebe Freundin, daß Ihr mich aufgenommen und gegen einen Unmenſchen geſchützt habt, der mir mehr als das Leben, die Ehre rauben wollte; ich weiß, daß Ihr, um mich zu ſchirmen, unwürdige Behandlung von eurem Gatten ertrugt, daß Ihr Euch dem Zorne des ſchändlichen Couchard ausſetztet, daß Ihr euer Vermögen und eure Ruhe in dem Kampfe um mich verloret und daß ich es nur Euch zu danken habe, wenn ich Paris verlaſſen konnte.«

»Weroet Ihr bald zu Ende ſeyn?«

»Ich habe endlich im Auslande von eurem Gelde gelebt . . .«

»Ich bitte um Vergebung, das iſt nicht wahr.«

»David hat es mir geſtanden und er lügt nie.«

Digitized by Google

»Da Ihr es denn wiſſen wollet, ſo will ich es Euch ein für alle Mal ſagen. Das Unglück wollte, daß ich einen ſchlechten Mann heirathete, einen feigen und ehrgeizigen Schwätzer, der, um wo möglich eine große politiſche Rolle zu ſpielen, an allen Ausſchweifungen der Ligue theilnahm, die Republik erdachte, mich verachtete, weil ich gegen ſeine koſtſpieligen und verderblichen Einfälle war, mich mißhandelte und ſogar eiferſüchtig auf einen Herrn wurde, der allerdings einen tiefen Eindruck auf mein Herz machte, den ich aber nach meiner Frauenehre oder in Gedanken liebte. Ich habe oftmals mit Euch von dem edlen Herrn, dem Baron von La Gazette, geſprochen ... Ihr wiſſet auch, daß der Herr Baron durch Freundſchaft und Politik mit dem Herrn von Clermont in Verbindung ſtand. Fürchtet aber nichts, Fräulein, ich werde die Treue eures Herzens ehren und ſchnell über dieſen unglückſeligen Gegenſtand hinweggehen. Der Baron und Herr von Clermont wurden an einem und demſelben Tage in die Baſtille gebracht; ich that was ich vermochte, um ſie zu retten; mein Mann war außer ſich über die Theilnahme, die ich für einen der Gefangenen bewies, deren Flucht man abſichtlich erzählte, klagte mich verbrecheriſcher Mitſchuld an, machte Anzeige davon bei dem Rathe der Sechszehn, weil er nach meinem Vermögen verlangte, gab mich für eine Royaliſtin aus und verkaufte mich dem Zorne Couchard's, eures Verfolgers. Couchard hatte erfahren, daß wir ihm einen Poſſen geſpielt, als wir Euch zum Scheine begraben; er wußte, daß ich Euch mit allem Eifer gedient, daß ich Euch mit dem treuen David zur Flucht verholfen, und verſtändigte ſich mit meinem Manne, um mich in eine Verſchwörung zu verwickeln und ſo mich ins Verderben zu ſtürzen. Da ich indeß durch einen ehemaligen Genoſſen des

Digitized by Google

Rifodé's zeitig gewarnt wurde, verließ ich Paris, nahm so viel Geld mit mir als ich in der Eile zuſammen bringen konnte, und traf Euch in Mons wieder. Mit einander zogen wir dann lange umher, lebten von dem Ertrage der Arbeit Davids und erhielten von Zeit zu Zeit Nachrichten, die uns am Herzen nagten, weil ſie dem nicht widerſprachen, was jene Frau geſagt . . .«

»Ach, dieſe Frau,« flüſterte Helene, »hat mir das Herz gebrochen.«

»Ich kannte ſie in der Zeit ihrer Macht; ſie herrſchte damals in der Baſtille, denn ihr Mann, der elende Buſſy-Leclerc, handelte in allem nur nach ihrem Befehle. Jetzt iſt ſie verbannt, arm wie wir und lebt von dem Ertrage der Fechtſtunden, welche der ſtolze Commandant gibt, der wieder Fechtmeiſter geworden iſt. Dieſe Frau meldete uns hartherzig und mit einer gewiſſen Befriedigung . . .«

»Die unerklärlich iſt,« fiel Helene ein.

»Allerdings. Von ihr erfuhren wir, daß Herr von Clermont und der Baron während der Belagerung verhungert wären wie alle Gefangenen in der Baſtille. Der Lanzknecht Hübner, den David gewonnen hatte, konnte Euch und mir nicht weiter nützlich ſeyn; — aber da ſchwatze ich von dem was Ihr lange wißt, denn wir reden wohl zum hundertſten Male davon.«

»Es iſt das Einzige, das noch meine Theilnahme erregt.«

»Das kann ich mir denken . . . Die Liebe iſt ſo lieblich, ſo friſch in meinem jugendlichen Herzen wie in dem eurigen.«

»So ſchmerzlich, ſo verzehrend, wollet Ihr ſagen.«

»Nein. Die Liebe iſt ſchmerzlich und verzehrend nur für mich, denn meine Illuſionen ſind bereits zerſtört und

Digitized by Google

ich kann nicht lieben ohne Verbrechen, obgleich mein Mann mein Henker iſt . . . Uebrigens ſehet Ihr, daß ich kein Verdienſt dabei habe, wenn ich Euch Geſellſchaft leiſte, Euch liebe und beiſtehe; unſere Schickſale ſind ähnlich: ich ſuchte Euch auf, weil ich nicht wußte, wohin ich mich wenden ſollte; ich theilte Euch von meinen Erſparniſſen mit, weil Ihr mir nichts mitzutheilen hattet, als Leiden des Herzens.«

»Dieſe letzten Worte zeigen mir eure edle Seele unverhüllt . . . Hört mich alſo an und behandelt mich als unſinnig, wenn Ihr wollt, aber ich ſagte eben dem lieben Gott, dem Herrn der Geſchicke, er könne uns Drei unmöglich zuſammengebracht haben, wenn er uns nicht eine Freude vorbehalten hätte, eine himmliſche Freude: wir werden ſie wiederſehen.«

Frau Thomaſſin ſchüttelte traurig den Kopf und antwortete nicht.

»Ihr werdet ſehen, daß David morgen ſchon uns eine gute Nachricht bringt. Heute Abend noch beten wir in der Kirche, nicht wahr?«

»Ohne Zweifel. Und wahr iſt es auch, daß der liebe Gott Euch und David eine Entſchädigung ſchuldig iſt. David iſt ein ſeltſamer Menſch; ich ſuche vergeblich nach einer Erklärung . . . Gibt es nicht eine Geſchichte, die Ihr mir noch nicht mittheilen wolltet?«

»Nein; Ihr wiſſet Alles. Er iſt der Sohn eines alten Dieners meines Vaters. Ich war noch Kind, als er uns verließ, und ſah ihn erſt wieder, als ich durch ſeine Schuld in die Hände Couchard's und Olivero's fallen ſollte.«

»Seltſam! Und wer das Leben hat, wird ja ſehen . . . Jetzt, Fräulein, dürfte es wohl gut ſeyn, wenn wir ſeinem Rathe folgten und ausruheten.«

Digitized by Google

Frau Thomaſſin war ihrer jugendlichen Gefährtin behilflich die groben Kleider abzulegen, brachte ſie wie ein Kind ins Bett und legte ſich dann ſelbſt in das für ſie beſtimmte.

Die beiden Unglücklichen, die lange nicht ſo weich gebettet geweſen waren, ſchliefen bald ein und der Riſobé mußte ſtark an die Thür pochen, ehe ſie erwachten.

Achtes Capitel.

Suchen und Finden.

David war traurig und niedergeſchlagen an die Thür des rothen Zimmers gekommen, ſobald aber die friſche Stimme Helenens ſeinem Rufe antwortete, glättete ſich wie durch Zauber ſeine Stirne und er erſchien heiter und guten Muthes.

»Nun,« ſagte er, als er eingelaſſen worden war, »Ihr habt pünktlich nach meinen Wünſchen gethan . . . Sind die Augen wirklich wieder offen?«

»Warum habt Ihr uns auch ſo gute Betten geben laſſen . . . daran ſind wir nicht mehr gewöhnt.«

»Und habt Ihr gut geſchlafen?« fragte ihn Helene.

»Vortrefflich, wie ein Ratz, ich bin aber doch auch ſchon in der Stadt umhergegangen.«

»Nun?«

»Auf Erkundigungen bin ich nicht ausgegangen; morgen iſt ja auch ein Tag. Aber was für ein Kleid habt Ihr an, Herrin?«

»Hm,« antwortete Helene lächelnd und erröthend, »es iſt ein Feſt- und Alltagskleid.«

Digitized by Google

»Liegt Euch ſehr viel daran?«

»So viel wie an dem letzten alten Freunde.«

»So legt es ab,« entgegnete David, indem er dem Handelsmanne einzutreten winkte, der draußen wartete. »Ich habe mich unterſtanden für Euch zu ſorgen; prüft meine Einkäufe und ſcheltet mich aus, wenn ich meine Sache nicht gut gemacht habe.«

Frau Thomaſſin konnte ihre Verwunderung nicht unterdrücken, als ſie die beiden Kleider ſah, welche David gekauft hatte, und Fräulein von Tarare, welche durch dieſe Aufmerkſamkeit mehr gerührt als beſtochen wurde, dankte dem Rifodé mit einem Blicke, in den ſie alle ihre Freude und all ihren Dank legte.

»Nun verſucht ſie an,« ſagte David, »ich werde dann mit dem Verkäufer zurückkommen, um zu hören was Ihr weiter befehlt.«

Die Kleider waren ſo gut gewählt, daß ſie vollkommen paßten. Helene beſonders gewann durch dieſen Kleiderwechſel anſehnlich; ihre Geſtalt erſchien geſchmeidiger, ihre Haut weißer, ihre Schönheit blendender. Frau Thomaſſin ihrerſeits betrachtete ſich hocherfreut vom Kopfe bis zum Fuße; ihre weibliche Eitelkeit gewann auf einige Zeit das Uebergewicht über ihre Trauer, und ſie ſah in Gedanken den verliebten La Gazette in Begeiſterung vor ihren erneuerten Reizen.

In ihren Habſeligkeiten fanden beide noch einige Putzſachen, die, mit gebührender Kunſtfertigkeit verwendet, ihren Anzug vervollſtändigten. Dann riefen ſie David, um ihm das Wunder zu zeigen, das er bewirkt hatte.

Er bewunderte ſein Werk, beſeitigte die Beſorgniſſe

Digitized by Google

wegen der großen Ausgabe, welche Helene anregte, und erbot ſich die Damen nun in die Kirche zu begleiten.

Es war Abend geworden und als unſere Drei zu der Capelle gelangten, bemerkten ſie mit Befriedigung, daß die Leute, welche dort gebetet hatten, ſich zu entfernen begannen. David rieth zu warten bis die Capelle ganz geleert ſeyn würde und als er glaubte, daß der rechte Zeitpunkt gekommen ſey, trat er in das Gotteshaus, bot ſeinen Begleiterinnen Weihwaſſer und folgte ihnen dann an den Altar der heiligen Jungfrau, an dem er hinter ihnen niederkniete.

In der Capelle St. Anton brannte eine einzige Lampe, die von der nur durch drei dicke Pfeiler getragenen Decke herunterhing. Hinter einem dieſer Pfeiler ſtand ein Mann in einem dunkelfarbigen Mantel und einem breitkrämpigen Hute, der faſt ſein ganzes Geſicht verhüllte. Er befand ſich vor der Lampe, und als Fräulein von Tarare über den Raum ging, auf welchen die Lampe ihr Licht warf, konnte er, ohne ſelbſt geſehen zu werden, das ſchwermüthige weiße Geſicht Helenens betrachten, das durch einen Schleier nicht verhüllt war.

In der halben Stunde, welche das Gebet dauerte, beobachtete der Mann im Mantel und Hute Helene mit einer Aufmerkſamkeit, die durch den Wunſch ein hübſches Mädchen zu ſehen nicht vollſtändig gerechtfertigt wurde. Es lag in dem unverwandten Blicke etwas Eigenthümliches; es ſchien als ob der Mann mit großer Verwunderung in der Betenden eine ihm bekannte Perſon erkenne.

Als Helene ihr Gebet verrichtet hatte, ſtand ſie auf. Frau Thomaſſin und David folgten ihrem Beiſpiele.

Digitized by Google

»Wir dürfen nicht lange an einem Orte bleiben,« flüſterte der Rifodé, »wir wollen alſo nach Hauſe gehen.«

»Ja,« antwortete Helene, »aber morgen und übermorgen kommen wir wieder hieher; das Gebet hat mir ſo viel Hoffnung und Muth gegeben. Die heilige Jungfrau iſt in der That die Mutter der Betrübten, der Stern der Schiffbrüchigen.«

Der Mann im Mantel hatte den Rath Davids und die Antwort Helenens gehört und trat, als ſie vorübergingen, weiter hinter den Pfeiler, um nicht geſehen zu werden. Erſt als ſie ſich entfernt hatten, verließ er die Capelle ebenfalls; dann ſchlich er ihnen vorſichtig nach und er ſah ſie in das Gaſthaus »zur Vorſehung« hineingehen.

Nachdem er etwa eine Viertelſtunde außen gewartet, trat er entſchloſſen in das Haus und fragte den Wirth:

»Habt Ihr ein Zimmer, in welchem ich allein eſſen kann?«

»Ja wohl, hier.«

»So deckt für Zwei.«

»Was wünſcht der Herr zu ſpeiſen?«

»Was Ihr gebt, wenn es nur . . .«

»Wenn es nur gut iſt, nicht wahr?« vervollſtändigte der Wirth lachend.

»Nein, wenn es nur theuer iſt und ſogleich gebracht wird.«

»Ah,« dachte der Wirth bei ſich, »heute iſt ein ganz ſeltſamer Tag. — Excellenz,« ſetzte er laut hinzu, »Ihr werdet nach Wunſch bedient werden. Was für Wein?«

»Den beſten . . . aber ſtill! Ich gebe Euch zehn Minuten.«

Der Wirth ſtürmte fort, ſuchte nach den beſten Vor-

Digitized by Google

räthen umher, fand aber nichts Beſſeres als Schnepfen-Salmis und ein ziemlich dürres kaltes Huhn.

»Das zum Anfange, edler Herr,« ſagte er. »Auf den erſten Augenblick ſieht das Huhn nicht gar fett aus, aber ſeine Art iſt ſo. Ich beziehe dieſe Hühner aus England und man erkennt den trefflichen Geſchmack erſt unter den Zähnen.«

»Schon gut . . . Setzet Euch her.«

»Wohin?«

»Daher neben mich; Ihr eſſet mit mir . . . Was für Wein iſt das?«

»Teneriffa, gnädiger Herr, wahrer Wunderwein.«

»Von dem koſtet aber, glaub ich, die Flaſche eine Piſtole?«

Bei dieſen Worten ſchlug der Fremde mit dem Meſſer den Flaſchenhals ab und ſchenkte dem Wirth ein, der trotz ſeiner Ueberraſchung ſein Handwerk nicht vergaß.

»Eine Piſtole und drei Livres,« antwortete er.

»Vortrefflich!« fuhr der Fremde fort, indem er koſtete. »Bringt doch lieber ſogleich noch eine Flaſche. Und das Huhn mundet mir, wie noch keins. Ich kaufe Euch alle Hühner der Art ab, die Ihr etwa noch habt . . . Ich bezahle dafür gern den Preis, den Ihr während der Hungersnoth dafür bekommen haben würdet.«

Der Wirth fiel faſt von dem Stuhle vor Staunen, und würde an der Zahlungsfähigkeit ſeines Gaſtes, der ſehr dumm oder verrückt ſeyn mußte, gezweifelt haben, wenn derſelbe nicht, wie in Zerſtreuung, vier oder fünf Dublonen aus der Taſche genommen und neben ſeinen Teller gelegt hätte.

Digitized by Google

»Sagt doch einmal,« begann der Fremde wieder, während der Wirth, der ſich nun ein wenig auf eine Ecke des Stuhles zu ſetzen wagte, gierig nach den Goldſtücken ſchielte, »wohnt in eurem Hauſe nicht ein Mann, der wie ein Bandit ausſieht, mit zwei Frauen?«

»Allerdings, gnädiger Herr, ich habe das Glück... Sie ſind heute erſt angekommen.«

»Das weiß ich, aber Ihr trinkt ja nicht! Auf euer Wohl! und nach der zweiten Flaſche Teneriffa geht es an die dritte . . . Woher kommen die drei Reiſenden?«

»Das weiß ich nicht.«

»Und ſie heißen?«

»Das weiß ich auch nicht . . . Der Mann mit dem Räuberhute läßt ſich nicht ausfragen, aber lachen werdet Ihr, wenn Ihr erfahrt, mit welchem Fuhrwerke die Geſellſchaft in meinem Hauſe angekommen iſt.«

Der Wirth erzählte, wie David den Karren gezogen habe, auf welchem die beiden Frauenzimmer in ſchlechtem Anzuge geſeſſen.

»Warum haben ſo arme Reiſende ein ſo anſtändiges Haus aufgeſucht?« fragte der Fremde.

»Darüber habe ich ſo meine eigene Meinung.«

»Und die iſt?«

»Die Armuth meiner Reiſenden verbirgt ihren Reichthum, ihr ärmlicher Anzug ihren hohen Stand . . . Ich wollte wetten, der Mann ſey ein Geſandter von Spanien, Italien oder England, wer weiß, vielleicht gar ein Prinz. Die Politik iſt in unſerer Zeit eine ſchwere Aufgabe; die Ligue liegt im Sterben, der Bearner iſt oben auf und es handelt ſich ohne Zweifel von ſehr wichtigen Dingen, die Heimlichkeit verlangen. Die eine der Damen, die jüngere,

Digitized by Google

hat eine Art zu gehen, die man gewiß nur bei einer Prinzeſſin findet; ihr Fuß iſt ſo lang wie meine Finger da und ihre Hände haben, wenn ſie auch nicht in Handſchuhe geborgen ſind, Nägel ſo weiß und roth, daß man ſie gleich anbeißen möchte; ihre Augen, na, ihre Augen, bei St. Denis . . .«

»Ihr habt recht gerathen und ich bewundere euren Scharfſinn . . . Ihr habt ſehr vornehme Perſonen in eurem Hauſe, dafür ſtehe ich Euch, der Neffe des Geſandten Mendoz, denn ich kenne ſie.«

»Nicht möglich!« entgegnete der Wirth, der ſofort aufſprang und kerzengerade, wenn auch zitternd, ſtehen blieb.

»Setzt Euch und hört . . . Wenn Ihr das Unglück hättet Sr. Excellenz zu ſagen, daß ich ihn in ſeiner Verkleidung erkannt; wenn Ihr ihm von dem vortrefflichen Abendeſſen erzähltet, das wir da mit einander gehalten; wenn er mit einem Worte etwas von dem erführe, was wir heute hier geſprochen und gethan haben, wenn er meinen Namen in eurem Hauſe nennen hörte, würdet Ihr für euer ganzes Leben eingeſperrt, darauf gebe ich Euch mein Wort. Wenn Ihr dagegen das Geheimniß bewahrt und mir überall Auskunft gebt, was mir über dieſe Reiſenden zu wiſſen nöthig iſt, ſo kaufe ich Euch für unſere Geſandtſchaft eine Tonne dieſes Teneriffa zu dem entſetzlichen Preiſe ab, den Ihr auf die Flaſche rechnet, und verſpreche Euch eine ſchöne Zukunft. Bedenkt, daß in eurem Hauſe eine der wichtigſten Staatsangelegenheiten verhandelt wird. Habt Ihr mich verſtanden und ſeyd Ihr einverſtanden?«

»Rechnet ganz auf mich, gnädiger Herr; ich müßte ja verrückt ſeyn, wenn ich nicht Wort halten ſollte.«

»So lebt wohl . . . Ihr werdet alle Tage Früh um

Digitized by Google

ſechs Uhr in den Geſandtſchaftspalaſt kommen und mir Nachrichten bringen. Fragt nur nach Don Jaime Olivero. Gute Nacht! Euer Huhn ſcheint aus Verzweiflung darüber geſtorben zu ſeyn, daß es nicht fett werden konnte; euer Teneriffa iſt gar nichts werth, hier ſind aber vier Dublonen für eure Gefälligkeit.«

Wir verlaſſen den Wirth in ſeinem Staunen über den ſeltſamen Vorgang. Er hielt ſich für einen Phönix und bedauerte nur, daß er ſeinen Leuten nichts erzählen konnte.

David hatte unterdeß mit Helene und Frau Thomaſſin großen Rath gehalten. Um keine Vorſichtsmaßregel zu vernachläſſigen, nahmen ſie falſche Namen an: Fräulein von Tarare nannte ſich Louiſe und die Tochter des Rifodé, der ſich für einen Deutſchen ausgab und ſich Förſter, den Bruder der Madame Thomaſſin, nannte, die alſo Jungfer Förſter war. Man kam überein, daß Förſter am nächſten Tage auf Kundſchaft ausgehen ſollte und trennte ſich in der beſten Hoffnung.

Der Rifodé verbrachte die Nacht unter dem Dache, wo er in Folge ſeiner kräftigen Natur und der Müdigkeit bis Tagesanbruch feſt ſchlief. Da er die armen Frauen, die unter ſeiner Obhut ſchliefen, nicht ſobald wecken wollte, ging er ſehr früh aus, ohne ſich um die tiefen Bücklinge des Wirthes zu kümmern, und nahm ſeinen Weg nach der Straße Nevers, wo die Herzogin von Nemours wohnte.

Der Palaſt der Herzogin war verſchloſſen, was für David nichts Gutes zu verkündigen ſchien. Er fragte indeß klug genug einige müßige Diener und erfuhr, die Frau Herzogin ſey vor kurzem nach Toulouſe abgereiſt und gedenke einen Monat dort zu bleiben. Niemand von ihrer Fa-

Digitized by Google

milie war zurückgeblieben; Herr von Mayenne befand ſich im Felde und Mademoiſelle von Montpenſier begleitete ihn, um den etwas abgekühlten Eifer der lothringiſchen Liguiſten wieder anzufachen.

Der Riſodé hoffte nun nur noch auf die Familie des Präſidenten Briſſon. Wenn auch die Familie durch den Tod ihres Hauptes allen Einfluß verloren hatte, blieb ſie doch ihres Namens und Vermögens wegen angeſehen und Fräulein von Tarare fand gewiß als Mündel des Präſidenten eine freundliche Aufnahme in dem Hauſe, um in Ruhe und Frieden die Entwickelung der politiſchen Angelegenheiten und die Wiederherſtellung der Monarchie abzuwarten, welche ihr einen Theil ihrer Güter, ſo wie ihren Rang in dem Adel des Landes wieder geben ſollte. David machte ſich alſo von neuem auf den Weg. Als er an dem ehemaligen Hauſe des Präſidenten ankam, hörte er, daß dasſelbe verkauft ſey, daß es fanatiſchen Liguiſten angehöre und um die Familie des Präſidenten Niemand ſich kümmere. Sie ſey, ſagte man ihm, nach Italien gezogen. Dieſe Nachricht war ein Donnerſchlag für den Unglücklichen. Er kam tief betrübt in das Gaſthaus »zur Vorſehung« zurück.

»Nun,« fragte Frau Thomaſſin, während Helene ihn forſchend anblickte.

»Ihr müſſet allen euern Muth zuſammen nehmen, Fräulein,« antwortete er.

»Die Herzogin iſt nicht in Paris und der Mord des Präſidenten hat ſeine Familie aus Frankreich verſcheucht.«

»Und die Baſtille?« fragte Helene raſch, als ob nur die Antwort auf dieſe Frage ſie tiefer erregen könnte.

»Wegen der Baſtille,« antwortete der Riſodé und er

Digitized by Google

ſtrengte ſich an recht keck zu lügen, »habe ich mich noch nicht erkundigen können.«

»Ach!« ſagte Helene im Tone des Vorwurfes und Bedauerns.

»Freilich; ich verſtehe; ich hätte zuerſt nach der Baſtille gehen ſollen, aber zürnt nicht, denn ich meinte, zuerſt müſſe für eure Exiſtenz geſorgt werden. Ihr wiſſet, daß wir ganz auf dem Trocknen ſind . . . nein, das wollte ich eigentlich nicht ſagen, denn ſo arm wie wir ausſehen ſind wir noch nicht, indeß . . . es fehlt doch und ſo . . .«

»Lieber Freund,« antwortete Helene, indem ſie David die Hand reichte, »gebt das Lügen auf; dazu ſeyd Ihr nicht geſchickt . . . Ich weiß, daß es uns an Allem fehlt und Ihr werdet mich nicht vom Gegentheile überzeugen . . . Das letzte Geld habt Ihr zum Ankaufe unſerer Kleider hingegeben, die wir recht wohl hätten entbehren können . . . Wir ſind arm, ich weiß es, aber der liebe Gott unterſtützt uns durch den guten Muth, den er uns gibt, und die Geſundheit, welche er uns erhält. Wir können arbeiten und die Arbeit unſerer Hände wird uns das nöthige Brot geben, bis die Herzogin von Nemours nach Paris zurückkommt. Vor der Armuth alſo fürchte ich mich nicht; meine Gedanken richten ſich ausſchließlich auf den edeln Mann, der mir ſein Leben und ſeine Freiheit geopfert hat . . . Wird nur nach dieſer Seite hin meine Hoffnung nicht getäuſcht, ſo ertrage ich Entbehrungen gern.«

Riſodé führte ehrerbietig die Hand Helenens an ſeine Lippen; zwei große Thränen fielen auf dieſe Hand und er ſagte:

»Dank Euch, Herrin, für ſolche Ergebung; Dank für

Digitized by Google

ſolchen Glauben an die Vorſehung! Ich verlaſſe Euch jetzt, um womöglich etwas aus der Baſtille zu erfahren.«

Er eilte fort, befahl draußen den Damen Eſſen zu bringen und begann ziel- oder zwecklos in der Stadt umher zu gehen.

»Wohin?« dachte er, als er lange gegangen war. »Unwillkürlich meide ich die Gegend der Baſtille . . . Wie kann ich dem armen Kinde ſagen, Herr von Clermont ſey todt? Nie werde ich das über meine Lippen bringen . . . Und ſie arbeiten! Wieder arbeiten, wie ſie es in Mons, in Frankfurt und überall gethan haben, wohin uns unſer Muth und unſere Armuth trieb! Nein . . . mir allein gebührt dieſe Sorge. Aber wer wird mir Arbeit geben in einer Stadt, wo ich meine Arme nicht zu zeigen wage und mein Geſicht verflucht iſt?«

Neuntes Capitel.

Prüfungen.

Statt Erkundigungen nach dem Herrn von Clermont und La Gazette einzuziehen, die er für längſt geſtorben hielt, begab ſich der Rifodé nach dem Hafen von Brecy, wo die Ligue eine große Anzahl Arbeiter mit der Erbauung von Lebensmittel-Magazinen beſchäftigte. David beſah ſich die Leute aufmerkſam und erkannte bald ehemalige Genoſſen; deshalb entfloh er, um Begegnungen zu vermeiden, die er mehr noch fürchtete als Noth und Hunger. Nach den Geſetzen der Bande war jeder dem Tode verfallen, welcher ſich dem Bunde zu entziehen verſucht hatte. Unbarmherzig waren

Digitized by Google

die Uebelthäter namentlich gegen diejenigen, welche Spuren von Reue zeigten, denn von denſelben fürchteten ſie Verrath.

David fürchtete den Tod, wenn auch nur, weil ihn Fräulein von Tarare nicht entbehren konnte. Was ſollte ohne ihn aus ihr werden! Wenn er von ſeinen ehemaligen Genoſſen und Unterthanen erkannt wurde, konnte er wohl angeben, er habe das Scepter niedergelegt und das Reich verlaſſen, aber in den Bund, vor dem ihm graute, mußte er unbedingt wieder eintreten. Er hatte geſchworen als rechtſchaffener Mann zu leben und darum floh er.

Zu Ende des Jahres 1593 war Paris von faſt allen reichen Leuten verlaſſen, denn die Sache der Ligue war ſchlimm und die Vorſorglichſten dachten bereits daran, an dem Throne Heinrichs IV. Amneſtie ſich zu erwerben. Sie waren zwar fanatiſche Anhänger der Guiſen, warme Spanier oder eifrige Republikaner geweſen, aber im ſechszehnten Jahrhunderte wie zu jeder Zeit beſtimmte der Vortheil die Parteinahme. Außer einigen wenigen Vornehmen, verarmten Bürgern und Kaufleuten zählte Paris in ſeinen Mauern nur Diebes- und Räuberbanden, den Schrecken aller Rechtſchaffenen, die ſich in ihren Häuſern einſchloſſen. Die ſpaniſche Partei unterhielt dieſe Banden und die noch Uebrigen der Sechszehn, die offen für Philipp II. thätig waren, unterſtützten die Räubereien ebenfalls. Die eleganten Damen waren entflohen wie verſcheuchte Vögel; die großen Paläſte waren verſchloſſen, die großen Fabriken feierten und da die Räuber und Taugenichtſe die Staatsarbeiten unter der Bedingung an ſich geriſſen hatten, für viel Geld wenig zu thun, ſo fand ein ehrlicher Arbeiter ſchwer Beſchäftigung.

Digitized by Google

David ſuchte an verſchiedenen Orten Arbeit, fand aber wegen ſeines Anzugs, ſeines Geſichts und ſeines Blickes überall eine unfreundliche Aufnahme. Er konnte auch nur Handlangerdienſte verrichten, da er kein Handwerk gelernt hatte. Endlich traf er indeß eine mitleidige Seele, die ihn ſeiner rieſigen Geſtalt wegen in Tagelohn nehmen wollte. Er trat ſofort an.

Da er Unterhalt im Hauſe erhielt, ſo brachte er ſeinen Lohn jeden Abend der Frau Thomaſſin, aber er weigerte ſich Antwort zu geben, wenn Helene ihn fragte woher er das Geld habe. So vergingen ſechs Tage. David wollte Zeit gewinnen und wo möglich den April erreichen, in welchem die Herzogin von Nemours in Paris wieder eintreffen ſollte. Dann war Helene ſicherlich gerettet, denn die Herzogin nahm ſie gewiß unter ihren Schutz, und da Couchard todt war und Olivero die Stadt verlaſſen haben ſollte, hatte Fräulein von Tarare nichts mehr zu fürchten.

Frau Thomaſſin hatte ſich freilich erboten nach Toulouſe zu reiſen, um mit der Herzogin zu ſprechen, aber das Geld zu dieſer großen Reiſe fehlte und Helene wollte auch ihre Freundin den Gefahren einer ſolchen Trennung nicht ausſetzen. Man konnte ſchreiben, aber wem ſollte man den Brief anvertrauen? Kam er in unrechte Hände, ſo war Helene gefährdet. So empfahl die Klugheit zu warten.

Ueber ihren Mann hatte Frau Thomaſſin durch David Erkundigungen eingezogen und ſo erfuhr ſie, daß ſich der geſchwätzige Publicola von ſeinen republikaniſchen Genoſſen tüchtig hatte rupfen laſſen. Er hatte Hab und Gut geopfert, war aus dem Hauſe vertrieben und lebte man wußte nicht wo und von was; man ſah ihn nirgends und behauptete, er lebte irgend wo in einem Dachſtübchen des

Digitized by Google

Arſenals, wo ihm der Graf von Briſſac das Gnadenbrot reiche.

Frau Thomaſſin lachte darüber, obgleich das Vermögen, welches Thomaſſin den republikaniſchen Intereſſen geopfert hatte, zum größten Theile das ihrige war.

Helene hatte ſich jeden Tag in die Capelle St. Anton begeben, um da zu beten. Sie that dies ſtets gegen Abend wenn David von der Arbeit kam oder, wie er ſagte, von ſeinen Wanderungen durch die Stadt. Je nach den Nachrichten, die er brachte, dankte ſie Gott in ihrem Gebete oder flehte ihn um Schutz und Gnade an; ergebener, muthiger, vertrauensvoller verließen ſie ſtets das Gotteshaus. Auch David kniete und betete ſo jeden Abend und beugte die ſchweißbenetzte Stirn auf die ſchwieligen Hände.

Der Wirth des Gaſthauſes ſeinerſeits war der Weiſung Olivero's pünktlich nachgekommen und täglich empfing er die Befehle des jungen Herrn, der ihm die Beſuche noch theurer als den Wein bezahlte.

Olivero hatte ſo erfahren, daß David Förſter heiße und die eine der Damen ſeine Schweſter, die andere ſeine Tochter ſey; daß Förſter den ganzen Tag ſich außer dem Hauſe aufhalte, und die Damen ihr Zimmer nur gegen Abend verließen, um in die Capelle zu gehen und da zu beten; daß ſeltſamer Weiſe Förſter nie mit der Familie eſſe und noch immer unter dem Dache ſchlafe. Der Wirth ſetzte hinzu, er habe an der Thür zu horchen verſucht, aber nichts verſtanden, wahrſcheinlich weil man deutſch geſprochen.

Olivero hatte darauf einen Spionirgehilfen mitgeſchickt, einen Elſaſſer, damit er die Geheimniſſe erlauſche.

Digitized by Google

Von dem sechsten Tage an hegte Olivero, der jeden Abend in der Capelle sich eingefunden hatte, keinen Zweifel mehr, daß die Fremde Helene sey. Er hatte David beobachten lassen und das Geheimniß ermittelt. Er gab deshalb dem Wirth die Weisung, die Berichtigung der Zeche von den Fremden zu verlangen. Der Wirth antwortete lachend, das werde einen vornehmen Mann, der seinen Reichthum nur verberge, nicht in Verlegenheit bringen. Der Befehl wurde indeß ausgeführt und zur großen Verwunderung des Wirthes wechselte David die Farbe bei dem ersten Worte.

»Fürchtet Ihr nicht bezahlt zu werden?« fragte er mit geringerer Keckheit als gewöhnlich.

»Das nicht, nein, das fürchte ich nicht, aber ich bedarf dringend meiner Auslagen; für Euch ist es eine Kleinigkeit, für mich von Wichtigkeit; Ihr wisset ja wohl selbst, daß die Zeiten schlimm sind.«

»Wie viel bin ich schuldig?«

»Der Wirth nannte eine unermeßliche Summe, denn er behandelte David als verkleideten Prinzen. Dieser seufzte, faßte sich aber und sagte dann:

»Ihr seyd sehr kühn, eure Gäste so zu behandeln. Ich werde Euch zahlen was ich Euch schuldig bin, aber nicht mehr, und nach zwei Tagen verlasse ich das Haus.«

Diese Antwort befriedigte den Wirth gar nicht recht und am andern Tage eilte er zu Olivero.

»Besteht auf eurer Forderung,« sagte dieser, und droht Se. Excellenz aus dem Hause zu werfen. Ich weiß aus guter Quelle, daß der Mann in politischen Geschenken all sein Geld ausgegeben hat, nichts besitzt und Euch nicht wird bezahlen können. Wir thun ihm so einen Schimpf an,

Digitized by Google

deſſen Folgen ich allein berechnen kann. Seyd übrigens unbeſorgt wegen eurer Auslagen; ich werde ſie in guten Dublonen erſetzen.«

David ließ ſich Alles geben was Frau Thomaſſin beſaß und verſuchte den Wirth durch Abzahlung eines Theiles zu beſänftigen, aber der Wirth handelte ſtreng nach der erhaltenen Weiſung, er drohte und David hörte es, nach ſchwerem Kampfe mit ſich ſelbſt, gelaſſen an.

»Herr, mein Gott,« betete er auf ſeinem Strohlager, »ſoll ich an deinem Beiſtande zweifleln? Du weißt, daß ich meine ehemaligen Genoſſen geflohen bin, daß ich Gold bei der Geſellſchaft finden könnte, die ich meide; Du weißt, daß ich mich zu deiner Barmherzigkeit geflüchtet habe, und nun verläſſeſt Du mich! Alles wird mir zum Hinderniſſe auf meinem Wege zur Ehrlichkeit . . . Ich habe mir Gewalt angethan und den ſchlechten Wirth gebeten, der droht den Engel fortzujagen, deſſen Obhut Du mir anvertraut haſt . . . Ich habe an deinem Altar gekniet und zu Dir geſprochen wie zu einem Vater, aber Du hörteſt nicht auf mich, Du ſtößeſt mich von Dir. Mein Gott, mein Gott, ich erliege, mein Glaube wankt und ich fürchte für mich, ich fürchte mich vor mir ſelbſt. Stehe deinem unwürdigen Diener bei, Herr!«

David konnte nicht ſchlafen; er machte ſich die ausgeſprochenen Klagen zum Vorwurfe und das Gewiſſen peinigte ihn bis zum Morgen.

Er verſuchte es nochmals den Wirth zu erweichen, konnte aber nichts erlangen. Das Geld, das er bot, wurde verächtlich zurück gewieſen; der Wirth drohte mit Gefängniß, wenn am nächſten Tage die Schuld nicht getilgt ſey, und zeigte mit aller Beſtimmtheit an, die Damen För-

Digitized by Google

ſter möchten für ihre Speiſen ſelbſt ſorgen, da er ohne Geld nichts mehr liefere.

»Gut!« ſagte David mit einem Zornblicke, vor dem der Wirth erſchrak. »Ihr ſollt morgen bezahlt werden. Seyd verflucht!«

Darauf eilte er fort, um nicht mehr zu ſagen und irrte in Paris umher wie an dem Tage als er Arbeit ſuchte, nur daß ihn gräßlichere Angſt jagte. Er kam an der Capelle St. Anton vorüber, warf einen gottloſen Blick auf das Gotteshaus, in dem er ſo oft gebetet hatte, und ging nicht zu ſeinem Herrn, der ihn beſchäftigte. Er brütete über allerlei Plänen.

Gegen Mittag kam er in das Gaſthaus zurück. Er war etwas ruhiger und fragte den Wirth, ob er darauf beſtehe, am andern Tage das Geld zu haben.

Der Wirth war nach der Weiſung Olivero's unerbittlich. Da kündigte David Helene mit der Ruhe der Verzweiflung an, er könne ſie diesmal nicht nach der Capelle begleiten, er werde auch ſpät nach Hauſe kommen, da er Hoffnung habe ſichere Auskunft über die Gefangenen zu erhalten. Er empfahl den beiden Damen den Abend zu Hauſe zu bleiben, ihre Thür verſchloſſen zu halten, von den Leuten im Hauſe nichts zu verlangen und zu beten. Dann legte er einige Lebensmittel, die er mitgebracht hatte, auf den Tiſch, kniete vor Helenen nieder, die ihm bewegt die Hand zum Kuſſe überließ, und ging fort, indem er mit Gewalt die Thränen zurückdrängte, welche ihm in die Augen traten.

Helene und Frau Thomaſſin wußten nicht was ſie von dem, was ſie geſehen und gehört hatten, denken ſollten und ſchloſſen ſich ein, wagten aber nicht einander ihre Beſorgniſſe mitzutheilen.

Digitized by Google

Zehntes Capitel.

Der Malſchſtoß.

David kaufte ſich einen alten verroſteten Degen, den er ſehr billig erhielt, ſchnallte ihn um, ging auf gerathewohl umher und blieb an einer öden Stelle an der Seine ſtehen.

Lange, ſehr lange ſtand er da wie gelähmt. Dann nahm er den Hut ab, ſtrich mit der Hand durch ſein ſtarres Haar, blickte hinauf zum Himmel und ſchlug ſie plötzlich nieder, als habe er Gott, den er durch Zweifel und Muthloſigkeit beleidigt, in aller Majeſtät erblickt.

Er ging wieder eine Strecke, blieb von neuem ſtehen, ſah auf den Degen, faßte ihn mit beiden Händen, an der Spitze und am Griff, bog ihn auf dem Knie und wollte ihn zerbrechen. Aber — ſeltſam! der Degen ſchnellte auf dem Knie zurück, ohne zu zerbrechen, und David, der Rieſe, ſtaunte über ſeine Ohnmacht. Auch geſchah ihm, wie es Allen geſchieht, welche das Unglück verbittert, und er nahm den Vorgang als einen Wink des Schickſals an, ſteckte den Degen wieder in die Scheide und ſagte leiſe:

»Ich muß Dich behalten, da ich Dich nicht zerbrechen kann . . . Du wirſt mir nöthig ſeyn . . . Alſo, der Würfel iſt gefallen . . . Der Teufel ſiegt.«

Es war Nacht als David in die Gäßchen des Viertels St. Jacques kam. Die Straßen waren damals nicht beleuchtet, da aber die Garniſon gute Wache hielt, brannten hier und da Feuer, welche ihren hellen Schein bis zu

Digitized by Google

dem nächſten Poſten warfen. David mied dieſe hellen Punkte und ging in die Gaſſen der alten Stadt hinein. Da betrat er das ſchreckliche Reich ſeiner Bande. Nach wenigen Schritten blieb er ſtehen, um auf ihm nur zu wohl bekanntes Geräuſch zu horchen. Man zwängte eine Thür auf.

David horchte, die eine Hand an den Degengriff, die andere auf ſein ungeſtüm klopfendes Herz gelegt, und ſah plötzlich vor ſich einen Mann, der gleichſam aus der Mauer zu kommen ſchien. Er erkannte leicht, wen er vor ſich hatte, und redete ihn in dem gebräuchlichen Rothwälſch an. Nach einigen Fragen reichte ihm der Fremde die Hand, nannte ihn Bruder, berichtete, daß ſie eben das Geld aus dem Hauſe eines reichen Kaufmannes holen wollten, und forderte ihn auf, mitzugehen und mitzutheilen, wenn er nichts Beſſeres zu thun habe.

David lehnte das Anerbieten ab, widerſtand der Verſuchung und dachte bei ſich: Lieber will ich den erſten Beſten angreifen, einen jungen Mann, der bewaffnet iſt, ihm das Geld abfordern, ihm Zeit laſſen ſich in Vertheidigungsſtand zu ſetzen, ihn beſiegen oder mich von ihm tödten laſſen. Das Verbrechen iſt dann weniger gehäſſig, wenn auch frecher.

Er ging unter ſolchen Gedanken weiter, traf einen andern Helfershelfer der Diebe, machte ſich von demſelben ebenfalls los und gelangte in andere Straßen.

Mehrmals begegnete er Herren und Bürgern, die ſich verſpätet hatten; jedesmal griff er unter den Mantel nach dem Degen, aber der Kampf in ihm war zu gewaltig, ſein Opfer gewann jedesmal einen zu großen Vorſprung.

Es war nun ſehr ſpät; in den Straßen herrſchte

Digitized by Google

die tiefſte Stille und nur ſehr ſelten zeigte ſich noch Jemand.

»Um ſo beſſer,« dachte David; »Satan erbarmt ſich meiner . . . Mag geſchehen was da will, ich kehre nach Hauſe zurück; noch eine Stunde in ſolcher Aufregung und ich falle, um nie mehr aufzuſtehen.«

Er gelangte an das Gaſthaus »zur Vorſehung« und blieb unter den Fenſtern Helenens ſtehen, aus denen noch Licht ſchimmerte. Das führte ſeine Gedanken wieder zu der Zukunft des Fräulein von Tarare und der Teufel erhielt von neuem Macht über ihn.

»Noch nicht, nein,« ſagte er, indem er umkehrte . . . »Der Wirth muß morgen das Geld erhalten und der Tag erſcheint faſt, ohne daß ich es geſtohlen habe . . . Niemand läßt ſich ſehen, — ich, der Räuberkönig, kann nicht einmal einen Spießbürger ausrauben «

Er war etwa zweihundert Schritte über das Gaſthaus hingekommen, als er plötzlich ſtehen blieb, denn er hatte auf dem Pflaſter die Sporen eines ſchnell gehenden Herrn gehört.

»Endlich!« murmelte er. »Wehe Dir, wer Du auch ſeyn magſt.«

Er zog den Degen.

Sein Ohr war ſehr geübt. An dem Klirren der Sporen erkannte er, daß es goldene waren, an den raſchen Schritten, daß der Mann jung.

»Und wäre es der Herzog von Guiſe!« dachte David bei ſich, »er muß mir Löſegeld zahlen.«

Der Herr kam raſch heran und hielt ſich vorſichtig mitten in der Straße. David ging gerade auf ihn zu, nahm

Digitized by Google

den Hut ab, und ſagte in großer Verlegenheit, aber doch ſehr vernehmlich:

»Edler Herr, leihet mir das Gold und Silber, das Ihr bei Euch habt, nennt mir euren Namen und auf mein Wort, Alles ſoll Euch bald gewiſſenhaft zurück gegeben werden.«

Der Herr war in einen Mantel gehüllt, der bis auf die Erde reichte; mit raſcher Geberde rollte er ihn um den linken Arm, zog den Degen und antwortete lachend:

»Wenn Du bei deiner Unehre geſchworen hätteſt, würde ich Dir glauben, aber das Ehrenwort eines Spitzbuben iſt gar zu ſpaßhaft ... Geh deines Weges!«

»Ich bin kein Spitzbube, ſondern ein armer Teufel, den Sie aus der Noth reißen.«

»Haſt Du mich verſtanden?« fragte der Herr und zog David einen Hieb quer über das Geſicht. »Geh deines Weges; hältſt Du mich für einen Schuljungen?«

Dieſe Züchtigung, die Berührung durch das kalte Eiſen wirkte entſetzlich auf David; er ſtürzte wie wüthend auf den Cavalier, entwaffnete ihn mit dem erſten Stoße und wollte ihn umbringen, aber er beſann ſich eines Beſſeren und umfaßte den Mann mit ſeinen Rieſenarmen.

»Zu Hilfe! zu Hilfe!« rief der Cavalier mit feſter Stimme.

»Es kann Euch Niemand hören,« antwortete David; »wir ſind allein in dem ganzen Stadtviertel, und ... ich muß euer Geld haben.«

»Zu Hilfe!« rief der Cavalier noch einmal, der nun am Boden war und unter dem Knie Davids ächzte.

»Haltet Euch gut, corboeuf!« antwortete eine Stimme in geringer Entfernung.

Digitized by Google

»Ah, Ihr waret nicht allein?« ſagte David. »Zwei, drei, vier, mir auch recht ... Erſt ſchafft Euch einen andern Degen an, der taugt nichts.«

Bei dieſen Worten zerbrach er den Degen des Cavaliers wie ein dünnes Stäbchen, dann trat er an die Wand, deckte ſich mit ſeinem Degen gewandt wie ein Fechtmeiſter und erwartete den Angriff.

»Er macht ſeine Sache gut,« ſagte Herr von Clermont, indem er einen Stoß parirte. »Wollen doch ſehen, ob der Matſchſtoß ... ja Crillon hatte Recht, der Matſchſtoß iſt der beſte.«

David war über der rechten Bruſt getroffen, und ſtürzte lautlos mit dem Geſicht auf den Boden.

»Das iſt nicht freundſchaftlich,« ſagte Pampelonne; »fertigt den armen Teufel ab, ehe ich Zeit habe vom Leder zu ziehen.«

»Schon fertig?« fragte La Gazette, der athemlos ankam.

»Iſt es denn meine Schuld,« antwortete Clermont, »wenn der Menſch den Matſchſtoß nicht kennt? Er brauchte nur eine Contreterz ...«

»Herr,« ſagte zu Clermont der Cavalier, der durch die Ankunft unſerer drei Royaliſten ſo wirkſam unterſtützt worden war, »Ihr habt mir einen großen Dienſt geleiſtet, und ich denke Euch morgen meinen Dank zu beweiſen. Jedenfalls werdet Ihr es nicht übel nehmen, wenn ich Euch nach dem wunderbaren Matſchſtoße frage, durch den Ihr den Spitzbuben beſeitigt habt.«

»Hm,« antwortete Clermont lachend, »das iſt ein polniſcher Stoß, den ich für meine Feinde aufſpare, und nur meinen Freunden erkläre.«

»Verzeiht meine Zudringlichkeit. Ich bin der Neffe des

Digitized by Google

Don Mendoz, Olivero, bei der ſpaniſchen Geſandtſchaft. Darf ich eure Namen wiſſen?«

»Wir ſind Fremde,« ſagte Clermont, den La Gazette in den Arm knipp, »und erſt dieſen Morgen in Paris angekommen.«

»So ſeyd willkommen! Erzeigt mir die Ehre mich morgen in dem Geſandtſchaftspalaſte zu beſuchen. Alle Tage kurz vor zehn Uhr bin ich für Euch zu ſprechen. Gute Nacht! Da mein Degen zerbrochen iſt, werde ich den des Todten zu mir nehmen. Iſt er aber auch todt? So ſcheint es. Gute Nacht!«

Pfeifend ging Olivero weiter.

»Warum zeigtet Ihr ihm den Matſchſtoß nicht an ihm ſelbſt?« ſagte Pamvelonne. »Die Gelegenheit findet ſich ſo gut vielleicht nie wieder.«

»Allerdings,« antwortete Clermont; »erſtlich aber verblüffte mich das wunderbare Zuſammentreffen, und dann flüſterte mir La Gazette einen dummen Rath zu...«

»Dumm! Ein ſchönes Wort,« fiel der Normann ein. »Kamet Ihr weiter, wenn Ihr ihn niederſtießet? Jetzt müſſen wir ihn ſo viel als möglich benutzen.«

»Im Grunde hat er doch Recht,« meinte Pampelonne. »Morgen beſuchen wir ihn.«

»Aber Freunde,« ſagte Clermont, »das nenne ich einen glücklichen Tag! La Gazette, zum Teufel, was thut Ihr?«

»Ihr Herren,« antwortete der Capitän, der die Taſchen Davids durchſuchte, »wir dürfen hier nehmen was uns beliebt, denn wir haben ja ſelbſt gar nichts, und dieſe Beutelſchneider führen meiſt volle Säckel.«

»Pfui!«

»Was iſt das? Seht einmal her!«

Digitized by Google

Eilftes Capitel.

David hatte ſehr mit Unrecht gegen die Vorſehung geklagt.

Pampelonne und Clermont traten hinzu und ſahen, daß der Normann mit der einen Hand den Kopf Davids hielt, während er mit der andern mit ganz beſonderer Geſchicklichkeit die Taſchen durchſuchte.

»Was gibts Neues?« fragte Pampelonne.

»Erſtlich,« antwortete La Gazette, »dieſer Lump iſt wirklich ein Lump; ich habe alle ſeine Taſchen umgekehrt, und ſie enthalten nichts als kleine Münze; dann iſt der Menſch gar nicht todt.«

»Dann könnt Ihr ihm ohne Gewiſſensbiſſen den Gnadenſtoß geben; ich ſehe die Leute nicht gern lange leiden, wenn ſie auch ſchlechte Kerle ſind.«

»Gewiß,« meinte Pampelonne. »Drückt ihm die Kehle zuſammen, und laßt ihm ſeine Sünden vergeben ſeyn.«

»Schönen Dank! Ihr übertragt mir da geradezu das Henkeramt, aber erlaubt, daß ich ein Wörtchen dazu ſage. Der Mond ſchien eben auf das bleiche Geſicht des Unglücklichen und ich wollte um meinen Kopf wetten, daß ich den armen Teufel kenne.«

»Das macht Andern weis,« entgegnete Clermont, »und verſucht uns nicht einzureden, es ſey in dieſer Nacht Alles wunderbar.«

»Ich behaupte noch nichts, erwarte aber Alles nach

Digitized by Google

dem was uns dieſe Nacht widerfahren iſt. Wirklich, der Mann athmet noch; helft mir, Ihr Herren, helft mir, wir ſind auf dem beſten Abenteuerwege . . . Ja, ja, ich muß das Geſicht irgendwo ſchon geſehen haben.«

»Rühmt Euch ſolcher Bekanntſchaften nicht, Capitän,« entgegnete Pampelonne.

»Sie wird uns nichts nützen, als uns gefährden.«

»Helft mir nur wenigſtens den armen Schelm etwas emporheben; beſſer den Kopf an die Wand, Herr von Clermont; ich will von dem Feuer dort auf der Straße einen Brand holen.«

La Gazette lief wirklich zu dem nächſten Wachtfeuer und kam mit einem brennenden Holzſtücke zurück.

»So,« ſagte er und hielt die Flamme unter die Naſe Davids, aber ſo unvorſichtig, daß er ihm Bart und Haar beinahe angezündet hätte. Der Verwundete ſchlug die Augen auf, ſchloß ſie aber ſogleich ſchmerzlich wieder; ſeine Muskeln ſpannten ſich krampfhaft und er ſtieß einen tiefen Seufzer aus.

»Schön iſt der Menſch nicht,« bemerkte Pampelonne, »aber ein Rieſe. Clermont, Ihr habt ihm einen furchtbaren Stoß gegeben.«

»Ich bleibe dabei,« ſetzte La Gazette hinzu, »daß mir das Geſicht nicht unbekannt iſt. Je länger ich es anſehe, um ſo weniger zweifle ich.«

»Wollen wir denn aber bis zu Tagesanbruch hier bleiben?« fiel Clermont ein. »Iſt es etwas ſo Angenehmes, einen Spitzbuben ſterben zu ſehen?«

»Denkt davon was Ihr wollt, Herr von Clermont,« entgegnete La Gazette, »aber ich muß der Sache auf den Grund kommen. Geht Beide, wenn Ihr es vorzieht, und

Digitized by Google

ſucht ein Unterkommen für den Reſt der Nacht, ich bleibe hier. Verlaßt Euch darauf, die Vorſehung führt mir dieſen armen Schelm nicht ohne Abſicht in den Weg.«

»Der Capitän könnte doch Recht haben,« meinte auch Pampelonne; »wir wollen die Sache abwarten; aber zugegeben, der arme Teufel hätte uns nützlich ſeyn können, was iſt nach dem Stoße von ihm zu erwarten, den er erhalten hat?«

»Nun,« entgegnete La Gazette, »Ihr hattet mich in Venedig eben ſo ſchlimm zugerichtet und doch bin ich wieder friſch und geſund geworden. Aber wir wollen hier nicht ſo lange ſchwatzen wie in der Baſtille, ſondern an die Thür eines Hauſes pochen und dem armen Schelm Hilfe verſchaffen.«

»Meinetwegen,« entgegnete Clermont. »Gibt es ein anſtändiges Haus hier?«

»Sucht nicht lange nach etwas Vorzüglichem, denkt an unſere Lage und wendet Euch vielmehr an ein kleines Haus, damit wir in demſelben nicht zu genau betrachtet werden.«

»Gott verzeihe mir, Capitän, ich glaube, Ihr werdet ein Haſenfuß,« antwortete Pampelonne lachend . . . »Ihr habt aber Recht, und euer Rath iſt zu befolgen. Heda! Hilfe!« rief der Gascogner, indem er derb an die Thür eines Hauſes in der Nähe pochte.

Nachdem er einen Lärm gemacht hatte, welcher zu andern Zeiten das ganze Stadtviertel aufgeſchreckt haben würde, nahm Pampelonne ſeinen Hut vor einem Bürgersmanne ab, der ſehr vorſichtig ein Fenſter öffnete.

»Herr,« ſagte der Gascogner ſehr höflich, »habt die

Digitized by Google

Güte uns beizuſtehen, einem armen Teufel aufzuhelfen, den man ſterbend hat auf der Straße liegen laſſen.«

»Ich bin kein Wundarzt,« antwortete der Bürger. »Und wer ſeyd Ihr?«

»Wir gehören zur Beſatzung und machen die Runde. Wenn Ihr eure Thür nicht aufſchließt, wenden wir uns an den nächſten Wachcommandanten, der Euch als Hugenotten behandeln wird.«

»Ich komme ſchon, ſchreit nur nicht ſo ſehr.«

Der Bürger brachte lange Zeit mit ſeinem Anzuge zu, endlich aber machte er die Thür, noch immer freilich ſehr mißtrauiſch, auf. Der Verwundete wurde mit aller Vorſicht auf ein Bett getragen, wo er in Ohnmacht fiel. Der Bürger rief ſeine Frau, welche ſich auf Krankenpflege verſtand und zuerſt für die Entkleidung Davids ſorgte.

»Heilige Jungfrau!« rief der Hausherr aus, indem er ſich erſchrocken umſah, »Ihr hättet mich immer in Frieden ſchlafen laſſen können. Der Menſch iſt ein Taugenichts von der ſchlimmſten Sorte.«

»Meint Ihr?« fragte La Gazette lächelnd.

»Ich ſehe es,« antwortete der Bürgersmann . . . »Betrachtet einmal dieſe Zeichen.«

Der Mann zitterte an allen Gliedern, denn unſere drei Royaliſten ſahen mit ihren langen Bärten und ſchlechten Anzügen ſelbſt wie Räuber aus. Er glaubte, oder hatte wenigſtens Grund zu dem Glauben, eine Bande Uebelthäter habe ſich durch Liſt Eingang in ſein Haus verſchafft.

»Wo ſind Zeichen?« fragte Pampelonne.

»Seht Ihr nicht auf dem Aermel das eingeätzte große R und, gerechter Himmel! da auf der Schulter die Königskrone!«

Digitized by Google

»Gott ſtehe uns bei!« murmelte die Frau, die vor Angſt leichenblaß wurde.

»Nun?« fragte Clermont, der ſich geſetzt hatte. »Was bedeutet dieſe Krone?«

»Daß der Uebelthäter der König der Taugenichtſe und Räuber iſt, welche Paris unſicher machen.«

»Und das R?« fragte Pampelonne.

»Das iſt der Anfangsbuchſtabe eines ſchrecklichen Wortes . . . Der Menſch iſt ein Rifodé, er iſt der König der Rifodé's, der Schrecken aller ehrlichen Leute.«

»Jetzt hab' ich's!« fiel der Normann ein. »Ja, jetzt erkenne ich meinen Mann. Ich danke Euch ſehr,« ſetzte er gegen den Bürger hinzu. »Ihr habt mir perſönlich einen Dienſt erwieſen, für den ich Euch nie dankbar genug werde ſeyn können. Herr,« wendete er ſich an Clermont, »ſpringt Ihr nicht vor Freuden an die Decke? Ein Wort bei Seite: Der Rifodé, der Euch und mich in die Baſtille brachte, der ſeltſame Menſch, der ſchlecht handelte und rechtſchaffen redete, der uns verſprach uns zu rechter Zeit entfliehen zu helfen, der Schelm, welcher Fräulein von Tarare für Couchard und Olivero entführte, — da liegt er; er iſt es . . . In den erſten Tagen meines Aufenthaltes in der Baſtille hat die vortreffliche Madame Thomaſſin mir viel erzählt von dieſem bekehrten Sünder, dieſem David . . .«

»David!« wiederholte Clermont, in dem plötzlich Erinnerungen erwachten. »Da könnten wir ja erfahren, wo Fräulein von Tarare iſt, denn Frau Thomaſſin wird, wenn ſie wirklich verſchwunden iſt, dem Rifodé wohl Nachricht hinterlaſſen haben.«

»Gewiß, und ich ſage Euch, dieſer Mann bringt uns

Digitized by Google

auf die Spur unſerer Damen. Jetzt ſchlägt er die Augen auf . . . wenn er auf unſere Fragen antworten könnte . . . aber einen Augenblick!« ſetzte La Gazette mit ſchlauem Lächeln hinzu. »Herr Wirth, wir haben mit dem Sterbenden über wichtige Dinge zu ſprechen. Eure Anweſenheit könnte ihn zurückhaltend machen; erlaubt, daß wir einige Augenblicke mit ihm hier allein bleiben.«

Der Bürger wußte nicht was er zu dieſem Antrage ſagen und von ihm denken ſollte; er begann das Schlimmſte zu fürchten.

»Habt Ihr nicht gehört, guter Mann?« ſetzte Pampelonne hinzu. »Wir wünſchen insgeheim mit dieſem Könige zu ſprechen, ſeyd ſo freundlich hinauszugehen. Hoffentlich ſehen wir wie ehrliche Leute aus.«

Die Worte beruhigten den Mann keineswegs, aber er entſchloß ſich doch mit ſeiner Frau fortzugehen, die eben ſo beſorgt war wie er.

»Ihr glaubtet, dieſer David würde Euch wieder erkennen,« ſagte La Gazette zu Clermont. »Nehmt einmal euern Hut ab, tretet näher und zeigt Euch.«

Clermont that was La Gazette wünſchte, der ſich zu dem Ohre des Verwundeten neigte und langſam und deutlich ſagte:

»Erkennt Ihr den Herrn von Clermont?«

Bei dieſem Namen ſeufzte David tief: ſeine Augen blitzten; ſeine bleichen Wangen rötheten ſich und ſeine Lippen zitterten.«

»Triumph!« rief der Normann aus; »er erkennt Euch und freut ſich darüber. Freund, nun ſeht mich an; erkennt Ihr nicht auch in mir den Baron La Gazette, den Ihr in die Baſtille führtet? . . . Er erinnert ſich. Seht nur, Herr

Digitized by Google

von Clermont, wie er Euch betrachtet; ſein Geſicht erheitert ſich . . . Haltet Ihr mich noch immer für eigenſinnig, Ihr Herren?«

»Aber, corboeuf,« ſagte Pampelonne, »was hilft es uns, ob der Mann Euch erkennt oder nicht? Was gewinnt dabei der König?«

»Vor allen Dingen, Ritter, ſprecht nicht ſo laut von dem Könige. Ueber dieſes Capitel zu reden, iſt hier nicht der rechte Ort. Wenn man wüßte, daß wir für Heinrich von Navarra ſind, würde man uns den Prozeß ſehr geſchwind machen.«

Die Thür wurde nach dieſen Worten haſtig geöffnet und der Hauswirth trat mit freudeſtrahlendem Geſicht ein.

»Meine Herren,« ſagte er, »hier meine beiden Hände! Aber in große Angſt habt Ihr mich geſetzt, wie nun in große Freude . . . Ihr ſeyd Royaliſten? Ihr ſeyd für den Bearner?«

»Wer hat Euch dies Märchen erzählt?« fragte La Gazette.

»Nehmt es nicht übel . . . Ich pflege an der Thüre zu horchen, wenn's mein Intereſſe iſt . . . Ihr werdet Euch nicht wundern, daß ich Euch im Anfange für Helfershelfer des Riſodé da hielt, daß ich mit Angſt Euch allein hier wußte und an der Thür horchte, um Euch reden zu hören und darnach meine Maßregeln zu nehmen. Für den König ſeyd Ihr! bin ich nicht auch für den großen Fürſten? Ich bin der erbittertſte Feind der Ligue, der Lothringer, der Republik und Spaniens, und gäbe gern einen großen Theil meiner Habe darum, könnte ich den König von Navarra als König von Frankreich begrüßen. Sprecht alſo ungeſcheut von euren Angelegenheiten, denn

Digitized by Google

ſie ſind die meinigen. Es lebe Heinrich IV.! Ihr zweifelt an meiner Aufrichtigkeit? Ich will Euch einen Beweis davon geben . . . Ich verſtehe etwas von Wundarzneikunſt, was ich Euch natürlich vorher nicht geſtand; meine Frau iſt eine erfahrene Krankenpflegerin und wir beide ſtellen uns Euch zur Verfügung . . . Royaliſten ſeyd Ihr! ventre Saint-Gris! das iſt für mich das höchſte Glück.«

»Was ſagt Ihr dazu?« fragte La Gazette triumphirend. »Herr Ritter, behauptet Ihr noch immer, daß man in der Gascogne eine feinere Naſe habe wie in der Normandie? Seht Ihr, wohin uns das Abenteuer führt? Wie weit ſind wir in wenigen Minuten gekommen!«

Während Pampelonne und Clermont lächelten, ſah der Riſodé, welcher Alles zu hören und zu verſtehen ſchien, was um ihn her geſprochen wurde, abwechſelnd den Capitän und Clermont mit freudigem Staunen an; der Anblick ſchien ihm die Schmerzen ſeiner Wunde zu erleichtern und ſeine Augen füllten ſich mit Thränen, die er vergebens zurückzuhalten verſuchte. Man ſah es, daß er zu ſprechen wünſche; ſeine Gedanken blitzten in ſeinen Augen; ein einziges Wort hätte dieſelben deutlich zu machen vermocht, aber die Lippen des Verwundeten verſuchten vergeblich einen verſtändlichen Ton hervorzubringen.

Pampelonne, der immer an ſeinen König dachte, nahm den Hauswirth von neuem vor und fragte barſch, wie er darauf komme ſie für Hugenotten zu halten.

»Ich ſehe wohl,« antwortete der Mann, »daß Ihr meinen Worten nicht glaubt und mich für einen Verräther haltet. Kommt, ich will Euch den Beweis davon geben, daß Ihr mir trauen könnt.«

Pampelonne folgte dem Manne in deſſen Wohnſtube.

Digitized by Google

Da öffnete derſelbe einen Schrank, zog in demſelben ein geheimes Fach heraus und nahm aus dieſem mehre Briefe, welche bewieſen, daß er im geheimen Briefwechſel mit dem Baron von Rosny ſtand, dem künftigen Miniſter Heinrichs IV.

»Seyd Ihr nun überzeugt?« fragte der Bürgersmann.

»Vollkommen.«

»So thut als wäret Ihr zu Hauſe.«

»Corboeuf, Mann, Ihr wiſſet nicht, welchen großen Dienſt Ihr uns damit erweiſet.«

»Gleichviel, und ich bin uneigennützig, indeß . . .«

»Nun?«

»Einen großen Fehler habe ich.«

»Ich habe hunderttauſend . . . aber redet von dem eurigen.«

»Ich bin neugierig und wünſche mir Glück dazu, da ich meiner Neugierde eure Bekanntſchaft verdanke.«

»Weiter?«

»Ich möchte ſehr gern wiſſen, warum Ihr ſo großen Antheil an dem ſterbenden Spitzbuben nehmt?«

»Das werden Euch meine Freunde ſagen . . . Sie haben ihn vor eurem Hauſe gefunden und erkennen in ihm zufällig einen Mann, den ſie ſehr brauchen. Sorget dafür, daß er ſprechen lernt und Ihr werdet eine Art Verſehung für ſie ſeyn.«

»Die Wunde ſcheint mir tödtlich zu ſeyn, aber vielleicht bringen wir es ſo weit, daß er wenigſtens noch ein paar Worte ſagen kann. Kommt mit zu ihm.«

La Gazette erzählte den Freunden was er erfahren hatte

Digitized by Google

und sie hörten es mit großer Freude an, als der Wirth zu ihnen trat und sagte:

»Glaubt mir und lasset den Verwundeten ausruhen, statt ihn zu quälen, um ihn zum Sprechen zu bringen. Eure Gegenwart regt ihn aus irgend einem Grunde auf; lasset mich bei ihm wachen und ich verbürge mich ihn wenigstens so weit zu bringen, daß er kurze Antworten auf eure Fragen geben kann.«

»Wann wird das geschehen können?«

»Nach höchstens zwei Tagen . . . Frau, führe die Herren in unsere beste Stube und lege drei Matratzen an den Boden . . . Sie mögen da die Nacht vollends schlafen so gut sie können . . . Du bleibst mit mir hier bei dem Verwundeten.«

»So kommt zum Schlafen!« sagte Pampelonne.

»Mit leerem Magen!« jammerte La Gazette.

Zwölftes Capitel.

Wozu Pampelonne den Matschstoß benutzt.

Pampelonne und Clermont thaten was sie vermochten, um La Gazette davon abzubringen noch etwas zu essen zu verlangen, aber vergebens. Der Normann glaubte verhungern zu müssen, und da in dieser Segensnacht Alles nach Wünschen gegangen war, wollte er auch seinen Hunger noch stillen, ehe er sich zum Schlafe niederlegte. Sein Wunsch wurde denn auch erfüllt und die würdige Frau vom Hause setzte den drei Herren einen großen Schinken, ein hausbackenes Brot und einen Krug Wein vor.

Digitized by Google

Nachdem ſie es ſich hatten trefflich ſchmecken laſſen, legten ſie ſich nieder und ſchliefen.

Clermont war Früh zuerſt wieder auf; La Gazette erwachte zunächſt nach ihm und beide ſchickten ſich an auszugehen, um da, wo Frau Thomaſſin gewohnt hatte, Erkundigungen einzuziehen, als Pampelonne aufſprang, ſie zurückhielt und ihnen auseinander ſetzte, daß ſie in ihrem Anzuge unfehlbar nach den erſten zehn Schritten verhaftet werden würden. »Beruhigt eure Ungeduld,« ſagte er; »ich bin ruhig, denn ich bin nicht verliebt, und verlaßt Euch auf mich. Begeht keine Unvorſichtigkeit.«

Der Verwundete hatte eine ſchlechte Nacht gehabt, ſchien aber ruhiger zu ſeyn und der Wirth erzählte, er habe dieſe Beſſerung herbeigeführt; auch wiederholte er die Verſicherung, der Kranke werde nach zwei Tagen ſprechen können.

»So iſt die Sache in Ordnung,« ſagte Pampelonne; »denken wir nur daran, wie wir die zwei Tage gut anwenden. Herr Wirth, ein paar Worte im Vertrauen . . . So wie Ihr uns hier ſeht, ſind wir drei Gefangene aus der Baſtille, die den Klauen der Ligue entkommen; wenn wir aber das Glück hatten, mit heiler Haut aus unſerem Kerker zu entfliehen, ſo beſitzen wir doch gar kein Geld. Zu den großen Plänen aber, mit denen wir umgehen, gehören einige Thaler; könnt Ihr uns beiſtehen? Wir machen da eine Anleihe im Namen des Königs bei Euch und wenn ich zur Bürgſchaft meinen Namen zu ſagen habe . . .«

»O, ich verſtehe auch Lebensart; behaltet immer euer Incognito . . . Ich komme vielleicht in Verlegenheit, wenn ich erfahre, daß Ihr große Herren ſeyd . . . Der Bürger-

Digitized by Google

krieg hat mich zwar ruinirt, aber einige Goldſtücke habe ich noch in Reſerve und herzlich gerne gebe ich Euch davon ...«

»Thut noch mehr; geht zu einem Kleiderhändler und kauft für unſere Rechnung drei vollſtändige etwas auffallende Anzüge, etwas Eigenthümliches von alter Mode.«

»Ich verſtehe Euch nicht.«

»Wißt Ihr etwas von Polen und den Polen?«

»Ich erinnere mich vor langer Zeit eine Deputation polniſcher Herren geſehen zu haben, die nach Paris kamen, um Se. Majeſtät Carl IX. zu begrüßen.«

»Sehr wohl ... So nehmt eure Erinnerungen zuſammen und ſucht uns Anzüge ungefähr in der Art aus, wie ſie jene Herren trugen. Dabei ſagt Euch, daß Ihr für die Thronbeſteigung unſers vortrefflichen und tapfern Königs arbeitet.«

»Ich laufe ...«

»Noch ein Wort ... Einer der Anzüge muß, wenn auch nicht gänzender, doch eleganter, reicher als die beiden andern ſeyn, der unſers Cameraden, des zierlichen Herrn, der in dem ſchmutzigen Anzuge ſeinen Stand nicht verbergen kann. Seht uns alle Drei nach dem Maße an und macht geſchwind.«

Nach einer Viertelſtunde kam der Bürger mit einem Manne zurück, der ein Packet altmodiſcher Sachen trug.

»Es iſt freilich häßliches Zeug,« ſagte der Hauswirth zu Pampelonne, der mit komiſchem Phlegma alles unterſuchte, »aber ich konnte nichts Beſſeres finden.«

»Vortrefflich! Laſſet alles in unſer Zimmer tragen und beſcheidet die Cameraden dorthin.«

Als Clermont und La Gazette ſich einfanden, ſagte Pampelonne zu ihnen:

Digitized by Google

»Wenn Ihr Euch erinnert, haben wir dem Herrn Olivero, dem Neffen Sr. Excellenz Don Mendoz einen Höflichkeitsbeſuch zu machen und es iſt die Zeit gekommen, in welcher er uns erwartet.«

»Ja,« antwortete Clermont, »ich ſehne mich nach dem Herrn, möchte aber vorher mit David ſprechen.«

»Gewiß,« fiel La Gazette ein. »Don Olivero hat Fräulein von Tarare verfolgt und ſich mit dem ſchändlichen Couchard verſtändigt, um ſie entführen zu laſſen . . . Ich erinnere mich noch des Blickes des Entſetzens, mit dem uns das arme Mädchen anſah, als ſie ſterbend im Hauſe der Frau Thomaſſin lag, nicht ſprechen konnte wie jetzt der Rifodé und die Namen der beiden Entführer ausſprechen hörte . . .«

»Verzeiht!« fiel Pampelonne ein. »Nur Ordnung im Reden! Ihr ſagt, Fräulein von Tarare ſey bei Frau Thomaſſin geweſen und im Sterben . . . wann war das?«

»Einen oder zwei Tage vor meiner Verhaftung . . . Habt Ihr die Geſchichte nicht gehört, welche ich dem Herrn von Clermont erzählte?«

»Nein, meine Gedanken waren da anders wo.«

»Und was hilft uns das?« fragte Clermont raſch.

Pampelonne ſah den Freund mitleidig an, dann drehte er ſich mit ſeiner gewöhnlichen Heiterkeit um und ſagte:

»Gar nichts, lieber Clermont . . . denken wir an das Nächſte.«

Der Ritter glaubte indeß viel zu wiſſen, denn er erinnerte ſich der Begräbnißceremonien, zu welchen er die Zurüſtungen geſehen hatte, als er bei Frau Thomaſſin erſchienen war, um nach dem Capitän La Gazette zu fragen. Er ſeinerſeits zweifelte alſo nicht, daß Fräulein von Ta-

Digitized by Google

rare geſtorben ſey, und daß man an jenem Tage ſie beerdigen wollte. Einen Augenblick war er nahe daran, dies dem Herrn von Clermont mitzutheilen, aber zwei Gründe hielten ihn davon ab. Erſtlich hatte er den Muth nicht einem Liebenden die letzte ſchwache Hoffnung zu nehmen und dann meinte er, Clermont müſſe guter Dinge ſeyn, wenn die Sache des Königs kräftig gefördert werden ſollte.

»Dieſer Kleinigkeit wegen können wir unmöglich zwei ganze Tage opfern,« ſagte der Ritter. »Der David mag uns Mittheilungen machen oder nicht, das hindert uns nicht, einem Spanier unſer Compliment zu machen. Im Gegentheil, wir müſſen uns ſeine Gunſt zu erwerben ſuchen, ſeine Freundſchaft ſogar, wo möglich . . . Das wird Euch in den Stand ſetzen den Mann nicht aus den Augen zu verlieren und ihn zu rechter Zeit am Kragen zu packen.«

»Sehr wahr,« entgegnete La Gazette. »Ich weiß überhaupt nicht, warum wir mit Pampelonne darüber reden, der die menſchgewordene Klugheit iſt. Ehe ich indeß den Spanier beſuche, werde ich . . .«

»Das Haus Thomaſſin aufſuchen?« fiel Pampelonne ein. »Das verſteht ſich.«

»Wenn wir zu dem Elenden gehen,« warf Clermont ein, »werde ich freundlich und höflich gegen ihn ſeyn müſſen, während ich ihm den Hals brechen möchte . . . Das iſt doch ganz gegen meine Würde.«

»Seit wann iſt denn Würde in der Politik eine Tugend?« lachte Pampelonne. »Ich bedaure, daß Ihr in eurem Alter noch ſo — jung ſeyd.«

»Um Gottes willen, Herr von Clermont,, ſtört den Ritter nicht in ſeinen Plänen, ſondern geht in Alles ein,

Digitized by Google

was er erdenkt,« sagte La Gazette. »Bei dem Hin- und Herreden vergeht eine kostbare Zeit . . .«

»Nun, ich ergebe mich.«

»Gut, so kleiden wir uns an.«

»Ankleiden?« fragte der Normann staunend.

»Da,« antwortete Pampelonne und warf ihm ein Packet zu.

La Gazette breitete alles am Boden aus, und die Sachen rochen entsetzlich moderig. Clermont lachte laut auf als er sah, wie der Normann das Gesicht verzog, welcher schöne Kleider zu der menschlichen Glückseligkeit rechnete. Freilich konnte es kaum auch etwas Aermlicheres geben als den Anzug, der für ihn bestimmt war; ein großer Rock oder Mantel mit Fuchspelz gefüttert, weite Kosakenhosen, eine Pelzmütze und lange Stiefel.

»Macht schnell,« fiel Pampelonne ein, »und ich wette, daß noch nie ein Pole besser in Pelz gesteckt hat als Ihr, Baron.«

Der schlaue Gascogner mußte so freundlich reden, um den Capitän zum Nachgeben zu bringen. Sobald er sich »Baron« angeredet hörte, war er überzeugt, daß er sich fügen müsse, und er fügte sich. Während er sich ankleidete, hielt sich Clermont vor Lachen die Seiten.

»Nun, Ihr, Clermont,« sagte Pampelonne. »Ihr werdet in euren bunten Schnüren und Pelzrocke wie ein Woywode aussehen.«

»Ich soll den Schmutz anlegen?«

»Seht, was ich für mich bestimmt habe!«

Die drei Parteigänger kleideten sich an und musterten einander unter ausgelassenem Lachen.

Digitized by Google

»Welche Carnevalscene gibt es nun zu spielen?« fragte La Gazette.

»Meine Herren,« antwortete Pampelonne, »der Matschstoß Clermont's hat mich auf den Einfall gebracht, der nun ausgeführt werden soll. »Es ist ein polnischer Stoß,« sagte unser Freund da zu dem Spanier, als er Auskunft über den Stoß haben wollte, an welchem David, wie ich fürchte, sterben wird. Nun, wir sind alle drei Polen.«

»Ich verstehe kein Wort polnisch,« fiel La Gazette ein.

»Um so besser, lieber Baron . . . Erlaubt mir Euch zu bemerken, daß Ihr auch kein Wort französisch versteht.«

»Wie so?«

»Ihr seyd ein Leibeigner.«

»Wie beliebt?«

»Ihr seyd ein Leibeigener des Grafen Kataklopski, ein rauher Kriegsmann, der ohne Zögern und ohne Bedenken die Befehle seines Herrn und Gebieters ausführt.«

»So gebt Ihr mir eine stumme Rolle?«

»So ist's.«

»Das ist mir lieb, denn ich begreife so nicht was Ihr vorhabt. Aber vergeßt nicht, daß ich ein paar Worte sprach, als Herr von Clermont den bewußten Stoß führte.«

»Das weiß der Spanier nicht mehr, und übrigens glaubt er natürlich alles was wir sagen. Also sind wir einig. Ihr, Clermont, seyd der Graf Kataklopski, polnischer Edelmann aus fürstlicher Familie. — Seyd Ihr nicht in Polen gewesen?«

»Allerdings, ich war Page des verstorbenen Königs und habe auch noch einige polnische Worte behalten.«

»Sehr gut . . . Ihr seyd nach Frankreich zu gekommen, um Euch die Zeit im Kriege für die Ligue vertreiben und

Digitized by Google

neigt Euch Spanien zu. Als vornehmer Mann ſprecht Ihr gut franzöſiſch und lateiniſch und es wäre Euch angenehm, unter dem Herrn Olivero zu dienen.«

»Abgemacht.«

»Ich bin einer eurer Leute, euer Knappe meinetwegen, euer Vertrauter; ich ſpreche leidlich franzöſiſch und nicht übel lateiniſch, bin ſonſt ein tüchtiger Kerl, kenne den Matſchſtoß ſo gut wie Ihr, bin etwas hitzig von Natur, geldgierig, verſchwiegen, zu allem zu gebrauchen, koſtbar bei allen Unternehmungen, die Kühnheit, Verſchwiegenheit und ein dehnbares Gewiſſen verlangen. Man nennt mich und wie nennt Ihr mich?«

»Iwanov.«

»Gut.«

»Und ich,« fragte La Gazette, »wie heiße ich?«

»Darauf kommt wenig an,« antwortete Pampelonne.

»Warum wenig?«

»Ihr braucht gar keinen Namen.«

»Warum nicht?«

»Weil Ihr eine ſtumme Perſon ſeyd.«

»Richtig; es iſt auch am bequemſten . . . Nun, Ritter, was thun wir in der Komödie?«

»Ich weiß es nicht.«

»Das iſt beruhigend,« meinte Clermont.

»Ich verſtehe darunter, daß die Ereigniſſe Alles beſtimmen werden. Ich verlaſſe mich auf euren Scharfſinn, Herr von Clermont, und Ihr werdet Euch ſo gut als möglich aus der Sache ziehen. Vergeßt nicht, daß Olivero uns ſein Leben verdankt und daß er uns als Freunde wahrſcheinlich in ſeiner Nähe behält. Da nun unſer König das Haupt-

Digitized by Google

ſpiel jetzt bei der ſpaniſchen Geſandtſchaft zu ſpielen hat, ſo werden wir ihm in mancherlei nützlich ſeyn können. Ich ſpreche übrigens ganz gut ſpaniſch.«

»So wollen wir gehen,« ſagte Clermont; »es kann doch etwas Gutes dabei herauskommen.«

Die drei Parteigänger ſchnallten ihre Degen um, empfahlen ſich ihrem Wirthe, der ſie verwundert anſah, und ging nach dem Stadtviertel St. Jacques. Natürlich erregten ſie großes Aufſehen auf den Straßen.

La Gazette und Clermont erkannten ſofort das Haus Thomaſſin's und ſie erkundigten ſich unter großer Vorſicht, obgleich ſie in ihrer ſeltſamen Verkleidung vollkommen ſicher waren. Dieſe Erkundigungen ſteigerten indeß leider ihren Traum und ſtürzten ſie in die ſchmerzlichſte Ungewißheit. Pampelonne hatte ſie nicht getäuſcht, das Haus war zu wiederholten Malen verkauft worden und befand ſich in den Händen eifriger Liguiſten. Die meiſten Nachbarn waren ebenfalls verſchwunden oder geſtorben während der Belagerung. Publicola war nicht zu ermitteln; die widerſprechendſten Gerüchte circulirten über ihn; ſeine Frau, hieß es, ſey todt oder verwieſen oder gefangen. Das junge Mädchen wollte Niemand geſehen haben, noch weniger wußte man ſonſt etwas von ihr; vor mehren Jahren ſey Jemand in dem Hauſe Thomaſſin's geſtorben, ſagte man.

Unſere Freunde verließen alſo den Ort, um ſich nach der ſpaniſchen Geſandtſchaft zu begeben, wo ſie, wie Pampelonne ſagte, die Krone des franzöſiſchen Reiches für Heinrich IV. und die Spuren der beiden Damen finden würden, die ihnen ſo ſehr am Herzen lagen.

Digitized by Google

Dreizehntes Capitel.

Der Herr Olivero.

Wir eilen unsern drei Freunden in den Gesandtschaftspalast voraus, um die Leser auf den Empfang vorzubereiten, der sie da erwartete, und gehen zugleich einige Schritte in unserer Geschichte zurück, um die zum Verständniß der nachfolgenden Ereignisse nöthigen Mittheilungen über den Herrn Olivero zu machen.

Don Jaimes Olivero, Marquis von Tortosa, war, wie schon erwähnt, der Neffe des Gesandten Mendoz, Grafen von Cluny und gehörte väterlicher Seits einer der mächtigen Familien an, welche Philipp II. plötzlich aus dem Dunkel hervorgezogen hatte. Der junge Herr (er mochte etwa 28 Jahre alt seyn) war reich, verschwenderisch, tapfer und gewandt in jener verschlagenen, hinterlistigen Politik, welche die Angelegenheiten der Ligue leitete. Wenn Don Jaime Olivero seine stürmischen Leidenschaften mehr zu beherrschen vermocht hätte, würde er gewiß nicht blos im spanischen Rathe, sondern auch im Cabinet des Herzogs von Mayenne alle diejenigen in Schatten gestellt haben, welche dem Bearner die Eroberung des Reiches streitig zu machen suchten; aber der Neffe des Don Mendoz beschäftigte sich mit den Vergnügungen und Liebesintriguen mehr als mit dem Bürgerkriege und widmete den Angelegenheiten seines Gebieters nur seine Mußezeit. Da seine Ansichten indeß stets Scharfsinn verriethen, da er bei Hofe in ungewöhnlicher

Digitized by Google

Gunſt ſtand, ſo ſchonte ihn der Geſandte, ſprach rühmend von ihm in ſeinen Depeſchen und ermahnte ihn nur unter vier Augen, wenn er durch ſeine Abenteuer den Gang der Madrider Politik hemmte.

Olivero, von leichten Eroberungen verwöhnt, hatte allmälig den größten Reiz und Zauber jedes ſchönen Cavaliers, die Beſcheidenheit, verloren. Er war ein von ſich eingenommener, anmaßender Geck geworden, während die Frauen, ſo leichtſinnig und leicht beweglich ſie auch ſeyn mögen, den Männern, welche an nichts zweifeln, diejenigen vorziehen, welche an ſich ſelbſt zu zweifeln ſcheinen. Die Unbeſtändigkeit war die Hauptgrundlage des Charakters Olivero's; er wünſchte ſtets mit Ungeſtüm und ermattete in Langweile. Jedes Frauenzimmer, mit dem ein Umgang irgend einzugehen war, reizte ſein Verlangen und wurde ſein Opfer, wenn ſie fiel, denn er vergaß ſie alsbald, ein anderes Abenteuer zu ſuchen. Wenn er indeß Widerſtand fand, hielt er mit unbeugſamer Zähigkeit feſt und er ſcheute kein Mittel, auch das roheſte nicht, um zu ſeinem Zwecke zu kommen.

Der Herr Olivero kannte Fräulein von Tarare nicht, als Don Mendoz, um dem Herzog von Parma gefällig zu ſeyn, auf den Gedanken kam, das Mädchen, das der Herzog leidenſchaftlich liebte, entführen zu laſſen.

Der Herzog von Parma hatte Helenen in dem Schloſſe Tarare kennen gelernt und die blendende Schönheit des Mädchens tiefe Erinnerungen in ihm zurückgelaſſen, ſo daß er in ſeinen Briefen an Mendoz von der verwaisten Helene ſo viel ſprach, wie von der Ligue und Spanien.

Gegen ſeinen Willen war der Herzog, Gouverneur der Niederlande, an der Spitze eines ſtarken Heeres in Frankreich eingerückt, um ſich mit dem Könige von Navarra zu

Digitized by Google

meſſen; er hatte ſeiner Regierung gefährliche Wühlereien hinter ſich zu laſſen gefürchtet, aber die geſchickten Briefe von Mendoz entſchieden ihn, denn ſie ſchilderten ihm Fräulein von Tarare geneigt ſeinen geheimen Bitten nachzugeben. So ſpielte in dem großen politiſchen Kampfe ein junges Mädchen, ohne es ſelbſt zu wiſſen, eine entſcheidende Rolle, lenkte den Sinn eines berühmten Feldherrn, ſo daß ſich in ihrem Namen Tauſende von Kriegern zeigten, um mit dem Schwerte die Knoten der Diplomatie zu durchhauen. Mendoz hatte ſeinen Neffen Olivero um Rath gefragt und dieſer es unternommen Helenen für den Herzog von Parma zu verführen. Aber der junge Spanier ſollte dieſen kühnen Vorſatz bald bereuen, denn ſobald er Fräulein von Tarare kennen lernte, verliebte er ſich ernſtlich in ſie und bemühte ſich ihr ſelbſt zu gefallen. Er bot bei dieſem Unternehmen ſeine ganze Kühnheit, ſeinen ganzen Geiſt und alle ſeine Mittel auf; er beſuchte eifrig das Haus der Herzogin von Nemours und das der Präſidentin Briſſon; er vergeudete fabelhafte Summen in endloſen Galanterien, bemerkte aber mit Schmerz und Verdruß, daß Helene ſeine Huldigungen gleichgiltig und endlich mit Widerwillen aufnahm. Da entſchloß er ſich in verletzter Eitelkeit Helene mit Gewalt entführen zu laſſen; er verabredete den Plan mit ſeinem Oheime, ſuchte einen berüchtigten Banditen auf, übertrug demſelben die Ausführung des Verbrechens und erwartete ſein Opfer von Paris. Wir haben geſehen wie Clermont und La Gazette den Plan zum Scheitern brachten und haben nur noch zu erwähnen, was Olivero ſpäter that.

Als er nach Paris zurück kam, erfuhr er den Tod des Fräuleins von Tarare und da er in ſeinem Herzen mehr Sinnenluſt als Liebe trug, tröſtete er ſich mit dem Gedanken,

Digitized by Google

daß doch auch kein Anderer den Schatz beſitze, der ihm entgangen und trieb ſeine politiſchen Intriguen, die Kriegsangelegenheiten und ſeine Ausſchweifungen weiter wie zuvor.

Mendoz ſchrieb dem Herzoge von Parma noch immer von Helene, um von dem Oberbefehlshaber des Heeres der Niederlande die Ausführung der Pläne zu erhalten, welche ſeinem Scharfſinne große Ehre machten und ihm die Zufriedenheit Philipps II. erwarben. Als der Herzog von Parma insgeheim nach Paris kam, als er an der Spitze ſeiner Truppen die Belagerung von Rouen aufzuheben verſuchte, erfuhr er mit Unwillen die ſchlaue Liſt des Don Mendoz; er hörte aus dem Munde der Frau von Nemours, daß Fräulein von Tarare nicht mehr am Leben ſey, und verfolgte nun den ſpaniſchen Geſandten mit ſeiner Rache dermaßen, daß Mendoz nach Madrid zurückberufen wurde und in Ungnade fiel.

Als der Herzog von Parma kurze Zeit darauf vor Caudebec verwundet worden war, verließ er Frankreich, kehrte nach Brüſſel zurück, und ſtarb in Arras in dem Augenblicke, als er zum dritten Male in das Reich einfallen wollte, das der unerſättliche Ehrgeiz Philipps II. begehrte.

Don Jaime war in Paris geblieben und die Abreiſe ſeines Oheims hatte ihn im Beſitze der wichtigſten Geheimniſſe der ſpaniſchen Diplomatie gelaſſen. Der Herzog von Feria, der Nachfolger des Don Mendoz, ſchenkte dem Scharfſinne des jungen Mannes, der lange in alle Angelegenheiten der Ligue eingeweiht war, volles Vertrauen und ſah ihm wegen ſeiner Brauchbarkeit durch die Finger.

So gewandt übrigens Don Jaime Olivero in der Politik und Galanterie war, ſollte er doch ſeinen Meiſter in

Digitized by Google

der Gräfin von Briſſac finden, jener Frau von Anmuth Geiz und Coketterie, von welcher wir in unſerer Geſchichte oft geſprochen haben. Frau von Briſſac ſah mit Vergnügen, daß die Ligue ihrem Ende zugehe, und ſie hatte ihrem Gemale ſo lange und ſo ſehr zugeſetzt wegen ſeiner thörichten republicaniſchen Grillen, daß ſie ihm alle dieſe Utopien aus dem Kopfe brachte. Herr von Briſſac konnte nach dieſer Heilung nur wieder Royaliſt werden, und zwar aus dem Grunde, weil er aus einer Thorheit in die andere verfallen ſeyn würde, wenn er von der republicaniſchen zu der lothringiſchen oder ſpaniſchen Partei übergegangen wäre. Er hatte ſeinen geſunden Verſtand vollkommen wieder geſunden, und wollte davon den guten Gebrauch machen, daß er dem Könige die Thore der Stadt Paris öffne.

Damals ſuchte Frau von Briſſac den Herrn Olivero zu gewinnen, deſſen großen Einfluß und ausſchweifendes Leben ſie kannte. Sie war zwar nicht mehr jung, konnte aber ihrer Lebendigkeit, ihrer Energie, ihrer Toilette nach wohl für jung noch gelten. Olivero ſchmachtete bald in ihrem Netze. Wir wiſſen, wie weit Frau von Briſſac es zu bringen verſtand. Ihr Mann freilich ahnte nichts von der Politik, die ſeine Frau trieb; er würde bei ſeiner Eiferſucht nimmermehr ſeine Zuſtimmung zu dieſem gewagten Spiele gegeben haben.

Ehe eine Stunde nach dem Angriffe des Riſodé verging, ſtieg Olivero geräuſchlos über die Gartenmauer des Geſandtſchaftspalaſtes und gelangte auf Umwegen an ein Thor, an welches er zweimal ungleich pochte.

»Wer iſt da?« fragte eine Stimme drinnen.

»Mach auf, ich friere, wenn ich lange da ſtehen ſoll.«

»Ihr? an dieſem Thor?« ſagte mit Verwunderung ein

Digitized by Google

graubärtiger Mann, welcher das Thor öffnete und dann sorgfältig wieder zuschloß.

»Ja ich, und auf diesem Wege,« antwortete Don Jaime, indem er seinen Mantel abwarf und einen Fuß nach dem andern an das Feuer in dem großen Camine hielt. Tadeo, es ging die Nacht nicht gut.«

»Jesus! euer Mantel ist durchstochen, euer Wamms am Arme zerrissen und Ihr blutet am Halse, —« fiel Tadeo ein.

»Laß das Alles und setze Dich oder gib mir lieber ein großes Glas Xeres oder Toro. Es ist mir als hätte ich Eis in den Adern.«

Tadeo gehorchte schnell, setzte sich dann auf einen Schemmel, schlug die Arme auf der Brust zusammen und horchte aufmerksam.

Dieser Tadeo war ein Unteroffizier der muthigen und ruhmreichen spanischen Infanterie. Er hatte lange unter dem Marquis von Tortosa, dem Vater Olivero's, gedient, und war dem jungen Diplomaten mit blinder Liebe ergeben, ob er gleich sich oft vornahm dem jungen Herrn einmal derb den Text zu lesen.

»Dank Dir!« sagte Olivero, indem er das Xeresglas auf den Marmor des Camins stellte. »Nun will ich Dir meine Abenteuer erzählen, wenn Du guter Laune bist; behältst Du aber das finstere Gesicht, schweige ich.«

»Wie kann ich denn lachen, wenn Ihr in solchem Zustande zurück kommt?«

»Stehe ich nicht fest auf den Beinen? Hat man mir den Kopf eingeschlagen, oder die Brust durchstochen? Willst Du lachen?«

»Ich muß wohl.«

Digitized by Google

»So iſt's recht. Alſo jetzt habe ich an das große Thor geklopft, weil ich in dem Abenteuer, von dem ich Dir gleich erzählen werde, den Schlüſſel zu der geheimen Thür verloren habe, ſo daß ich mich genöthigt ſah, über die Gartenmauer zu ſteigen auf die Gefahr hin, einen Schuß von einer unſerer Wachen zu erhalten.«

»Eine ſchöne Art für einen Granden erſter Claſſe!« brummte Tadeo, indem er den grauen Bart ſchüttelte.

Grand von Spanien bin ich, wenn ich nichts anderes ſeyn kann; ich habe Zeit für Alles, tapferer Tadeo. Warum ich den Schlüſſel verloren? Das will ich Dir ſagen. Höre zu: ich liebte die Gräfin von Briſſac ...«

»Ihr liebtet?« fiel Tadeo verwundert ein. »Iſt die Gräfin wie ſo viele Andere bereits erobert und vergeſſen?«

»Du thuſt da delicate Fragen mit leichtem Sinn. In der Liebe wie im Kriege gibt es gewiſſe unentſchiedene und zweifelhafte Siege, über die ſchwer zu berichten iſt; höre mich alſo an und unterbrich mich nicht weiter. Ich liebte die ſchöne Gräfin mit einem gewiſſen Rauſche; ich kann mein Gefühl nicht beſſer bezeichnen. Die Frau hatte mich durch ihre Anmuth, durch ihren Geiſt, durch ihre Eleganz und ihren Ruf unter dem jungen Adel Frankreichs ganz bezaubert. Ich nahm mir ſogleich vor, ſie ihren zahlreichen Anbetern zu entreißen und ich wage auch zu glauben, daß die Eroberung trotz dem lebhaften Widerſtande leicht geweſen ſeyn würde, wenn mich nicht ein ſeltſames, wunderbares und unglaubliches Ereigniß von dem Unternehmen abgelenkt und mir bewieſen hätte, daß meine Leidenſchaft für Frau von Briſſac noch nicht ſehr feſt wurzle. Die Gräfin hat leider einen eiferſüchtigen Mann, den ſie ziemlich obenhin behandelt; der Graf beſitzt militäriſchen Ruf, gilt für einen ſehr

Digitized by Google

unterrichteten Pedanten und gehört ſeit langer Zeit der republicaniſchen Partei mit Eifer an. Da nun aber die Frau mehr Geiſt hat als der Mann, ſo gelang es ihr den Commandanten des Arſenals für Spanien zu gewinnen, indem ſie meinen Einfluß in Anſpruch nahm, ihn durch Mayenne zum Oberbefehlshaber in Paris ernennen zu laſſen. Ich ließ mich lange bitten, obgleich die Sache die ſpaniſche Politik ſehr fördert, und gab endlich nur mit der Andeutung nach, daß ich für das Patent einen gewiſſen Lohn zu empfangen habe. Verſtehſt Du?«

»Vollkommen.«

»Die Gräfin ließ mich errathen, daß dieſer Vertrag ihr recht wohl gefalle. Vor acht Tagen kaum iſt dieſer Vertrag ſtillſchweigend abgeſchloſſen worden; ich war ſtolz und glücklich über meinen Erfolg, als ich mich, ich weiß nicht wodurch, ganz gegen meine Gewohnheit veranlaßt fand in die St. Antonscapelle zu treten.«

»Ich kenne ſie,« ſagte Tadeo.

»Die Abendgebete waren zu Ende und ich wollte dem Letzten der Frommen folgen, welcher das Gotteshaus verließ, als ich einen Mann in ſeltſamer Tracht mit zwei Frauen eintreten ſah, von denen die Eine meine Neugierde reizte. Als ſie vor der Lampe hinging, ſah ich ihr Geſicht und mein ganzer Körper zitterte wie vor einer Erſcheinung aus der andern Welt.«

»Wer war es?«

»Der Geiſt des Fräulein Helene von Tarare . . .«

»Nicht möglich!« entgegnete Tadeo. »Die Leidenſchaft des Herzogs von Parma?«

»Dieſelbe . . . aber der Herzog hat unmöglich das Mädchen ſo geliebt wie ich, unmöglich beweint wie ich, und

Digitized by Google

übrigens,« ſetzte Olivero freudig hinzu, »iſt der Herzog todt und ich lebe; Niemand wird mir mehr dieſen Schatz ſtreitig machen . . . Ich beobachtete die Fremde, ich folgte ihr und ſah ſie in ein Gaſthaus treten, das »zur Vorſehung« heißt . . . Seit acht Tagen, Tadeo, ſiehſt Du alle Morgen einen Mann hierher kommen, mit dem ich mich in mein Cabinet einſchließe. Der Mann iſt der Beſitzer jenes Gaſthauſes, den ich beſtochen habe. Er hat meinen letzten Zweifel beſeitigt; Fräulein von Tarare iſt nicht todt; der Himmel oder die Hölle führt ſie mir zu und ich werde ſie beſitzen, müßte ich Mohamedaner werden.«

»Herr Jeſus, gnädiger Herr, ſprecht nicht alſo.«

Olivero erzählte Alles, was er im Vereine mit dem Wirthe gethan hatte, dann fuhr er fort:

»Da ich wußte, daß der Mann, welcher meinen Schatz hütet, dieſe Nacht nicht in dem Hauſe ſeyn würde, ſo war ich entſchloſſen, das Fräulein entführen zu laſſen und hatte mich mit einigen Männern verabredet. Der Wirth unterſtützte mich und ſollte im Nothfalle vor Gericht ausſagen, die Fremden bezahlten nicht und er habe ſie darum aus dem Hauſe gewieſen. Mein Plan war gut angelegt und ich hatte drei meiner Leute in die Nähe beſtellt. Vergeſſen habe ich, daß ich, um von der Gräfin von Briſſac loszukommen, ihr an demſelben Abende das Patent für ihren Mann gebracht und mich ſogleich von ihr wieder entfernt hatte, denn ich dachte nur an das Fräulein. Ich eilte auf den Sammelplatz, als mich ein Kerl mit dem Degen anfiel und mir die Börſe abverlangte. Es war ſtockfinſtere Nacht, ich ſah nicht wen ich vor mir hatte und griff den Banditen zuerſt an; er entwaffnete mich und hätte mich vielleicht erwürgt, wenn nicht drei Herren auf meinen Hilferuf

Digitized by Google

herbeigekommen wären und mich befreit hätten, während Einer von ihnen den Banditen durch den schönsten Stoß, welchen ich jemals gesehen habe, aus diesem Leben in das andere beförderte.«

»O, die werthen Herren!« rief Tadeo aus. »Ihr habt doch nach ihren Namen gefragt und werdet sie wieder erkennen?«

»Ich wiederhole Dir, daß es stockfinster war; die Herren wollten mir auch ihre Namen nicht sagen, da ich aber gern dankbar seyn wollte, so nannte ich mich und bat sie in meiner Audienzzeit zu mir zu kommen. Das werden sie hoffentlich thun. Du kannst Dir denken, daß ich bei diesem dummen Vorfalle eine kostbare Zeit verloren habe; als ich an dem verabredeten Orte ankam, waren meine Leute verschwunden, die wahrscheinlich geglaubt hatten, ich habe die Sache verschoben. Ich kehrte also über die Gartenmauer nach Hause zurück und da bin ich . . . Jetzt laß mich einige Stunden ruhen und denke nach über das, was ich Dir erzählt habe. Die Sonne wird bald aufgehen, aber sie darf nicht wieder untergehen, ohne daß Fräulein von Tarare in meinem Besitze ist. Spare Dir jede Predigt, denn alle Beredtsamkeit nützt Dir nichts. Der Augenblick ist entscheidend und Du mußt mir beistehen mit Rath und That.«

»Das werde ich auch, gnädiger Herr. Euer Seelenheil ist eure Sache; befehlt und ich werde gehorchen.«

»Sehr gut. Du begibst Dich also bei guter Zeit in mein kleines Schloß Saint-Mandé und bereitest dort alles vor zur Aufnahme der bewußten zwei Damen, entfernst die nutzlosen Diener und behältst nur die alte Paquita bei Dir. Du lässest das Fallgitter aufziehen und ich übersende Dir

Digitized by Google

die weiteren Weiſungen durch den Boten, welcher Fräulein von Tarare mit ihrer Begleiterin bringen ſoll.«

»Habe ich neue Befehle abzuwarten, ehe ich aufbreche?«

»Nein . . . Lebe wohl . . . Hat der Herzog von Feria nach mir fragen laſſen?«

»Er kam am Abend ſelbſt, um ſich nach Euch zu erkundigen, und da er Euch nicht fand, ging er wie gewöhnlich ſeufzend fort.«

»Gut. Ich mache ihm drei ausführliche Berichte über die Salbung des Bearners in der Stadt Chartres und er umarmt mich wieder. Lege Du Dich nur zu Bett; ich werde dasſelbe thun.«

Herr Olivero hob einen Sammet-Thürvorhang, ging durch mehre Zimmer, die prachtvoll möblirt waren, ehe er in ſein Schlafgemach kam, in welchem eine Alabaſterampel brannte; dann trat er zu einem Pagen, der auf einer Ottomane eingeſchlafen war, ſchüttelte ihn und ſagte: »Tito ſtehe auf und gib mir meine Nachtkleider.«

Der Knabe fuhr aus dem Schlafe auf und that wie ihm geheißen war, ſein Herr aber ſchlief trotz der Liebe, die er empfinden wollte, faſt bis gegen zehn Uhr. Er war noch mit ſeiner Toilette beſchäftigt als Tito meldete, der dicke Mann ſey da.

»Führe ihn herein,« antwortete Olivero; »es iſt das letzte Mal.«

Der Dicke trat ein, es war der Wirth »zur Vorſehung.«

»Nun?« fragte Don Jaime gähnend.

»Nun, gnädiger Herr, wir haben gewartet . . .«

»Ich hatte mich anders beſonnen, denn die Familie verdiente doch alle Rückſicht. Wenn ich ſie nach meinem er-

Digitized by Google

sten Plane hätte entführen lassen, würde ich den Mann erzürnt haben, den ich aus politischen Gründen nicht zu schonen habe, den aber sein Rang schützt. Der Lärm, den er gemacht hätte, würde meinen klugen Berechnungen geschadet haben. Ich werde also die Frauen Förster nicht entführen, sondern heute noch ins Gefängniß bringen lassen, wo es ihnen indeß an nichts fehlen wird. Was thut euer Diplomat?«

»Er ist gestern früh fortgegangen, Nachmittags zurückgekommen, Abends wieder gegangen und war noch nicht zurückgekehrt, als ich eben jetzt mein Haus verließ.

»Er ist also die Nacht über ausgeblieben?«

»Ja . . . Einem Mann von seinem Stande fehlt es so sehr an Geld, daß er eine mäßige Wohnung nicht bezahlen kann!«

»Mäßig?« entgegnete Olivero. »Mir scheint der Aufenthalt in eurem Hause ziemlich theuer zu seyn.«

»O, nicht sehr.«

»Der Mann hat sich durch geheime große Ausgaben vorläufig um alles Geld gebracht und wir müssen rasch gegen ihn handeln, denn er könnte leicht wieder Mittel auftreiben und dann wären unsere Pläne durchkreuzt. Geht also in euer Haus zurück und meldet den Damen, daß Ihr Euch genöthigt sähet, sie den Dienern der Gerechtigkeit zu übergeben, da ihr Vater und Bruder nicht bezahle. Nach etwa einer Stunde wird ein Tragsessel vor eurer Thür erscheinen und eure Gäste in das Chatelet bringen. Sollte der angebliche Förster dann zurückgekommen seyn, so meldet Ihr es den Dienern, die dann zu gelegenerer Zeit erscheinen werden.«

»Sehr wohl, Excellenz . . . So kann ich Euch also auch . . . «

Digitized by Google

»Die Rechnung übergeben?« fiel Olivero lachend ein und nahm dem Wirth das Papier ab. »Ich werde ſie ſofort berichtigen . . . Aber was für Damen ſind das nach eurer Rechnung?«

»Hm! Sie haben guten Appetit.«

»Und trinken?«

»Excellenz, ſie trinken viel und gut.«

»Wahrſcheinlich habt Ihr ihnen auch Teneriffa vorgeſetzt . . . Da iſt das Geld, dreißig Thaler für die Rechnung und hundert Piſtolen für eure Dienſte.«

»Ew. Gnaden,« ſagte Tito, der eben eintrat, »unter den Leuten, die zur Audienz kommen, befinden ſich drei Männer, die man ihrer ſeltſamen Kleidung nach nicht hereinlaſſen wollte . . .«

»Was wollen ſie?«

»Nur der Eine hat geſprochen und er ſagt ſehr ſtolz, er habe wegen des Matſchſtoßes mit Euch zu reden.«

»Geleite die Herren ſofort in das rothe Zimmer, wohin ich ſogleich kommen werde: Herr Wirth, thut alles nach der Verabredung.«

»O, ich werde nichts vergeſſen, Ew. Gnaden.«

Don Jaime Olivero vollendete raſch ſeinen Anzug und ging mit ſeinem Lieblingspagen nach dem Zimmer, in welchem Clermont, Pampelonne und La Gazette eben eingetreten waren.

Digitized by Google

Vierzehntes Capitel.

Die ſtumme Rolle La Gazette's ſoll eine Hauptrolle werden.

Auf dem Wege zu dem Geſandtſchaftspalaſte hatte Pampelonne ſeinen Plan den Freunden ausführlich auseinandergeſetzt. Clermont war zu klug, als daß er die Zweckmäßigkeit desſelben nicht ſofort erkannt haben ſollte. Um La Gazette dafür zu gewinnen, ſprach er viel von der künftigen Baronie des Normanns und bewies, daß der König dem treuen Capitän namentlich die abſichtliche Erniedrigung ſehr hoch anrechnen müſſe und werde. In dem Zimmer, in welches man ſie geführt hatte, ſtellten ſie ſich ſo auf, daß Clermont den Vortrab, Pampelonne das Hauptcorps und La Gazette den Nachtrab bildete. Sie blieben trotz ihrer Lachluſt ernſt, als hätten ſie ſich lange auf dieſes Poſſenſpiel vorbereitet. Nur vermieden ſie es klüglich einander anzuſehen.

Don Jaime Olivero trat ein und runzelte die Stirn bei dem Anblick der ſo ſeltſam gekleideten Fremden.

»Excellenz,« ſagte Clermont, »Ihr habt mich aufgefordert Euch zu beſuchen und da bin ich. Hoffentlich hat der unglückliche Vorfall in letzter Nacht keine übeln Folgen für Euch gehabt.«

»Unglücklicher Vorfall? Schmäht das Glück nicht, denn es gab mir Gelegenheit Euch kennen zu lernen und Euch Dank ſchuldig zu werden . . . Nehmt doch Platz.«

Digitized by Google

Der Page Tito trug Stühle für die Fremden herbei, aber nur Clermont ſetzte ſich ohne weiters, während die beiden Andern ſteif ſtehen blieben.

»Excellenz,« ſagte Clermont, »in Polen will die Sitte, daß Vaſallen in Beiſeyn ihrer Herren ſich nicht ſetzen, wie es ihnen unterſagt iſt zu ſprechen, wenn ſie nicht gefragt werden . . . Ich habe die Ehre Euch hier den Herrn Iwanow vorzuſtellen, meinen Stallmeiſter, und Euch hier einen Soldaten aus meinen Freicompagnien zu zeigen, an deſſen Namen nichts liegt. Ich würde mir nicht erlaubt haben, den Menſchen mitzubringen, wenn er geſtern nicht die große Ehre gehabt hätte mir behilflich zu ſeyn Euch zu dienen.«

»Ihr habt daran wohl gethan . . . Aber darf ich heute den Namen Ew. Gnaden erfahren? Ich möchte nicht neugierig erſcheinen, obgleich ich . . .«

»Ich bin Graf Kataklopski . . .«

»Pole?« fragte Olivero.

»Pole und geſtern in Paris angekommen, nachdem ich auf der langen Reiſe ſehr unangenehme Widerwärtigkeiten erfahren . . .«

»Welche, wenn mir zu fragen erlaubt?«

»Die Erzählung wird ſehr kurz ſeyn . . . Ich gerieth mit meinem Gepäck an der Grenze Frankreichs in einen Hinterhalt und wurde beraubt.«

»Das iſt allerdings eine große Unannehmlichkeit.«

»Zum Glück wurde das Geld gerettet; Iwanow und mein Diener da trugen anſehnliche Summen bei ſich, ſo wie einen Theil meiner Juwelen.«

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

»Jedenfalls hattet Ihr da mehrfache Gelegenheit, den wunderbaren Matschstoß anzubringen,« sagte Olivero.

»Diesen und viele andere, Excellenz. Endlich gelangten wir über den Rhein und ein paar Tage ging die Reise ganz gemächlich von Statten. Ich hoffte mich in Paris zu amüsiren. Leider erfuhr ich, je weiter ich kam, seltsame Nachrichten über den Zustand Frankreichs. In Paris, sagte man mir, wären nur noch Soldaten. Die Provinzen bekämpften einander und man müßte in dem Lande durchaus irgend eine Partei ergreifen, die des Bearners, oder die der Ligue, die durch Spanien unterstützt werde. Ich ging jeden Morgen mit mir zu Rathe, auf welcher Seite wohl das Recht seyn möge, denn ich war entschlossen tüchtig mitzukämpfen. Ein trauriger Unfall machte meiner Verlegenheit ein Ende. Bei Chalons wurde ich von einer Bande Plünderer überfallen, die mich und meine beiden Begleiter gefangen nahmen.«

»Und der Matschstoß?« fragte Olivero.

»Wir waren drei gegen dreihundert, wurden überwältigt und rein ausgeplündert. Man ließ uns nichts als schlechte Anzüge und unsere Degen und forderte uns höhnisch auf, in Zukunft unsere leere Börse tapfer zu vertheidigen.«

»Arme Leute!«

»Die Räuber waren Navarresen oder Hugenotten ... Ihr könnt Euch denken, Excellenz, daß mein Entschluß sofort gefaßt war, und nun seht Ihr in mir einen erbitterten Feind Heinrichs von Bearn. Ich brenne vor Verlangen mich zu rächen und die Beleidigung im Blute abzuwaschen ... Da die Vorsehung mir die Ehre gewährt hat, Ew. Excellenz kennen zu lernen, so bitte ich, mich und meine beiden Leute

Digitized by Google

unter die tapfern Krieger des Königs von Spanien aufzunehmen . . .«

»Beim heiligen Jacob, Herr Graf, Ihr erzeigt mir da große Freude, denn Ihr verpflichtet mich in weniger als vierundzwanzig Stunden zweimal. Der König, mein Herr, kann keine Tapferern finden und ich halte es für einen Beweis, daß das Glück uns noch lacht, da es Euch uns zuführt. Welchen Posten könnte ich Euch geben? Soll ich Euch alle drei in die Bastille geben?«

Bei diesem Antrage mußten Pampelonne und Clermont sich zwingen, nicht nach La Gazette hinzusehen, wie neugierig sie auch waren, und sie thaten wohl, denn schwerlich hätten sie bei dem Anblicke des Gesichtes des Normannen ernsthaft bleiben können. Zum Glück achtete auch Olivero nicht auf ihn.

»Was ist die Bastille?« fragte Clermont.

»Eine Citadelle . . . Aber ich würde wohl Unrecht thun euren Muth hinter diesen Mauern einzuschließen. Ihr seyd geborne Reiter . . . Herr Graf, wenn es Euch genehm ist mit euren Leuten in diesem Hause zu wohnen, so betrachtet es ganz wie das eurige.«

Pampelonne warf Clermont flüchtig einen Blick zu, um ihn aufzufordern, das Anerbieten anzunehmen, und Clermont that es, allerdings mit einigem Zögern, das Olivero für Artigkeit hielt.

»Eure Leute verstehen und sprechen Französisch?« fragte er.

»Nur mein Stallmeister würde mit Ew. Excellenz sprechen können, französisch oder lateinisch. Er ist auch mein Secretär und ziemlich gelehrt.«

»Und der große Bär da?« fragte Olivero, indem er auf La Gazette zeigte.

*

Digitized by Google

»Der ist noch halbwild; er spricht sogar seine polnische Muttersprache schlecht.«

»Und in moralischer Hinsicht?«

»Er ist ein Spitzbube,« antwortete Clermont mit rascher Bestimmtheit, »oder es liegen vielmehr drei Naturen in ihm: die des Spitzbuben, die des Tigers und die des Hundes.«

»Ihr entwerft eine angenehme Schilderung von ihm.«

»Wir machen mit unseren Leibeigenen nicht viel Umstände. Er hat jetzt nicht verstanden, was ich von ihm gesagt habe; ich werde es ihm polnisch sagen und Ihr werdet sehen, daß er darüber lacht.«

Clermont erinnerte sich einiger polnischer Flüche, die er zu La Gazette sagte. Der Normann, der lange gern gelacht hätte, brach in ein plumpes lautes Gelächter aus. Pampelonne rührte sich nicht.

»Erklärt mir doch diese dreifache Natur näher,« sagte Olivero.

»Spitzbube ist er, weil er weder an Gott noch an den Teufel glaubt und für Geld ohne Bedenken jede Schändlichkeit begehen würde; dem Tiger gleicht er seiner Grausamkeit wegen, dem Hunde wegen seiner Treue gegen seinen Herrn, die durch nichts zu erschüttern ist. Dazu kommt noch, daß er seltene Unerschrockenheit, unermüdliche Wachsamkeit und unglaubliche Geschicklichkeit in der Handhabung der Waffen besitzt. Er hat mich z. B. den Matschstoß gelehrt.«

»Herr Graf, der Himmel scheint Euch mir gesandt zu haben . . . Was Ihr mir von eurem Manne da sagt, ist mir höchst angenehm und wenn Ihr es erlaubt, wenn er selbst einwilligt, möchte ich Euch wohl bitten mir ihn einige Tage abzutreten, da ich etwas Wichtiges durch ihn ausführen lassen möchte.«

Digitized by Google

»Er hat keinen eigenen Willen,« antwortete Clermont.

»Und Ihr überlaſſet ihn mir?«

»Sehr gern.«

»Wird er mir gehorchen?«

»Sobald ich es ihm befehle, wird er ſich als euern Leibeigenen anſehen und Ihr könnt ihm in Gottes Namen auftragen den erſten Beſten zu ermorden, er wird ſich nicht weigern.«

»Nun von Mord iſt bei der Sache nicht die Rede . . . Liebt er Geld?«

»Wie der Vogel die Luft, wie der Fiſch das Waſſer.«

Olivero klingelte und der Page Tito erſchien.

»Meine Börſe!« ſagte Olivero.

Der Knabe kam bald zurück und übergab ſeinem Herrn eine ziemlich gefüllte Börſe von Sammt, die mit Gold geſtickt war.

»Da,« ſagte Olivero, indem er die Hand nach La Gazette ausſtreckte, während der Normann inſtinctmäßig ſeine große Hand öffnete und die Lippen mit der Zunge ſtreichelte.

Dann wendete ſich Don Jaime zu ſeinem Pagen und ſagte:

»Du wirſt mir den Rodrigo holen; ich warte auf ihn, er ſoll ſich beeilen . . . Herr Graf,« ſetzte er gegen Clermont hinzu, »wollt Ihr die Gefälligkeit haben eurem Leibeigenen mitzutheilen?«

»Er iſt nun der eurige,« fiel Clermont artig ein.

»Alſo dem meinigen,« ſagte Olivero ſich verbeugend. »Wollt Ihr ihm ſagen was ich von ihm verlange?«

»Sehr gern.«

»Sagt ihm, einer meiner Leute, der Rodrigo, nach dem ich eben ſchickte, werde von hier nach einem Hauſe in

Digitized by Google

der Stadt gehen wo ſich, ... doch dieſe Einzelnheiten ſind ja nicht nöthig — ſagt ihm einfach, er habe Rodrigo zu folgen und den Befehlen nachzukommen, die er ihm durch Geberden ertheilen wird. So viel verſteht der Menſch, nicht wahr?«

»Ich bürge für ihn.«

»So theilt ihm dies mit, während ich dem Rodrigo meine Befehle gebe.«

Der Page Tito hatte den Mann des Vertrauens Olivero's eingeführt; Don Jaime nahm ihn mit ſich in eine Fenſterbrüſtung und Clermont ſchob La Gazette in eine Ecke.

»Beweiſet Euch ſo ſchlau als klug, mein werther Capitän,« flüſterte Clermont dem Normann zu; »ich müßte mich ſehr irren, wenn Euch bei dieſem Handel nicht die Hauptrolle zufällt. Gehorcht dem Menſchen, dem Ihr folgen ſollet, und wenn Ihr uns eine gute Nachricht mitzutheilen habt, wiſſet Ihr wo Ihr uns findet.«

»In dem Hauſe, wo der Rifodé liegt?«

»Allerdings. Werdet Ihr nicht ſtolz auf eure Wichtigkeit?«

»Die Zunge juckt mich gewaltig, ich möchte reden, fürchte aber etwas Dummes zu ſagen.«

»Denkt an eure Baronie ... Der König kann Euch kaum alles vergelten was Ihr für ihn thut.«

»Herr von Clermont, wenn Ihr Fräulein von Tarare findet und etwas von der Frau Thomaſſin erfahrt, ſo denkt um Gottes willen auch an mich.«

»Seyd unbeſorgt; aber nun genug.«

Clermont drehte ſich wieder um und bald darauf verließ auch Olivero ſeinen Vertrauten, dem er leiſe geſagt hatte:

»Du ſiehſt den Menſchen dort; er iſt ſtumm, denn er verſteht nichts als ſeine polniſche Mutterſprache; er iſt mu-

Digitized by Google

thig, treu, gehorſam, roh. Du gehſt mit ihm in das Gaſthaus zur »Vorſehung« und nimmſt mit Dir meinen vierſitzigen Tragſeſſel nebſt den acht baskiſchen Trägern. Du fragſt nach dem Wirth und forderſt ihn auf, Dich in das Zimmer der Damen Förſter zu führen. Dieſe Damen haben Schulden gemacht, die ſie nicht bezahlen können; Du ſtellſt Dich alſo als Gerichtsdiener vor, welcher die beiden Damen ins Gefängniß zu führen hat; Du bringſt ſie in den Tragſeſſel, ſetzeſt Dich zu ihnen und läſſeſt Dich an das Thor St. Antoine tragen. Der Poſten dort iſt bereits benachrichtigt und wird Euch paſſiren laſſen. Ihr geht ſo ſchnell als möglich und haltet Euch nirgends auf, bis Ihr in mein Schloß Saint Mande gelangt. Dort wird Dich Tadeo empfangen, dem Du die beiden Damen übergibſt. Ich befehle, daß man ſie mit aller Rückſicht behandle, daß man ihre Tafel reichlich und ſehr gut verſorge, daß man aber durchaus keinen Verkehr zwiſchen ihnen und außen geſtatte. Tadeo allein hat ſie zu bedienen; der Pole da wird Tag und Nacht an ihrer Thür wachen, ſo daß Niemand außer mir und Tadeo zu ihnen gelangen kann. Alles dies iſt dem Bären da durch Geberden zu erklären und ich ſelbſt werde mich bald von der Ausführung meiner Befehle überzeugen. Du kommſt heute noch mit den Trägern zurück; hinter Dir wird die Zugbrücke aufgezogen und ich rechne in allem auf deinen Eifer. Haſt Du mich verſtanden?«

»Vollkommen, Ew. Gnaden.«

»So geh.«

Rodrigo winkte La Gazette, der alsbald ſteif wie ein Automat ſich in Bewegung ſetzte, im Vorübergehen vor Clermont die Hände auf der Bruſt kreuzte, dasſelbe vor Olivero that, und aus dem Zimmer ging ohne ſich umzuſehen.

Digitized by Google

»Der Mann gefällt mir,« ſagte Olivero. »Solltet Ihr ihn einmal verkaufen wollen, ſo ſagt es mir vor allen, ich kaufe ihn.«

Pampelonne warf hier dem Freunde einen Blick zu und Clermont antwortete ſofort:

»Excellenz, ich habe bereits daran gedacht meinen Leibeignen zu verkaufen, um mir einiges Geld zu verſchaffen, da mich die Hugenotten rein ausgeplündert haben; aber in Frankreich läßt ſich ein ſolcher Handel nicht machen, deshalb . . .«

»Das dürfte kein Hinderniß ſeyn, lieber Graf; ich bin Spanier und die vornehmen Familien in meinem Vaterlande haben alle mauriſche oder indianiſche Sclaven. Ich kaufe Euch alſo den Mann zu dem Preiſe ab, den Ihr beſtimmt.«

»So erlaubt mir ihn Euch nicht zu verkaufen, ſondern ihn Euch für eure Gaſtfreundſchaft anzubieten.«

»Ich nehme das an, Herr Graf, aber bedenkt, daß Ihr von nun an mein Gaſt und folglich meiner Tyrannei unterworfen ſeyd.«

Don Jaime klingelte und der Page Tito erſchien.

»Führe Se. Gnaden den Herrn Grafen von Kataklopski in die kleinen Gemächer, die von nun an die ſeinigen ſind und man empfange ihn da, wie man mich empfangen würde, wenn ich nach einer langen Reiſe zurückkäme. Herr Graf, folgt dem Pagen . . . Ich glaube Euch angenehm zu ſeyn, wenn ich euern Begleiter bei Euch laſſe. Jetzt muß ich Euch entlaſſen, um einige Staatsgeſchäfte abzuthun; ruht aus und ſeht alles in dem Hauſe für das Eurige an.«

Digitized by Google

Don Jaime verbeugte ſich artig vor Clermont, der ſeinerſeits dasſelbe that, und unſere beiden Freunde nahmen Abſchied von ihrem Wirthe.

Die Zimmer, von denen Olivero geſprochen hatte, waren wegen ihres raffinirten Luxus des Sybariten Clermont würdig. Darum konnte er auch nicht unterlaſſen, ſeine Befriedigung durch ein Lächeln auszudrücken, das Pampelonne nicht ſehr erfreute.

Clermont entließ darum den Pagen, und ſagte dann zu dem Ritter:

»Ich ſah Euch an, daß Euch mein Lächeln nicht behagte, fürchtet aber nicht, daß ich für unſern Wirth gewonnen bin und daß ich nicht weiter gegen ihn für den König arbeite. Ich ſehe in Olivero, glaubt mir, den Feind des Fräuleins von Tarare und den Feind Frankreichs, d. h. ich werde ihm bei der erſten Gelegenheit den Degen in die Bruſt ſtoßen.«

»Genug davon,« fiel Pampelonne ein; »wir verſtehen uns ſchon, ſchweigen wir, denn ein einziges Wort könnte unſere Pläne zum Scheitern bringen, wenn man uns hört, . . . Laſſen wir die Ereigniſſe gehen und benehmen wir uns als echte Polen . . . Plagt Euch nicht auch der Hunger?«

Dieſe Frage that er an Clermont, als er in ein Nebenzimmer trat. Da ſtand auf einem Tiſche kalte Küche und Wein.

»Der Herr Olivero macht ſeine Sache ſehr gut,« ſagte Clermont; »ſetzt Euch, Ritter.«

»Nein, nein. Ihr ſeht ja, daß nur ein Couvert da iſt; man darf nicht ahnen, daß ich mich mit Euch an den Tiſch

Digitized by Google

ſetzen dürfe. Setzt Euch, eßt und ſteckt mir etwas über die Achſel zu; damit will ich mich begnügen.«

Sie frühſtückten in dieſer Weiſe tüchtig und beſahen ſodann die Zimmer. In dem Schlafzimmer fanden ſie elegante Anzüge und auf einer Truhe neben dem für Clermont beſtimmten Bette einen Beutel von Perlen mit goldenem Schloß, welcher fünfzig Dublonen enthielt.

»Das iſt zu freigebig,« ſagte Clermont; »ich werde meine Hände mit dieſem Gelde nicht beſchmutzen.«

»Ich habe kein ſo zartes Gewiſſen,« entgegnete Vampelonne; »ich beſchmutze die meinigen, kann ſie ja ſpäter wieder waſchen. Lieber Freund, ſtehen wir nicht im Kriege mit Spanien und iſt das Geld nicht gute Beute? Vergeßt nicht, daß wir nichts haben und daß Ihr den Baron La Gazette verkauft habt. Der Herr Olivero bezahlt ihn baar.«

»Wie Ihr wollt; ich rühre es nicht an.«

»Ganz wohl. Was fangen wir nun mit unſerm Tage an?«

»Wir müſſen zu dem Rifodé zurückkehren; ich ſehne mich etwas von ihm zu hören.«

»Wenn Ihr meinem Rathe folgt, gehen wir nicht ſo ſchnell aus dem Hauſe, wo wir ſo gut aufgenommen ſind. Genießen wir einige Stunden der Ruhe, nehmen wir ein Bad, deſſen wir ſehr bedürfen, um den Baſtilleſtaub los zu werden; legen wir die ſchönen Kleider an und gehen wir dann auf Kundſchaft aus. Bedenkt, wenn Ihr dem Fräulein in dieſem Anzuge begegnet, wird ſie Euch durchaus nicht erkennen wollen.«

»Das iſt richtig,« antwortete Clermont; »legen wir die lächerliche Verkleidung ab und bereiten wir uns durch Ruhe auf große Ereigniſſe vor.«

Digitized by Google

Fünfzehntes Capitel.

Wie es zuging, daß Capitän La Gazette beinahe in Ohnmacht fiel.

Während der Degen Clermonts den Risodé niederwarf, während die drei Royalisten in dem Palaste der spanischen Gesandtschaft die burleske Rolle spielten, überließen sich Fräulein von Tarare und Frau Thomassin, die in ihrem Zimmer in dem Gasthause eingeschlossen waren, ihrer Verzweiflung. Sie hatten David mit Angst fortgehen sehen, da er seinen Schmerz nicht ganz zu verbergen vermocht hatte, und waren lange einander schweigend und in bangen Ahnungen gegenüber geblieben.

Frau Thomassin wagte zuerst zu sprechen, nicht weil sie mehr Energie besaß, sondern weil Fräulein von Tarare eben jetzt gar nicht mehr versuchte gegen die Entmuthigung zu kämpfen, da sie sich einredete David sey so muthlos, seit er den Tod des Herrn von Clermont erfahren habe und die Hoffnung, ihren Retter wieder zu finden, sie bisher allein aufrecht erhalten hatte. Es gibt Augenblicke in dem Leben, in welchen auch die stärksten Seelen das Bedürfniß empfinden sich dem Schmerze ganz hinzugeben.

Frau Thomassin dachte nun wohl auch an den muthigen La Gazette, den sie von Herzen liebte — wir erlauben uns nicht daran zu zweifeln — aber diese ihre Liebe hatte weder die Poesie noch die Frische des Gefühles, von dem das Herz Helenens klopfte, und die Hoffnung den Baron wieder zu

Digitized by Google

finden, war bei ihr keineswegs so stark, daß sie hätte sterben müssen, wenn sie ihn verloren. Ja sie hegte in sich längst schon die Ueberzeugung, daß beide, Clermont und La Gazette, todt wären und sie behauptete das Gegentheil nur, um den Muth ihrer Unglücksgefährtin aufrecht zu erhalten.

»Wir tragen uns doch am Ende mit ganz unmöglichen Gedanken,« sagte sie.

»Mit welchen Gedanken?« fiel Helene lebhaft ein.

»David sah wohl betrübt aus als er fortging; er sagte, wir sollen den Abend nicht auf ihn warten, was allerdings kaum begreiflich ist, aber deshalb dürfen wir doch noch nicht verzweifeln . . .«

»Ah, ich ahne die Wahrheit nur zu wohl.«

»Ich ahne nichts. David ist ein kluger und vorsichtiger Mann; er ist wahrscheinlich einer guten Nachricht auf der Spur und wollte sie uns nur nicht mittheilen, bis er Gewißheit erlangt hat.«

»Das glaubt Ihr?« flüsterte Helene und ihre Augen leuchteten trotz der Thränen, die sie umschleierten. »Ach wie glücklich seyd Ihr! Ich verliere alle Hoffnung. Wir werden sie nie wieder sehen und David hält sich fern von uns, weil er sich scheut uns das Schreckliche zu sagen, das er weiß.«

Wir wollen nichts weiter erwähnen von dem was die beiden Unglücklichen in der langen Nacht mit einander sprachen, als sie auf David warteten. Erst gegen Morgen ließ sich Helene bereden sich zur Ruhe zu begeben; sie legte sich nieder und stellte sich als schlafe sie, während ihre Gesellschafterin wirklich in festen Schlaf fiel.

»Nun, Fräulein, habt Ihr gut geschlafen? fragte sie,

Digitized by Google

als ſie die Augen wieder aufſchlug. »Habt Ihr beſſern Muth?«

»Ich bin ergebener; aber es iſt ſpät, David muß zurückgekommen ſeyn.«

»Gewiß; auch wollen wir uns raſch ankleiden, denn er wird bald erſcheinen.«

Man kann ſich denken, daß der Anzug nicht viel Zeit in Anſpruch nahm.

»Seht wie ſchön die Sonne ſcheint!« ſagte Frau Thomaſſin. »Das iſt ein günſtiges Anzeichen.«

»Mich ſtimmt vielmehr alles traurig . . . Warum kommt nur David nicht? Fragt doch den Wirth . . .«

In dieſem Augenblicke hörte man ſchwere Tritte draußen.

»Da iſt er!« ſagte Frau Thomaſſin.

»Nein,« entgegnete Helene, »er iſt es nicht; aber macht auf und ruft . . . dieſe Ungewißheit iſt mir unerträglich.«

Frau Thomaſſin ſchloß die Thür auf und rief eine Magd an, die in dem Gange hinging.

»Iſt Förſter noch nicht auf?« fragte ſie.

»Ich habe ihn nicht geſehen; ich glaube, er iſt die Nacht gar nicht nach Hauſe gekommen.«

»Schickt doch euern Herrn ſogleich zu mir.«

»Er iſt ausgegangen, wird aber bald wieder kommen.«

Helene konnte ihre Thränen nicht zurückhalten. Auch Frau Thomaſſin war wegen des Ausbleibens Davids beſorgt und fand kein Wort des Troſtes für ihre Gefährtin. So knieten ſie dann beide hin und beteten ſtill zu dem einzigen Retter, der ihnen geblieben war.

Als der Wirth von Olivero zurückkam, erkundigte er ſich, ob Förſter ſich gezeigt habe; man antwortete ihm, daß

Digitized by Google

er noch nicht wieder erſchienen ſey, daß aber die Damen mit ihm zu ſprechen wünſchen.

»Hm!« ſprach der Mann bei ſich und kratzte ſich hinter den Ohren, »ſollte unſer Diplomat Geld aufgetrieben haben und mich bezahlen wollen? Da wäre ich genöthigt dem Herrn Olivero ungehorſam zu ſeyn. Aber es iſt nicht möglich . . . Sollten die Damen noch Juwelen haben; Sie wollen mit mir ſprechen?... Warum? Ich gehe nicht zu ihnen.«

Er begab ſich in die Küche und da kam ihm ein kluger Gedanke.

»Warum laſſe ich mich durch ſolche Dinge in Verlegenheit bringen. Ich brauche ja nur meine Rechnung darnach einzurichten. Sollten ſie wider alles Vermuthen bezahlen, ſo gebe ich Sr. Excellenz die dreihundert Piſtolen zurück... oder dies habe ich vielleicht nicht einmal nöthig . . . Ich bekam ſie ja wegen diplomatiſcher Verdienſte.«

Er ließ ſich Schreibgeräthe bringen und brachte mit einigem Bemühen die Rechnung wirklich glücklich auf die fabelhafte Summe von fünfhundert Piſtolen.

»Weiter läßt ſich menſchlicherweiſe die Sache nicht treiben,« dachte er bei ſich. »Indeſſen, wenn ich einmal tüchtig anſchreibe, könnte ich auch noch hundert zuſetzen.«

Darauf band er eine weiße Schürze vor, ſetzte eine weiße Mütze auf, nahm die Rechnung in die Hand und machte ſich auf den Weg zu dem rothen Zimmer.

Helene hörte kommen und öffnete raſch die Thür, da ſie glaubte, David erſcheine endlich. Ihr Muth ſank ganz, als ſie den Wirth erblickte.

»Wo iſt . . . mein Vater?« fragte ſie ängſtlich.

Digitized by Google

»Mein Fräulein, ich weiß es nicht; ich glaubte, Ihr würdet mir es ſagen.«

»Iſt er ſo früh ſchon ausgegangen?« fragte Frau Thomaſſin.

»Meine Leute haben die ganze Nacht umſonſt auf ihn gewartet.«

»Ihr müſſet ihn durchaus ſuchen laſſen in der Stadt,« fiel Helene ein; »vielleicht iſt ihm ein Unglück zugeſtoßen.«

»Meint Ihr? Ich will Euch nicht gerade widerſprechen; die Straßen ſind nicht gar ſicher in jetziger Zeit, wenn man ſich ſpät in der Nacht hinauswagt, aber . . .«

»Aber . . .?« wiederholte Frau Thomaſſin.

»Wir werden Herrn Förſter nicht wohl ſuchen können, da wir ſo viele Fremde zu bedienen haben.«

»O, eure Mühe ſoll Euch bezahlt werden . . . Alſo . . . verliert keine Minute Zeit.«

»Hm,« entgegnete der Wirth, »ich habe bereits ſo viel für Euch ausgelegt, daß ich wegen des Geldes nicht ohne Beſorgniß bin.«

»Ihr fürchtet nicht bezahlt zu werden?« fragte Helene erröthend.

»O, das ſage ich nicht, aber bei meinem Geſchäfte braucht man ſein Geld alle Tage.«

»Das thut mir leid,« antwortete Frau Thomaſſin; »da wir Frauen aber mit Geld nicht umzugehen wiſſen, ſo führt mein Bruder die Caſſa. Er wird Euch bezahlen, ſobald er zurück kommt. Laſſet ihn nur ſuchen.«

Helene hatte ſich wieder niedergeſetzt, überließ ſich ihren trüben Gedanken und hörte nicht mehr auf das Geſpräch.

»Es liegt mir, glaubt mir, ſehr viel an dem Herrn Förſter,« ſagte der Wirth, »aber noch weit mehr an mei-

Digitized by Google

nem Gelde, das ich durchaus dieſen Vormittag haben muß . . . Ich habe mir gedacht, daß der Herr Bruder die Caſſa führt, habe mir aber auch die Möglichkeit vorgeſtellt, der Herr Bruder könne ſich entfernt haben, um nie wieder zu kommen, und darum meine Maßregeln getroffen . . . Ich habe meine Rechnung der Behörde übergeben, die Euch ins Gefängniß bringen kann, wenn Ihr nicht bezahlt.«

»Ins Gefängniß?« fragte Helene. »Warum?«

Der Wirth hielt es nicht für nöthig ſeine Worte zu wiederholen.

»Ihr ſeyd ein böſer Menſch,« ſagte dagegen Frau Thomaſſin, »den ich nicht vergeſſen werde. Ihr wiſſet nicht wen Ihr vor Euch habt und eure Grobheit wird Euch böſe Früchte tragen . . . Was ſind wir ſchuldig? Ich werde bezahlen!«

Sie eilte an einen Schrank, ſchloß denſelben auf und uchte darin die mäßige Summe, welche David erarbeitet hatte.

Der Wirth vermuthete nach dieſem beſtimmten Tone, man werde ihm irgend einen koſtbaren Diamanten vorlegen.

»Nehmt es nicht übel, verehrte Damen,« ſagte er in kriechender Demuth, »aber unſer Einer muß ſein Geld zuſammennehmen, und wenn ich es nicht dringend brauchte, würde ich mir gar nicht erlaubt haben . . .«

»Die Rechnung!« ſagte Frau Thomaſſin verächtlich.

Der Wirth drehte ſeine Mütze zwiſchen den Fingern der linken Hand und reichte mit der rechten die Rechnung hin

Frau Thomaſſin erblickte das Papier, lachte dem Wirth in das Geſicht und fragte ihn:

»Seyd Ihr verrückt?«

»Sollte ich ein Verſehen gemacht haben?« fragte der Wirth ſanft.

Digitized by Google

»Sechshundert Piſtolen!« ſagte Frau Thomaſſin.

»Ich habe eine runde Summe angeſetzt . . .«

»Wiſſet Ihr gewiß, Herr Wirth, daß Ihr eure fünf Sinne beſitzet?«

»Das weiß ich, ja.«

»Dann ſeyd Ihr ein Spitzbube, ein Betrüger!«

»Ihr wiederholt damit nur einen ſchon ſehr alten Scherz . . . Ich wundere mich täglich, daß noch immer ſo viele Leute die Gaſthäuſer beſuchen, ſeit die Wirthe alle Spitzbuben ſind.«

»Verlangt Ihr im Ernſt die ſechshundert Piſtolen?«

»In Geldſachen ſcherze ich nie.«

»So entfernt Euch; ich werde eure Rechnung den Behörden vorlegen.«

»Ihr bezahlt ſie nicht?«

»Erſt will ich Euch hängen ſehen.«

»So habe ich die Ehre mich zu empfehlen,« ſagte der Wirth, der ſich mit tiefen Bücklingen entfernte.

»Wir ſind wirklich beide von Gott verlaſſen!« ſeufzte Frau Thomaſſin, als ſie wieder allein waren.

»Sagt das nicht,« fiel Helene ein; »ſolche Worte bringen Unglück. Ich hoffe noch immer.«

»Mein Gott, errathet Ihr denn nicht, daß wir in einen Fallſtrick gerathen ſind, daß uns der böſe Geiſt verfolgt, daß wir rettungslos verloren ſind?«

»Weil der Menſch uns beſtehlen will, übergroße Rechnungen ſchreibt?«

»Er ſchreibt ſo übertriebene Rechnungen, daß dahinter etwas Anderes verborgen iſt. Gebt Acht, einer eurer oder meiner Feinde hat uns trotz der Verkleidung erkannt und

Digitized by Google

wir werden ins Gefängniß geſchleppt . . . und David wird man vorher beſeitigt haben, damit er uns nicht beiſtehen kann . . .«

»Mein Gott,« jammerte Helene, indem ſie ſich bekreuzigte, »ſey Du die Stütze der Schwachen . . . Nun,« fuhr ſie mit neuem Muthe fort, »wenn es alſo iſt, wenn wir von unſern Feinden erkannt wurden, wenn man uns David entzogen hat, ſo danke ich dem Himmel, denn wäre David geflohen, ſo würde ich geglaubt haben, Clermont ſey todt und das hätte ich nicht ertragen.«

Fräulein von Tarare wurde durch eilige Tritte draußen unterbrochen.

»Sie ſind es!« flüſterte Frau Thomaſſin.

»Wer?«

»Die Häſcher!«

»Wir wollen doch ſehen,« ſagte Helene und öffnete raſch die Thür.

Der Wirth war der Erſte; hinter ihm erſchien Rodrigo, der Vertraute Olivero's und hinter dieſem der Normann La Gazette in ſeiner bekannten Verkleidung, in welcher ihn weder Freund noch Feind erkennen konnten.

»Madame,« ſagte der Wirth zu Frau Thomaſſin, »ich komme euern Wünſchen zuvor; Ihr wollet Euch an die Juſtiz wenden, da ſind ihre Diener . . . Ihr werdet Ihr hoffentlich meine Rechnung bezahlen.«

»Leſet die Rechnung, Herr,« ſagte Frau Thomaſſin zu Rodrigo . . . »Iſt das nicht Raub? für acht Tage ſechshundert Piſtolen von zwei Frauen zu verlangen!«

La Gazette konnte nicht in das Zimmer hineinſehen; er hörte nur die Verhandlung und dachte bei ſich: »Die Frauen verſtehen zu leben!«

Digitized by Google

»Bezahlt Ihr die Rechnung?« fragte Rodrigo.

»Nein.«

»So macht die Sache mit dem Richter aus; meine Pflicht verlangt Euch vorläufig in das Gefängniß zu bringen.«

Frau Thomaſſin wandte ſich in Verzweiflung zu Helene, die bewegungslos daſtand, ſeit ſie nicht zweifeln konnte, daß man ſie der Freiheit berauben wollte.

»Ich weiche nur der Gewalt,« ſagte die Frau.

»Eine muthige Frau!« dachte La Gazette. »Sie gefällt mir . . . Aber die Stimme?«

Rodrigo drehte ſich jetzt um, ſo daß La Gazette in das Zimmer hineinſehen konnte, faßte denſelben am Arm, wies auf Frau Thomaſſin und machte eine Geberde, die gar nicht zu mißverſtehen war.

La Gazette trat raſch auf ſie zu und nahm ſie in ſeine Arme, während Rodrigo ihm andeutete ſie nach der Tragbahre zu bringen. Zu Helene ſagte derſelbe dann:

»Fräulein, Ihr werdet mich nicht zwingen, gegen Euch Gewalt anwenden zu müſſen.«

»Ich folge Euch,« antwortete Helene, »unter der Bedingung, daß Ihr mich nicht anrührt und nicht mit mir ſprecht.«

Da Frau Thomaſſin fortwährend laut ſchrie, ſo wollte ihr La Gazette die breite Hand auf den Mund legen; er riß ihr deshalb die Hände weg, die ſie auf das Geſicht gelegt hatte. Da . . . erkannte er ſie . . . beinahe wäre er in Ohnmacht gefallen, er vergaß ſeine ſtumme Rolle, rief aus: »Ah!« und ließ ſeinen Arm los, ſo daß die Frau fiel.

*

Digitized by Google

Sechszehntes Capitel.

Große Thätigkeit La Gazette's in der neuen Rolle.

Die Schwäche, die den Capitän anwandelte, betraf zum Glück nur seine Beine; das muthige Herz und der schlaue Kopf bewährten sich auch diesmal. Binnen weniger als einer Secunde gingen tausend Gedanken durch sein Hirn; er errieth, daß Frau Thomassin von Olivero tyrannisirt werde, daß man sie nicht in das Gefängniß, sondern in ein Versteck bringe. Auch sah er sich um und erblickte nun hinter sich Helene. Er hatte sie nur auf dem Krankenbette, dem Tode nahe gesehen, aber er glaubte sie sofort wieder zu erkennen, und jubelnd im Herzen bog er sich über Frau Thomassin, umschlang sie mit seinen riesigen Armen, hob sie auf und trug sie rasch die Treppe hinunter. Da sie noch fortwährend schrie, hielt ihr La Gazette den Mund zu und flüsterte ihr ins Ohr:

»Im Namen des Baron La Gazette Ruhe und Muth, Madame! Vor Allen fragt mich nicht.«

Mehr konnte der Normann nicht sagen; er ging mit seiner Last durch die Gaststube, wo die Dienerschaft versammelt war; er hatte vor sich die Träger des Tragsessels und hinter ihm ging der Wirth. Er bedauerte sogar, die wenigen Worte gesprochen zu haben; Frau Thomassin konnte in ihrer Aufregung ihn nicht verstanden haben, ihn fragen und verrathen. Das konnte durch ein einziges

Digitized by Google

unvorsichtiges Wort geschehen und in diesem Falle war alles verloren. Darum brachte er Frau Thomassin ohne weiters in den Tragsessel, warf die Thüre zu und wartete auf die Ankunft Helenens und Rodrigo's.

Der Capitän schätzte indeß die Klugheit der Frau Thomassin nicht nach Verdienst. Sie hatte die Mittheilung wohl verstanden. Sie schwieg darum plötzlich und vollständig, denn die Hoffnung lebte in ihrem Herzen wieder auf. Dagegen fragte sie sich allerdings was das bedeute und wie der Baron, liebreichen Angedenkens, in dieses häßliche Abenteuer verflochten sey. Sie wollte den Mann genauer betrachten, der ihr jene Worte zugeflüstert hatte, aber er zeigte sich glücklicherweise nicht. Da gewann der Zweifel wieder die Oberhand in ihrem Herzen; sie sagte sich, die Entführer hätten den Namen des Barons nur gemißbraucht, um sie zu beruhigen, und sie wollte von neuem zu schreien anfangen, als Rodrigo die Thür aufmachte und Helene eintreten ließ. Als diese weinend sich gesetzt hatte, nahm Rodrigo der Frau Thomassin gegenüber Platz und winkte La Gazette zur Linken derselben sich zu setzen.

Die acht Träger hoben nun den Sessel und entfernten sich rasch mit demselben. Helene war still, ruhig und schön; Rodrigo beschäftigte sich nur mit ihr, d. h. er beobachtete sie ohne Unterlaß. Als Frau Thomassin die Augen getrocknet hatte, wagte sie dem schrecklichen Wilden, der so freundlich mit ihr gesprochen, ins Gesicht zu sehen. La Gazette seinerseits — das wird man uns wohl ohne Schwur glauben — betrachtete mit wahrer Glückseligkeit die Züge, die zuerst sein sprödes Herz überwunden.

In Folge dieser stummen gegenseitigen Betrachtung

Digitized by Google

geſchah es, daß Frau Thomaſſin in dem Geſicht ihres Nachbars etwas Beſonderes erkannte, das weder die Gefangenſchaft noch die Verkleidung hatte vertreiben können; ſie zuckte zuſammen, rief laut aus: »Himmel!« und faßte krampfhaft die Hände Helenens.

»Beherrſcht Euch!« ſagte dieſe, denn ſie glaubte die Unglücksgefährtin wolle ohnmächtig werden.

Rodrigo achtete nicht auf den Ausruf, den er der Verzweiflung zuſchrieb.

Nur La Gazette verſtand ihn, denn er verrieth, daß Frau Thomaſſin ihn erkannt habe. Auch gab er ſeinem Geſicht das allerfreundlichſte Ausſehen. Die Lage wurde immer kritiſcher. Frau Thomaſſin war ſichtlich ſo erregt, daß ſie leicht den Freund irgend wie verrathen konnte. La Gazette hatte in ſeinem Leben oft gehört, daß es den Frauen unbeſchreiblich ſchwer werde die Zunge zu zügeln, ſobald ſie die Neugierde reize; ſollte Frau Thomaſſin eine Ausnahme ſeyn? Jedenfalls hielt er es für gerathen ihr eine Warnung zukommen zu laſſen; er legte deshalb ſo, daß Rodrigo es nicht ſah, den Finger auf die Lippen, um der Vielgeliebten unbedingtes Schweigen zu empfehlen. Das Zeichen bemerkte nicht blos Frau Thomaſſin, auch Helene ſah es und ſie erbebte unwillkürlich, obwohl ſie ſeine Bedeutung nicht begriff.

Von dieſem Augenblicke an ging die Reiſe ohne weitern Vorfall und in tiefem Schweigen vor ſich. Die vier Perſonen glichen vier Statuen. Aus übergroßer Vorſicht bemühte ſich Frau Thomaſſin La Gazette gar nicht mehr anzuſehen, während ſie dieſer von Zeit zu Zeit verſtohlen und lächelnd anſchaute. Der Capitän entwarf dabei die allerſeltſamſten Pläne. Er konnte kaum athmen vor Glück-

Digitized by Google

ſeligkeit und vor Angſt. Welche Abſichten hatte Rodrigo? Wozu dieſe Entführung? Wohin begab man ſich? Sollte Rodrigo ſich nicht einige Minuten entfernen? Man war ſchon ziemlich lange unterwegs und die Träger gingen raſch, man mußte alſo eine ziemliche Strecke zurückgelegt haben. Der Tragſeſſel hatte auch einmal Halt gemacht und die Träger ſprachen da, wie La Gazette glaubte, mit Soldaten; man war alſo jedenfalls durch ein Thor der Stadt gekommen . . . Die Unruhe des Normann dauerte noch eine Stunde, dann hörte er die Tritte der Träger hohl klingen; ſie gingen wahrſcheinlich über eine Brücke; dann blieben ſie ſtehen und eine Hand außen öffnete die Thür des Tragſeſſels.

La Gazette ſah ſich am Fuße einer breiten Treppe in einer Vorhalle und vor ſich einen Mann mit finſterem Geſicht in Soldatenkleidung.

Rodrigo ſprang raſch hinaus, grüßte dieſen Mann ehrerbietig, ſprach lebhaft in ſpaniſcher Sprache mit ihm und zeigte bald auf die beiden Damen bald auf La Gazette, der ein ſo ernſtes Geſicht als möglich angenommen hatte.

Er verſtand nicht ſpaniſch, ſo wenig als eine der Damen.

Als Rodrigo gemeldet hatte was ihm von Olivero aufgetragen worden war, winkte er La Gazette aus dem Tragſeſſel herauszukommen, und gab ihm zu verſtehen, daß er von nun an dem Herrn Tadeo zu gehorchen habe.

La Gazette kreuzte die Hände auf der Bruſt und verbeugte ſich bald vor Rodrigo bald vor Tadeo.

Dann wendete ſich Rodrigo mit einer Artigkeit, von der er bis dahin nichts hatte merken laſſen, an die beiden Damen und ſagte ſüßfreundlich:

Digitized by Google

»Wir sind an Ort und Stelle . . . Das ist euer Gefängniß und eure Kerkermeister sind eure ganz gehorsamen Diener.«

»Was bedeutet diese Mystification,« fragte Helene. »Wohin hat man uns gebracht? Was will man von uns?«

Auf einen Wink Rodrigo's trat La Gazette vor, griff in den Tragsessel hinein und erfaßte die Hand Helenens, die entsetzt zurück wich; aber der Normann erfaßte die Hand so ehrerbietig und liebevoll zugleich, daß sie sich verwundert und ohne Widerstreben fortführen ließ. Ebenso machte es La Gazette mit Frau Thomassin, aber ich glaube, er zitterte am ganzen Leibe, als diese Hand die seinige berührte.

»So ist es recht,« sagte Rodrigo. »Fügt Euch immer und Ihr werdet Euch über nichts zu beklagen haben.«

Nach diesen Worten, die er mit einem unheimlichen Lächeln begleitete, schwang er sich auf das Pferd, das man für ihn herbeigebracht hatte, und ritt im Galopp hinweg. Die Träger entfernten den Tragsessel und Tadeo sagte zu den beiden Gefangenen, indem er auf die Treppe wies:

»Begebt Euch gefälligst in eure Gemächer hinauf.«

La Gazette machte alle Geberden Tadeo's nach und er hatte dazu seine guten Gründe, denn erstens bewies er großen Diensteifer und lobenswerthen Gehorsam, was dem Stellvertreter Olivero's gefallen mußte, und zweitens veranlaßte er die beiden Gefangenen sich ohne Widerstreben zu fügen.

Tadeo begleitete die Damen in reiche Zimmer und sagte zu ihnen:

»Ihr seyd hier zu Hause . . . Ich habe alles in diese beiden Zimmer zusammengebracht, was Euch vielleicht an-

Digitized by Google

genehm ist; solltet Ihr noch etwas wünschen, so habt Ihr nur diese kleine Glocke zu bewegen und euer ergebener Diener wird sofort zur Verfügung stehen.«

Nach diesen Worten verbeugte sich der Spanier tief und entfernte sich, aber die Thüren, durch die er ging, verschloß und verriegelte er und dann deutete er La Gazette an, der in einer Art Vorzimmer geblieben war, er habe da zu wachen und dafür zu sorgen, daß Niemand zu den Damen hineingehe und daß sie selbst nicht herauszukommen versuchten. La Gazette verstand aus diesen Geberden so viel, daß er Tag und Nacht wachen, immer nur mit einem Auge schlafen dürfe, daß es ihm dabei an nichts fehlen werde, daß er für seine Mühe einen ansehnlichen Lohn, dagegen fürchterliche Strafe erhalte, sobald man sich über ihn zu beklagen habe.

Nachdem dies alles geschehen war, steckte Tadeo die Schlüssel zu den Thüren in eine Tasche und ging fort.

»Ist das ein Feenmärchen?« fragte sich La Gazette. »Ueberlegen wir wohl, ehe wir handeln, denn die geringste Dummheit könnte theuer zu stehen kommen. Normann, zeige Dich deines Vaterlandes würdig, und beweise dem Herrn von Pampelonne, daß man ihn im Nothfalle entbehren kann.«

Wir wollen ihn mit seinen Gedanken allein lassen, um uns zu unseren Gefangenen zu begeben.

Sobald diese sich allein sahen, sahen sie einander an, wagten aber noch nicht mit einander zu sprechen, da sie fürchteten, Tadeo befinde sich in einem Nebenzimmer, um sie zu behorchen.

Helene zitterte vor Angst und Grauen; der Anblick des reichgeschmückten Gefängnisses ließ sie fürchten, daß

Digitized by Google

wohl mehr ihre Ehre als ihr Leben bedroht ſey, und ſie dachte unwillkürlich an ihre beiden ſchändlichen Feinde Couchard und Olivero.

»Was meint Ihr zu allem dem?« fragte ſie die Freundin. »Wäre es nicht beſſer, wir befänden uns in einem gewöhnlichen Gefängniſſe? Dort hätten wir doch nur die Ungerechtigkeit der Menſchen zu fürchten.«

»Kommt hierher,« antwortete Frau Thomaſſin leiſe und ſie zog Helene mitten in das Zimmer, während ihre Augen freudig glänzten und ein heiteres Lächeln um ihren Mund ſpielte.

»Um des Himmels willen, erklärt Euch!« ſagte Helene. »Mir graut vor eurem Lächeln . . . Habt Ihr eine gute Nachricht? Kennt Ihr den Mann, der uns zublinzelte . . .?«

»Still! Still! Keine Unvorſichtigkeit!« antwortete Frau Thomaſſin ganz leiſe.

»Sie leben? Ihr wiſſet es . . . Quält mich nicht länger durch ſolche Ungewißheit.«

»Ich weiß es nicht, aber ich hoffe es . . . Sobald Ihr ruhiger ſeyd, reden wir darüber . . .«

»Ihr hoffet? Sprecht, ſprecht! Ich bin ganz ruhig; ich bin auf alles vorbereitet; ich werde Euch nicht unterbrechen. Um Gottes Barmherzigkeit willen, nur ein Wort!«

»Nun,« antwortete Frau Thomaſſin, »ja, ich glaube, daß Ihr ihn wiederſehet, daß er noch lebt; hoffen wir das Beſte; Gott iſt ja unendlich gütig.«

Helene erhob die ſchönen Augen gen Himmel und betete ſtill.

Frau Thomaſſin beſichtigte unterdeß die Fenſter des

Digitized by Google

Zimmers, horchte an den Thüren, klopfte an die Wände und kam dann zu der jugendlichen Gefährtin zurück.

»Ich glaube, wir sind allein,« sagte sie, »wir können unbesorgt sprechen, aber redet nur nicht sehr laut.«

Sie setzten sich dicht neben einander.

»Hat Euch der Mann im langen Barte und dem seltsamen Anzuge nicht erschreckt?« fragte Frau Thomassin mit bewegter Stimme, während ihre Augen leuchteten und sie die Hände Helenens drückte.

»Nein,« antwortete das Mädchen, »aber ich weiß auch nicht warum ich den Mann ohne Furcht, sondern gleichgiltig angesehen habe . . .«

»Gleichgiltig? Gerechter Himmel!« fiel Frau Thomassin ein. »Erinnert Ihr Euch denn nicht?«

»Nein . . . Ich besinne mich vergebens, erklärt mir also . . .«

»Ihr waret freilich damals schwach und sehr krank, und es ist auch schon lange her.«

»Wartet, wartet!« fiel Helene hastig ein. »Herr Gott, wäre es möglich? Vor vier Jahren, in eurem Hause, nicht wahr?«

»Ja.«

»Ein großer starker Mann, ein Edelmann . . .«

»Ja.«

»Mein Retter, mein Beschützer . . .«

»Ja.«

»Der gute Capitän? der Baron La Gazette?«

»Er selbst.«

»Ihr habt nun nichts mehr zu wünschen,« setzte Helene wiederum betrübt hinzu.

Digitized by Google

»Ach, werdet nicht wieder traurig! Wird Euch der Baron nicht den Herrn von Clermont zuführen? Ich gestehe es, ich glaubte bisher auch an den Tod des Capitäns wie des Herrn von Clermont; ein Wunder mußte geschehen, um mich dieser Befürchtung zu entziehen und das Wunder ist geschehen, denn der Baron ist da, bei uns, er hat mit mir gesprochen . . . Ich schwöre nun darauf, daß Clermont auch lebt, und daß Ihr ihn bald sehen werdet.«

»Wißt Ihr aber auch gewiß, daß es der Baron ist?«

»Ich liebe!« flüsterte Frau Thomassin.

Mit leuchtenden Augen antwortete Helene:

»Ihr habt Recht, ich glaube Euch, denn ich würde den, welchen ich liebe, auch erkannt haben.«

»Was mag aber die Verkleidung des Barons bedeuten . . .?«

»Unsere Freunde wollen wahrscheinlich durch List zu uns gelangen, um uns zu befreien.«

»Das glaube ich nicht. Der Baron war überrascht als er mich sah; er erwartete keineswegs mich zu sehen und als er mir zuflüsterte, ich möge still seyn, Muth fassen, aber ihn nicht fragen, mußte ich errathen, daß wir Beide verloren seyn würden, wenn man merke, daß wir einander nicht fremd wären.«

»Wie erklärt Ihr dann die Verbindung des Barons mit unsern Feinden?«

»Erst müssen wir wissen, wer diese Feinde sind . . . Ich glaube sie freilich zu errathen.«

»Olivero, nicht wahr?«

»Unser Kerkermeister da trägt spanische Militärtracht.«

»Mein Gott, welches Unglück droht mir!«

Digitized by Google

»Der Baron wacht über uns, seyd unbesorgt... Die Hauptsache ist jetzt, daß wir uns mit ihm in Verbindung setzen.«

»Allerdings.«

»Er wird sich wohl selbst Mühe geben, um uns zu sehen und mit uns zu sprechen, aber wenn wir ihm nicht behilflich sind, wird er nie zu uns gelangen.«

»Ich vermag jetzt nichts zu ersinnen.«

Frau Thomassin bewegte die Klingel, von welcher Tadeo gesprochen hatte.

Siebenzehntes Capitel.

Weibliche Diplomatie.

La Gazette sprang aus seinem Sinnen und Grübeln auf, als er die Klingel vernahm. Gleich darauf erschien Tadeo, welcher auf die Wohnung der Damen wies und durch Geberden zu fragen schien, ob da irgend etwas geschehen sey.

La Gazette schüttelte den Kopf, der Spanier befahl ihm ruhig zu bleiben, wo er sey, klopfte an die Thür und trat dann ein.

Frau Thomassin hatte unterdeß Zeit gehabt, ihren Plan weiter auszubilden.

»Fräulein,« hatte sie eilig zu Helenen gesagt, »wir müssen ein heiteres Aussehen annehmen und erklären, wir würden uns gern in unsere Gefangenschaft fügen, wenn man unsern Wünschen nachkäme. Jetzt plage uns die Neugierde, den großen stummen Halbwilden zu sehen, um über ihn zu lachen.«

Digitized by Google

»Ich verſtehe,« antwortete Helene; »man muß ihm erlauben, hierher zu kommen ... zu unſerer Unterhaltung.«

Gleich darauf trat Tadeo ein und fragte die Damen, die mehr ermüdet als erſchrocken ausſahen:

»Ihr habt mich gerufen?«

»Ja, wir haben viel zu fragen,« antwortete Helene.

»Ich wünſche viel antworten zu können, fürchte aber über manche ganz einfache Frage ſchweigen zu müſſen.«

»Zuerſt, wo ſind wir?« fragte Frau Thomaſſin.

»In einem ganz hübſchen Schloſſe, wo Ihr Euch hoffentlich nicht langweilen werdet.«

»Wem gehört das Schloß?«

»Einem Mann, der Euch ehrt und liebt.«

»Sein Name?«

»Den darf ich nicht nennen.«

»Wie lange ſollen wir hier bleiben?«

»Das weiß ich nicht ... Wahrſcheinlich könnt Ihr ſelbſt die Dauer eures Aufenthaltes beſtimmen, und gefallen Euch die Zimmer nicht?«

»Ganz gut, aber ehe acht Tage vergehen, ſterben wir vor Langeweile.«

»Ihr werdet Euch die Zeit vertreiben.«

»Das möchten wir gern.«

»Ihr werdet hier Ritterromane und Gebetbücher finden.«

»Das Leſen langweilt mich,« ſagte Frau Thomaſſin.

»Mich auch,« ſetzte Helene hinzu.

»Da iſt eine Harfe, da ſind zwei Mandolinen ...«

»Die Muſik ſtimmt mich traurig,« antwortete Helene.

»Mich regt ſie auf,« ſagte Frau Thomaſſin ... »Gibt es keine andere Zerſtreuung? Wir lachen gern ...«

Digitized by Google

Tadeo kratzte sich hinter den Ohren, drehte den Bart, sah nach der Decke hinauf und sagte endlich: »Ich sehe wohl, die Damen sind nicht leicht zufrieden zu stellen, indeß...«

»Ich möchte gern umhergehen,« sagte Helene. »Habt Ihr nicht einen Garten?«

»Wir haben einen Garten, es ist mir aber befohlen, Euch im Zimmer eingeschlossen zu halten.«

»Wenn Ihr dies thut, so verlaßt Euch darauf, daß ich umkomme... Für Essen und Trinken braucht Ihr gar nicht zu sorgen, wir werden nichts genießen...«

»Ja,« sagte Helene, »lieber verhungern als aus Langweile sterben.«

»Es ist mir nicht befohlen, Euch daran zu hindern.«

»Erlauben es die Weisungen, die Ihr erhalten habt,« fragte Helene, »uns zu sagen, wer der seltsame Riese ist, welcher uns begleitete?«

»Ein Pole oder Kosak, ich weiß es nicht.«

»Er ist sehr komisch. Liebe Tante,« setzte Helene gegen Frau Thomassin hinzu, »wir haben schon so viel über ihn gelacht, — ob wir ihn noch einmal ansehen?«

»Wenn wir sonst keine Unterhaltung haben...«

»So schickt uns den komischen Riesen, Herr; wir wollen ihn necken... Ihr werdet uns doch dieſen Scherz erlauben? Wenn Ihr es nicht thut, beschweren wir uns bei eurem Herrn, den wir doch gelegentlich sehen, nicht wahr?«

»Allerdings... Also meinen Polen wollt Ihr sehen?«

»Ja.«

»Um ihn zu necken?«

»Um uns von ihm unterhalten zu lassen, um sein Kauderwälsch zu hören, um ihn an dem langen Barte zu

Digitized by Google

zupfen, ihm Naſenſtüber zu geben ... Wird er böſe darüber werden? Iſt er bösartig?«

»Ich glaube nicht, daß er bös zu werden wagt, aber traut ihm auch nicht und bedenkt, daß er kein Wort Franzöſiſch verſteht.«

»Wir reden in der Affenſprache mit ihm; ſchickt ihn nur her.«

»Nun, um Euch zu beweiſen, wie ſehr ich wünſche Euch gefällig ſeyn zu können, ſoll der Mann hereinkommen. Ich überſchreite meine Vollmacht ...«

Tadeo ging hinaus, und kam nachher wieder, indem er La Gazette am Aermel nachzog.

»Nun amuſirt Euch mit ihm ſo viel Ihr wollt,« ſagte der Spanier, der ſich in einer Ecke des Zimmers niederſetzte. Das war den Gefangenen ſehr ungelegen, aber ſie faßten ſich alsbald.

»Wie heißt Du?« fragte Helene, die der Frau Thomaſſin zu Hilfe kommen mußte, da das Herz derſelben zum Zerſpringen heftig ſchlug.

La Gazette, der von der ganzen Sache nichts begriff, ſah ſich ſtumpfſinnig um, und zitterte, als ihm Frau Thomaſſin zublinzelte.

»Der Bär iſt doch gar zu häßlich,« ſagte Frau Thomaſſin, und da der Capitän unwillkürlich bei dieſer unerwarteten Bezeichnung zuckte, faßte ihn die kluge Frau am Barte, und um dies wieder gut zu machen, ſtrich ſie mit den Fingerſpitzen ihm über den Mund.

La Gazette fühlte in allen ſeinen Adern einen Wonneſchauer bei dieſer Berührung, und fand Zeit die Hand zu küſſen, ohne daß es Tadeo bemerkte, der von Herzen lachte.

Digitized by Google

»Ich finde ihn nicht häßlich,« ſagte dagegen Helene, »ſondern gräulich ſchön und er erinnert mich an die Märchen, die man mir in meiner Kindheit erzählte. Tante, da fällt mir etwas ein, was uns acht Tage lang Spaß machen kann.«

»Was?«

»Ich will das Porträt des wilden Mannes zeichnen.«

»Vortrefflich!«

»Herr,« ſagte Helene zu Tadeo, »gebt mir etwas Papier und was ſonſt zum Zeichnen nöthig iſt.«

»O, die Weiber ſind klug!« dachte La Gazette bei ſich.

»Ich verſtehe nichts vom Zeichnen,« antwortete Tadeo, »glaube aber, man wird Alles für Euch beſorgt haben...«

»Ja, ja,« entgegnete Helene, die ſich umſah, »da liegt Alles was ich bedarf; man iſt meinen Wünſchen zuvor gekommen. Nun gefällt mir auch der Aufenthalt im Schloſſe. Jetzt muß unſer Pole eine paſſende Stellung annehmen. So, legt ihm die rechte Hand aufs Herz. Gebt ihm zu verſtehen, daß er lächeln müſſe.«

Während Frau Thomaſſin die Hand des Capitäns legte, wie es Helene verlangte, konnte ſich der Arme vor Freude kaum eines Anfalles von Schwindel erwehren. Tadeo freute ſich ſeinerſeits, daß ſeine Gefangenen ſich ſo leicht in ihr Schickſal fügten, und da er meinte, der Pole bewache ſie in dem Zimmer noch ſicherer als vor demſelben, ſo entſchloß er ſich fort zu gehen, La Gazette mit den Damen einzuſchließen und einen Courier an Don Jaime zu ſchicken, um fragen zu laſſen, ob er mit dieſer Anordnung zufrieden ſey.

»Ihr verlaſſet uns?« fragte Helene Tadeo, den die Sache zu langweilen ſchien.

Digitized by Google

Die Frage wurde so natürlich gethan, daß der mißtrauischeste Wächter nichts Arges in ihr gefunden haben würde.

»Ich habe einige Befehle zu geben,« antwortete er, »werde aber bald zurück kommen.«

»Wenn Ihr kommt, denkt auch an unsere Mahlzeit,« sagte Frau Thomassin.

Tadeo verbeugte sich, deutete La Gazette an, daß er die Damen im Zimmer zu beobachten habe, ging dann und schloß die Thüren hinter sich zu.

Sofort sank La Gazette auf ein Knie nieder, und sagte halblaut:

»Victoria, wir haben sie!«

Helene ließ die Farben fallen, und ihr Gesicht nahm plötzlich einen andern Ausdruck an.

»Herr Capitän,« fiel Frau Thomassin ebenfalls leise ein, »seyd Ihr es wirklich und warum kommt Ihr allein? Wo ist ... Herr von Clermont?«

Helene sah ihn mit klopfendem Herzen an.

»O, ich erkenne Euch auch,« sagte La Gazette; »seyd Ihr nicht Fräulein von Tarare, die ich in jener schrecklichen Nacht schwer verwundet aufhob? Ihr scheint auch jetzt noch sehr betrübt zu seyn. Fasset Muth, Herr von Clermont lebt, Gott sey Dank, noch.«

Helene erleichterte ihr Herz durch einen tiefen Seufzer.

»Er lebt!« wiederholte sie, und ein himmlisches Lächeln spielte um ihren Mund, während auf den Wangen plötzlich alle Rosen erblühten. »Er lebt, aber vielleicht unglücklich, gefangen?«

Digitized by Google

»Nein, nein, frei ... wenn auch nicht gerade sehr glücklich. Kann er denn fern von Euch glücklich seyn, Fräulein?« setzte der Normann hinzu, der, wie man sieht, galant zu werden anfing; »unglücklich ist er, weil er Euch sucht, und fast verzweifelt Euch zu finden. Ich, ich habe Euch Beide gefunden! Mein Gott, mein Gott, könnte man nicht den Verstand verlieren? ... Clermont befindet sich übrigens ganz wohl und ist noch ganz wie er sonst war, tapfer, gewandt ... So gewandt, daß er — Ihr erinnert Euch vielleicht eines gewissen Banditen, der Rifodé hieß oder auch David, diesen Banditen ...«

»Ja, wir erinnern uns,« fiel Frau Thomassin ein. »Was ist mit ihm?«

»In der vorigen Nacht hat ihm Clermont einen furchtbaren Stich in die Brust gegeben.«

»Himmel!« rief Helene aus. »Clermont hat David getödtet?«

»Es wird wenigstens nicht viel daran fehlen; indeß man hofft ihn zu retten und es lag uns viel an seiner Erhaltung, weil wir durch ihn erfahren wollten, wo wir Euch finden könnten. Nun kann er in des Teufels Namen sterben.«

»Herr Baron,« sagte Frau Thomassin, »David ist unsere Vorsehung gewesen; wir danken es nur ihm, daß wir noch leben.«

»Durch welches schreckliche Mißverständniß ist das Unglück herbeigeführt worden?« fragte Helene.

»Das will ich Euch gelegentlich erzählen, jetzt haben wir uns mit der Flucht aus diesem Schlosse zu beschäftigen,

Digitized by Google

denn in einem Schloſſe ſind wir, nicht wahr? Die Riſodé's haben übrigens ein zähes Leben, beunruhigt Euch alſo nicht.«

»So wiſſet Ihr nicht wo wir ſind?« fragte Frau Thomaſſin.

»Ich weiß weiter nichts, als daß ich Euch ſobald als möglich entführen möchte.

»Aber wie kommt Ihr hierher zu uns?« fragte Helene.

»Ah, das iſt eine große, lange, ernſthafte Geſchichte, der Herr Olivero . . .«

»Das ahnten wir,« fiel Frau Thomaſſin ein.

»Wie ſo?«

»Daß man uns täuſchte als man uns ſagte, Olivero ſey nach Spanien gegangen. Vielleicht iſt ſelbſt Couchard nicht todt.«

»Ob Couchard todt iſt weiß ich nicht, Olivero iſt aber gewiß hier, denn wir haben ihn geſtern den Händen des Riſodé entriſſen, ich habe ihn heute noch geſehen und auf ſeinen Befehl bin ich hier; aber die Erde ſoll von dem Sünder bald befreit werden.«

»Auf ſeinen Befehl?« fragte Frau Thomaſſin.

»Das Schloß gehört ihm?« ſetzte Helene ſchaudernd hinzu.

»Doch muß ich ihm Dank ſagen,« fuhr La Gazette fort, »denn durch ihn habe ich Euch wieder gefunden, nachdem ich Euch vergebens überall geſucht.«

»Erklärt uns ums Himmels willen dieſes Räthſel. Erzählt Alles.«

»Da brächte ich einen ganzen Tag zu und da müßte

Digitized by Google

ich reden können wie Publicola . . . Was iſt aus dem geworden?«

»Ich weiß es nicht,« erwiederte Frau Thomaſſin erröthend, die Augen niederſchlagend; »auch iſt die Reihe des Erzählens noch nicht an uns und wir können an die Flucht nicht denken, bis wir Alles genau wiſſen.«

La Gazette erzählte ausführlich was wir bereits wiſſen, auch von der Liſt, welche Pampelonne erſonnen hatte, um das Wohlwollen Olivero's zu gewinnen.

»Nun iſt mir Alles klar,« ſagte Helene; »ich errathe die Pläne meines Feindes, aber ich erwarte ihn voll Muth und Vertrauen.«

»Wenn er hierher kommt, ermorde ich ihn,« fiel La Gazette ein.

»Nein, wir werden ein beſſeres Mittel finden,« ſagte Helene. »Vergeſſen wir auf den König nicht.«

Ehe ein Strich an dem Porträt gemacht war, erſchien Tadeo wieder, der einen Teller mit Obſt und Confect brachte.

La Gazette nahm ſeine linkiſche Haltung wieder an.

Helene äußerte, ſie ſey es nun überdrüßig, ſich mit dem Halbwilden zu beſchäftigen und Frau Thomaſſin äußerte Verlangen nach einer guten Mahlzeit, die Tadeo zu liefern verſprach.

Digitized by Google

Achtzehntes Capitel.

Die Komödie wird zum Drama.

Don Jaime Olivero hatte Nachricht von dem Gelingen der Entführung erhalten und dem Tadeo auf deſſen Anfrage gemeldet, die Gefangenen möchten immerhin ein Porträt des Polen zeichnen, da dieſer ſie dabei ja gerade bewachen konnte. Er hatte auch ſeinen Beſuch in dem Schloſſe angekündigt und ſtreng verboten vorher ſeinen Namen zu nennen.

La Gazette konnte demnach mehre Tage ungeſtört mit beiden Damen verkehren und Pläne zur Flucht und Rache entwerfen. Er wurde indeß ſeinerſeits durch Tadeo ſo ſtreng beaufſichtigt, daß er die Zimmer nicht verlaſſen konnte.

Die Lage wurde kritiſch. Olivero konnte jeden Augenblick ankommen. Wie er ſah, daß das Porträt nicht zu Stande gekommen war — und Helene konnte gar nicht zeichnen — mußte er nicht Arges muthmaßen und am Ende gar die Intrigue ausfindig machen?

La Gazette konnte ſeinem Freunde keine Meldung zukommen laſſen; er durfte mit keinem einzigen Diener ſprechen, auch ſah er außer Tadeo keinen. Gleichwohl verlor er den Muth nicht.

Die Gefangenen waren drei Tage in dem Schloſſe als Abends Tadeo Madame Thomaſſin aufforderte ihm zu

Digitized by Google

folgen und ſie in ein Zimmer führte, wo La Gazette wartete.

»Ihr werdet es nicht übel deuten,« ſagte er, »wenn ich Euch erſuche einige Augenblicke hier zu bleiben, ich werde Euch bald wieder abholen.«

»Warum trennt Ihr uns?« fragte die Frau. »Was bedeutet dieſe neue Tyrannei?«

Statt aller Antwort deutete Tadeo dem La Gazette an, daß er die Frau zu bewachen habe, dann ging er und ſchloß vorſichtig hinter ſich die Thür zu.

Während dies geſchah, begab ſich Don Jaime Olivero in das Zimmer des Fräulein von Tarare, die ſich bei der Annäherung der Gefahr mit ſtolzem Muthe rüſtete.

Ehe wir erzählen was vorging, müſſen wir zu unſern Freunden nach Paris zurückkehren.

Clermont hatte gegeſſen und ſich anders angekleidet, ſo daß er wieder wie ein vornehmer eleganter Herr ausſah.

»Kommt nun,« ſagte Pampelonne zu ihm, »fort und an unſere Geſchäfte. Erſt noch einen Dankbeſuch bei dem Herrn Olivero, dann in das Arſenal.«

»In das Arſenal? Warum?«

»Die Gräfin von Briſſac zu begrüßen, ehe er als Gouverneur den Louvre bezieht.«

»Ritter, Briſſac erkennt mich.«

»Das ſoll er auch. Offen, Herr von Clermont, wollt Ihr, daß der König in Paris einziehe?«

»Gewiß will ich das, aber ich ſehe nicht ein, warum Ihr mich der Gefahr ausſetzen wollet, vorher den Kopf zu verlieren. Ich fürchte, daß Briſſac uns viertheilen läßt, um einen Beweis von ſeinem Eifer zu geben.«

Digitized by Google

»Lieber Freund, euer Herz iſt voll Liebe und verſteht alſo nichts von Politik. Erlaubt alſo, daß ich Euch lenke und leite, wenn Ihr nächſtens die Geliebte wiederſehen und dem Leichenbegängniſſe der Ligue beiwohnen wollet.«

Clermont gab nach, und nach dem Beſuche bei Olivero begaben ſie ſich nach dem Arſenal. Er ließ ſich zuerſt zu der Gräfin führen, die ihn und Pampelonne mit der ihr eigenen Grazie empfing.

»Ihr kommt zu gelegener Zeit,« ſagte ſie. »Herr von Briſſac iſt mehr als je entſchloſſen, der Ligue ein Ende zu machen, aber er kann die Scheu einer Bekehrung noch nicht ganz überwinden. Tretet in allem Vertrauen bei ihm ein, aber laſſet Euch nicht merken was ich Euch geſagt.«

Briſſac trat in dieſem Augenblicke ein und runzelte die Stirne bei dem Anblicke der beiden Herren.

»Ihr hier, Herr von Clermont?« fragte er. »Eure Freunde haben viele Meſſen für die Ruhe eurer Seele leſen laſſen. Woher kommt Ihr?«

»Von Saint-Denis,« antwortete Clermont keck, während Jener Pampelonne anblickte, den er ſchon geſehen zu haben glaubte.

»Ja, Excellenz,« ſetzte der Ritter hinzu, »wir kommen aus dem Hauptquartiere des Königs.«

»Der Herr iſt euer Freund?« fragte Briſſac Herrn von Clermont.

»Mein beſter und Ihr kennt ihn dem Rufe nach; es iſt der Ritter von Pampelonne.«

Briſſac verbeugte ſich und ſagte dann lächelnd:

»Euer Beſuch iſt eine Ehre für mich, denn er beweiſet mir, wie ſehr Ihr den Gouverneur von Paris achtet.

Digitized by Google

Wenn ich mich nicht irre, kommt Ihr nicht aus Saint-Denis, ſondern ſeyd, Gott weiß wie, geſtern aus der Baſtille entflohen.«

Clermont biß ſich auf die Lippen, Pampelonne aber verbeugte ſich lächelnd und antwortete:

»Allerdings, ich konnte aber in der Nacht Saint-Denis erreichen, mit dem Könige ſprechen, ſeine Inſtructionen in Empfang nehmen, dieſen Morgen nach Paris zurückkommen und Euch meine Aufwartung machen. Ich bin ſehr thätig . . .«

»Und ſehr kühn,« ſetzte Briſſac hinzu.

»Worin?« fragte Pampelonne, indem er der Gräfin winkte, ſich zu entfernen, die dies auch ſofort that.

»Vor allen Dingen,« antwortete der Graf, »legt mir mein neues Amt ſtrenge Pflichten auf und ich muß das Vertrauen rechtfertigen, welches der Herzog von Mayenne mir ſchenkt . . . Es dürfte deshalb überkühn ſeyn, wenn Ihr Euch ſelbſt mir überliefert.«

»Das ſagte Clermont mir auch, welcher ebenfalls aus der Baſtille entflohen iſt; aber laſſen wir dies, Excellenz . . .«

»Im Gegentheil, wir müſſen dabei verweilen, ſo unangenehm für Euch die Sache auch iſt . . . Ich ſehe nur ein Mittel, meine Theilnahme für Euch mit meiner Pflicht in Uebereinſtimmung zu bringen.«

»Und dieſes Mittel iſt?«

»Daß Ihr Euch Beide ſelbſt wieder als Gefangene ſtellet . . . Dieſe Aufopferung kann ich dann bei den Richtern geltend machen, um ihre Strenge zu mildern . . .«

Digitized by Google

»Herr Graf,« antwortete Pampelonne und diesmal ernst, »ich habe die Bastille keineswegs verlassen, um das Beispiel des alten Regulus nachzumachen. Mir liegt an den alten Republikanern so wenig als Euch.«

Der Graf freute sich als er zu bemerken glaubte, ein Günstling des Königs scheine nicht zu wissen, daß er, Brissac, früher an der Spitze der republikanischen Partei gestanden.

Pampelonne entging der gute Eindruck nicht, den seine Worte machten.

»Der König,« fuhr er keck fort, »hält große Stücke auf Euch: er hat sich gefreut, als er erfahren, Ihr wäret Gouverneur von Paris geworden. Von allen Fehlern, die Mayenne gemacht hat, sagte er, sey es der größte, Euch diese Stelle gegeben zu haben. Er weiß, wie sehr Ihr bedauert, daß die Ligue sich zu allerlei Excessen hinreißen ließ . . .«

»Ehe acht Tage vergehen,« fiel Clermont ein, »könnt Ihr Marschall von Frankreich seyn.«

»Ah!«

»Der König hat Spione in Paris,« fuhr Pampelonne fort, »darum wundert Euch nicht, daß der König eure geheimsten Gedanken kennt; er weiß deshalb auch, daß Ihr nach eurem Posten nur strebtet, um uns die Thore der Hauptstadt öffnen zu lassen.«

»Woher diese Verleumdung?«

»Von Saint-Denis, und der König sendet uns zu Euch, um Euch zu sagen, daß Ihr auf eurem Posten bleiben und zum Marschall ernannt werden würdet, wenn Ihr

Digitized by Google

binnen höchstens acht Tagen uns die Thore überliefert. Wir haben unsern Auftrag ausgerichtet, überlegt denselben und gebt uns Antwort . . .«

»Sprecht nicht zu laut; wenn der König mich mit Spionen umgeben hat, wird es Mayenne und der Spanier auch gethan haben.«

»Mayenne hat die Partie verloren und der Spanier ist in unsern Händen . . .«

»In euern Händen?«

»Wir wohnen bei ihm.«

»Ihr?«

»Ja, also lasset uns offen reden. Uebergebt dem Könige Paris und der König macht Euch zum Marschall. Sprecht Euch aus.«

Brissac reichte den beiden Herren die Hände und antwortete nach kurzer Pause:

»Mayenne und das Heer hindern mich nicht, sondern die Republikaner und der Spanier. Dieser schlaue Fuchs wittert alles aus.«

Pampelonne erzählte was in der spanischen Gesandtschaft vorgegangen war und Brissac lachte Thränen darüber. »Und La Gazette lebt auch noch?« fragte er endlich.

Man kam überein, daß dem Könige Nachricht von der guten Stimmung des Commandanten von Paris gegeben und der Hauptschlag in den nächsten acht Tagen gewagt werden solle. Clermont und Pampelonne entfernten sich hoch erfreut.

»Nun,« sagte Pampelonne, »ist es auch Zeit an eure Liebe zu denken. Wir wollen uns nach David erkundigen.«

Digitized by Google

»Es geht um vieles beſſer mit ihm,« antwortete auf ihre Frage der Bürger, in deſſen Hauſe David ſich befand, »er fängt an leiſe zu ſprechen und er ſcheint ſehr zu wünſchen Euch zu ſehen.«

David äußerte wirklich große Freude als er Clermont erblickte; er nahm alle ſeine Kräfte zuſammen und flüſterte ihm zu:

»Im Gaſthauſe zur »Vorſehung«, Fräulein von Tarare . . . Guiſeſtraße . . .«

Clermont eilte fort und Pampelonne folgte.

»Ich wette,« ſagte derſelbe, »daß es dasſelbe Wirthshaus iſt, von dem Olivero ſprach, als er ſeinem Diener Aufträge ertheilte. Er ſprach ſpaniſch und einiges davon verſtand ich . . . Wenn Olivero in jenem Hauſe bekannt iſt, dürfen wir uns nicht ſehen laſſen, ſonſt verderben wir unſere Sache . . . Ich ſchicke den erſten beſten Knaben dahin und laſſe fragen, ob alles beſorgt ſey.«

Er rief wirklich einen Knaben an, verſprach ihm Geld und gab ihm den Auftrag.

Nach einer Viertelſtunde kam der Knabe zurück und erzählte ausführlich alles was wir wiſſen, daß die beiden Damen fortgebracht wären und daß die Leute Olivero's ihre Sache vortrefflich gemacht hätten.

»Wir haben unverſchämtes Glück!« meinte Pampelonne, »denn das Uebrige wird uns nun La Gazette erzählen. Gehen wir in den Palaſt der ſpaniſchen Geſandtſchaft und warten wir auf ihn.«

Wir wiſſen, warum ſie vergebens warteten, und brauchen nicht zu verſichern, mit welcher Ungeduld und endlich

mit welcher Beſorgniß ſie warteten. Pampelonne hatte die größte Mühe, Clermont zu beruhigen, der durchaus mit Olivero Streit anfangen wollte.

Der König hatte unterdeß beſtätiget, was Pampelonne und Clermont geſagt, nemlich Herrn von Briſſac den Marſchallsſtab verſprochen.

Eines Abends endlich, als Pampelonne zu dem Commandanten der Stadt kam, empfing ihn dieſer mit den Worten:

»Holt ſchnell Herrn von Clermont und ſeht dabei, daß eure Piſtolen in gutem Zuſtande ſind.«

»Corboeuf, General, ſoll es in dieſer Nacht geſchehen?« fragte Pampelonne.

»Wir haben den einundzwanzigſten März,« antwortete Briſſac; »merkt Euch dieſen Tag, denn er wird ein berühmter werden in der Geſchichte Frankreichs.«

Pampelone eilte athemlos in den Palaſt der ſpaniſchen Geſandtſchaft.

Neunzehntes Capitel.

Mit Clermont kehrte der Gascogner zu Briſſac zurück.

»Seit Ihr mich verlaſſen habt, Ritter,« ſagte dieſer, »ſind drei ſpaniſche Cavaliere bei mir geweſen, die ich kaum wieder los werden konnte. Sie ahnen etwas. Ich ſagte ihnen, daß ich die Runde machen werde und ſie wollten mich begleiten. Ich konnte ſie nicht abweiſen und ſie werden alſo wieder kommen. Wo iſt Olivero?«

»In ſeinem Zimmer.«

Digitized by Google

»In welcher Stimmung?«

»In der beſten.«

»Das bedeutet nichts Gutes. Die Diplomaten zeigen ſtets das Gegentheil von dem was in ihnen vorgeht. Was that er?«

»Er entließ mich, um ſich ins Bett zu legen.«

»Gewiß?«

»Er verſicherte, ſehr ermüdet zu ſeyn. Ich wette, daß er nichts ahnt.«

»Gott gebe es, aber ich theile eure Hoffnung nicht. Ich habe dem Könige übrigens anzeigen laſſen, daß das Unternehmen in dieſer Nacht erfolgen ſolle. Er antwortete mir, daß er mit Tagesanbruch bereit ſeyn werde. Am 22. März alſo früh wird die Ligue verſcheiden. Der Baron von Vitry wird mit ſeinen Leuten an dem Thore von Saint-Denis erſcheinen, das ihm Langlois öffnet. Der Baron rückt dann die Straße Saint-Denis hinunter, treibt die Spanier vor ſich her und wendet ſich nach dem großen Chatelet, um ſich da mit den Truppen zu vereinigen, die mit dem Könige durch das neue Thor gekommen ſind, ſo wie mit denen, die durch das Thor Saint-Honoré einrückten.«

»Herr Gott, wie freue ich mich!« rief Pampelonne faſt außer ſich. »Was thun wir, Clermont und ich?«

»Meine Maßregeln ſind ſo gut getroffen,« antwortete Briſſac, »daß das Gelingen unfehlbar iſt, wenn die Geſandten Peria und Ybarra, ſo wie beſonders Olivero zurückgehalten werden. Wenn dieſer auf das erſte Lärmzeichen herbeieilt, wohl gar ſich in die Baſtille begibt, deren Beſatzung ihm ergeben iſt, laufen wir Gefahr zu ſcheitern,

Digitized by Google

denn alles Gesindel gehorcht Olivero. Wenn er uns nicht zuvorkommt, denke ich den Pöbel für uns zu gewinnen.«

»Ich weiß ein sehr einfaches Mittel,« fiel Pampelonne ein.

»Ich errathe das,« antwortete Brissac, »und möchte dasselbe aber nur im äußersten Nothfalle anwenden lassen. Der Sieg des Königs wird um so größer seyn, wenn die Gesandten und Olivero unsere Gefangenen sind. Ich stehe also für das Gelingen, wenn man mir für die drei Personen steht und wenn Ihr dafür sorgt, daß Olivero das Haus nicht verläßt. Ihr kennt sein Schlafzimmer. Wie viele Ausgänge hat es?«

»Zwei.«

»So geht und haltet an diesen Ausgängen Wache; lasset Niemanden zu ihm; wenn er fort will, haltet ihn zurück.«

»Und die Gesandten?« fragte Clermont.

»Ich habe bereits zwei sichere Leute beauftragt, die bei ihnen thun, was Ihr bei Olivero thun werdet. Geht und seyd auf eurer Hut!«

Sie kehrten zurück. Clermont erkundigte sich bei der Wache, ob Olivero nicht ausgegangen sey, und erfuhr, daß Don Jaime sich im Hause befinde. Später erkundigte er sich bei dem Pagen, ob Olivero schlafe, was ebenfalls bejaht wurde.

»Sobald er erwacht,« setzte Clermont hinzu, »so sage ihm, ich habe ihm Wichtiges mitzutheilen und dann rufst Du mich.«

Pampelonne nahm seinen Posten an der ihm zugewie-

Digitized by Google

senen Thür ein und Clermont begab sich sodann zu der Schildwache unten am Thor.

»Gib mir deine Hellebarde,« sagte er zu dem Soldaten, »und melde dem wachehabenden Offiziere, daß ich ihn hier erwarte.«

Der Soldat gehorchte und kam bald mit dem Offizier zurück, der sich sehr wunderte, den Grafen Kataklopski, ersten Adjutanten Olivero's, Schildwache stehen zu sehen.

»Se. Excellenz, Don Jaime Olivero,« sagte Clermont, »befindet sich in geheimem Berathung mit einflußreichen Personen, die auf geheimen Wege eingelassen worden sind. Es ist mir befohlen worden, selbst hier zu wachen, damit Niemand eingelassen werde. Welche Zeit ist es?«

»Bald zwei Uhr nach Mitternacht.«

»So lasset mich um fünf Uhr ablösen, nicht früher. Bis dahin kümmert Euch um mich nicht, befehlet aber allen andern Schildwachen Niemanden durchzulassen, wer es auch sey . . . Sollten Boten aus der Stadt kommen, so lasset sie zu mir bringen. Ich habe den Auftrag mich mit ihnen zu besprechen. Es versteht sich von selbst, daß Ihr über alles dies tiefes Schweigen beobachtet.«

Der Offizier entfernte sich, ohne hinter diesen Befehlen einen Fallstrick zu ahnen; und Clermont sagte sich:

»Du kannst nun schlafen, lieber Diplomat, denn so gute Wache ist um deinetwillen noch nie gehalten worden.«

»Corboeuf,« dachte seinerseits Pampelonne, indem er auf dem Teppich der Gallerie auf- und abging, »ich wecke Dich nicht, Spanier; wachst Du aber auf, so werde ich Dir recht tiefen Schlaf verleihen.«

Digitized by Google

Zwanzigstes Capitel.

Der 22. März 1594.

Der Graf von Briſſac hatte ſich nicht getäuſcht; ſein Verrath war geahnt, wenn man auch nichts Gewiſſes mußte. Olivero hatte nur gerathen, ihn durch drei Capitäne beobachten zu laſſen und dieſen den Auftrag gegeben, den Commandanten auf der Stelle zu tödten, wenn ſie etwas Unheimliches merkten.

Briſſac machte die Runde mit den drei Spaniern ohne Unfall. Er begleitete dieſelben nach Hauſe, wenigſtens die erſten beiden, der letzte wohnte dicht am neuen Thore und als ſie in die Nähe desſelben kamen, ſchlug es drei Viertel auf vier Uhr. Briſſac war in höchſter Unruhe. Die königlichen Truppen konnten erſcheinen. Er blieb deshalb einmal ein paar Schritte zurück, zog raſch ſeinen Degen und ſtieß damit den Spanier unverſehens nieder. Dann ging er zur Hauptwache der Bürgerwehr, ließ ſich ſein Pferd vorführen — denn er hielt in der Nähe jeden Thores ein Pferd für ſich bereit — befahl den Seinen auf die Spanier zu ſchießen, wenn ſie erſcheinen ſollten, und ritt hinweg. Es ſchlug vier Uhr, als er am neuen Thore erſchien, an welchem Thuillier die Wache beſetzt hatte.

»Oeffnet das Thor!« gebot Briſſac. »Die Zeit iſt gekommen und der König wird nicht weit ſeyn.«

Digitized by Google

Er befand sich wirklich in der Nähe und hatte Franz von O befohlen mit einer Compagnie Fußvolk gegen das neue Thor zu marschiren.

Die Soldaten, Veteranen aus den ruhmreichen Feldzügen des Bearners, die ihren König vergötterten, eilten in Sturmschritt, aber in guter Ordnung herbei und kamen in dem Augenblicke an, als die Zugbrücke niederrasselte. Gleichzeitig ließ Brissac die Geschütze auf den Wällen umdrehen und auf die Straße richten, um die Bürger zu begrüßen, die sich etwa widersetzen wollten.

Lhuillier blieb an dem offenen Thore, während Franz von O mit den Seinigen weiter rückte, um das Thor St. Honoré zu erreichen.

In dieser Zeit hörte Brissac Lärm und Schüsse nach Saint-Germain hin und er fragte sich, ob wohl Pampelonne und Clermont Olivero nicht hätten zurückhalten können. Er nahm einige Mann, um nachzusehen, was es gebe. Unterdeß kam ein Mann herbei, der aus voller Kehle schrie.

»Haltet den Schreier auf!« befahl Brissac.

Ein Soldat ergriff ihn bald und führte ihn zu Brissac, der Thomassin, den Advocaten erkannte, welcher aus einem eifrigen Republikaner ebenfalls ein fanatischer Royalist geworden war.

»Alles ist verloren!« sagte er. »Ganze Regimenter verfolgen uns. Olivero steht an der Spitze. Die Gesandten, der Rath sind auf den Beinen; das Heer Mayenne's soll im Anzuge seyn . . . Wir haben euren Befehlen gemäß auf die Spanier geschossen, wurden aber von einer Uebermacht angefallen und mußten unser Heil in der Flucht suchen. Ich hörte die Gegner rufen: »Spanien und Olivero!«

Digitized by Google

Briſſac kehrte nach dem neuen Thore zurück, durch welches eben der König auf einem Schimmel einritt, das Schwert in der Scheide, ohne Helm und Harniſch.

Der Gouverneur kniete vor ihm nieder, zog aus ſeinem Buſen eine geſtickte Schärpe und bot ſie dem Könige, während Abgeordnete der Stadt ihm auf einem ſilbernen Teller die Schlüſſel der Hauptſtadt überreichten.

Der König dankte gnädig, nannte Briſſac Marſchall, fragte aber, ob man ſich wirklich in der Stadt ſchlage, denn man hörte eben ein lebhaftes Schießen; auch ſchlugen Flammen auf.

»Schont alle Franzoſen,« ſetzte der König hinzu, »aber mit Macht auf die Wallonen und Caſtilianer! Meinen Helm und Harniſch! Donnern dort nicht auch die Kanonen?«

»Die Kanonen der Baſtille, ja, Sire,« antwortete Briſſac, indem er wieder zu Pferde ſtieg. »Die Geſandten und Olivero ſcheinen uns entgegen zu treten.«

»Habt Ihr ſie nicht bewachen laſſen?«

»Herr von Clermont und der Ritter Pampelonne ſind . . .«

»In dieſem Falle ſtehe ich dafür,« fiel der König ein, »daß unſere Spanier feſtgehalten oder meine Freunde todt ſind.«

»Todt,« ſagte ein eben Ankommender, »nein.«

»Pampelonne!« rief Heinrich IV. aus und reichte dem Gascogner die Hand. »So iſt Olivero todt.«

»Auch nicht, Sire, er hat uns zu entkommen gewußt, und ſcheint uns die Arbeit ſchwer machen zu wollen. Wir

Digitized by Google

hielten gute Wache, aber es ergab sich, daß er schon gegen zehn Uhr Abends still das Haus verlassen hatte.«

»Und Clermont?«

»Der ist kein Mensch mehr, sondern ein Tiger . . . Wir sind verschiedene Wege gegangen, um Euch um so sicherer zu finden . . . Sire, lasset alle eure Leute einrücken. Ihr selbst aber bleibt in der Vorstadt. Ein König von Frankreich und Navarra darf sich nicht der Gefahr aussetzen wie in einer Mausefalle gefangen zu werden.«

»Vorwärts!« befahl der König ruhig. »Im Geschwindschritt und so schnell als möglich!«

»Immer derselbe bleibt er,« brummte Pampelonne. »Er wird sich hier einschließen lassen wie in Cahors.«

Was that Olivero während des Tumultes? Das werden wir erfahren, wenn wir uns zu La Gazette und dessen Gefangenen begeben.

La Gazette benutzte die Gelegenheit, als er mit Frau Thomassin allein war, ihr seine Liebe zu gestehen und seine Erklärung wurde recht günstig aufgenommen. Dann hob er die Frau nach dem hohen Fenster hinauf, damit sie sich umsehe und erkenne, ob vielleicht ein Entfliehen möglich sey. Das Fenster ging in einen kleinen öden Hof, der von ziemlich hohen Mauern umgeben war. Uebrigens hatte man nicht lange Zeit zu solchen Untersuchungen, denn Tadeo kam zurück, um Frau Thomassin zu ihrer Kerkergenossin abzuholen.

La Gazette hörte unterdeß den Galopp eines Pferdes.

Helene befand sich in großer Aufregung und erzählte:

»Der Elende war da; er wagte endlich sich zu zeigen und die Maske abzunehmen.«

Digitized by Google

»Olivero?« fragte Frau Thomaſſin.

»Ja,« fuhr Helene fort, »der Elende erſchien mit lächelndem Geſicht, grüßte mich unbefangen. Ich finde mit Vergnügen, Fräulein von Tarare, ſagte er, daß Ihr Euch wohl befindet. Seit vier Jahren mußte ich Euch für todt halten und habe im Herzen tief um Euch getrauert . . . Der ſtrenge Ausdruck eurer Augen ſagt mir allerdings, daß Ihr jetzt mehr Haß als Liebe für mich empfindet, aber ich erwartete vorläufig nicht mehr und glaube in der Liebe wird jede Schuld verziehen, wenn der Sündige um Gnade bittet. — Doch warum ſoll ich meine Lippen durch die Wiederholung jener Worte entweihen. Genug, er ſcheute ſich nicht, mir freche Anträge zu machen. Er ließ mir endlich bis zum Montage, alſo drei Tage, Bedenkzeit. Aber ehe er ſeinen Zweck erreicht, nehme ich mir ſelbſt das Leben.«

Als La Gazette bald darauf bei den Damen erſchien, erzählte man ihm von dem Beſuche Olivero's und daß er nach drei Tagen wieder kommen werde. Der Baron hörte das faſt freudig an. Er empfahl Helenen den Spanier freundlich zu empfangen, aber einen Strick unter dem Teppiche unter einem Tiſche zu verbergen, den er ihr bezeichnete.

Die nächſte Montagsnacht war die, in welcher Briſſac Paris an den König übergeben wollte und Clermont und Pampelonne Olivero zu bewachen glaubten. Er hatte ſein Schlafzimmer durch eine geheime Thür verlaſſen und kam zwiſchen zehn und eilf Uhr in der Nacht in dem Schloſſe St. Mandé an. Tadeo hatte dem erhaltenen Befehle gemäß einige Diener entfernt; an der Zugbrücke ſtand nur ein Mann, dem Olivero befahl, dieſelbe niedergelaſſen zu halten, weil er vielleicht ſchnell fort müſſe. Tadeo, der den Herrn

Digitized by Google

erwartete, erhielt dagegen den Auftrag, das Pferd anzubinden und die beiden Gefangenen zu trennen, wie vor drei Tagen.

Tadeo gehorchte, hieß dann La Gazette in das Zimmer gehen, welches wir ſchon kennen, und kam gleich darauf ſelbſt mit Frau Thomaſſin zurück.

La Gazette ſtand ruhig an der Thür, als aber Tadeo wieder hinausgehen wollte, fühlte er ſich von zwei Rieſenfäuſten an der Kehle gepackt, ſo daß er ſich nicht rühren konnte. Dann ſchlang ihm der angebliche Pole eine Schnur um den Hals und hing ihn vollſtändig an dem Fenſter auf. Sobald dies geſchehen, zog er Frau Thomaſſin aus dem Zimmer heraus und ſchloß die Thür zu.

»Ach, das iſt gräßlich!« jammerte die Frau.

»Liebe Frau,« tröſtete La Gazette, »erſtens war der Getödtete ein Spanier und ein ſchlechter Kerl und zweitens blieb uns keine Wahl. Aber ſtill! Unſere Arbeit iſt noch nicht ganz gethan. Kommt hinunter in den Hof . . .«

»Wenn aber Olivero . . .«

»Wehe ihm wenn er ſich zeigt!«

Sie ſchlichen hinunter und ſahen das Pferd im Hofe ſtehen.

»Bleibt hier,« ſagte La Gazette, »ich will zuſehen ob die Zugbrücke heruntergelaſſen iſt.«

Der Capitän ſchlich an die Brücke und ſah die Schildwache dort ſtehen, die ihm den Rücken zukehrte und in den Graben hinabblickte. La Gazette ſtieß den Mann von hinten nieder und ſtürzte ihn in den Wallgraben.

Gleich darauf kehrte er zu Frau Thomaſſin, hob ſie

Digitized by Google

auf das Pferd Olivero's und ſagte: »Reitet nur fort, hier in der Nähe im Schritt, dann im Galopp und begebt Euch zu dem Bürger Balthaſar in der Guiſeſtraße. Dort werdet Ihr Clermont, Pampelonne und David finden; ſagt ihnen, daß Fräulein von Tarare und ich ſie hier erwarten.«

Die muthige Frau weigerte ſich nicht und ritt fort. La Gazette kehrte in das Haus zurück und begab ſich nach den Zimmern der Damen. Die Thür war verſchloſſen und er klopfte zweimal beſcheiden an.

Olivero befand ſich bei Helenen, die er bis dahin ſehr artig behandelt hatte. Als er an die Thür klopfen hörte, ſagte er:

»Fürchtet nichts; es iſt mein Diener, der mir wahrſcheinlich etwas mitzutheilen hat; ich werde ihn ſogleich abfertigen.«

Er ſtand auf, öffnete ihm die Thür und wunderte ſich nicht wenig als er ſtatt des Tadeo den angeblichen Polen erblickte. Dieſer geſticulirte heftig, was Olivero natürlich nicht verſtand, kam dabei immer näher und trat endlich in das Zimmer ganz hinein.

Olivero ſah den Mann fragend an. Da erhob La Gazette beide Arme, als wolle er ſich recht deutlich ausdrücken, und blitzſchnell packte er dann Olivero und warf ihn nieder. Unterdeß holte Helene die ſeidene ſtarke Schnur, die ſie verſteckt hatte, bat aber dabei inſtändig:

»Thut ihm um Gottes willen nichts zu Leide, ein ſo großer Sünder er auch iſt.«

La Gazette band dem Gegner die beiden Hände zuſammen, knebelte ihn, nöthigte ihn dann zum Sitzen und ſagte laut lachend:

Digitized by Google

»Fräulein von Tarare, entwerfet doch ſchnell das Porträt dieſes ſpaniſchen Herrn; er gefällt mir gar zu gut.«

Olivero ſtampfte wüthig mit dem Fuße auf, denn als er ſeinen Polen ſo ſprechen hörte, erkannte er, daß er in eine Schlinge gegangen ſey.

»Geduld,« ſagte La Gazette zu ihm. »Ich nehme Euch das Leben nicht, denn Ihr ſeyd eine gute Priſe und Se. Majeſtät König Philipp von Spanien wird anſehnliches Löſegeld für Euch zahlen, ungerechnet was Heinrich von Frankreich gibt. Verhaltet Euch ruhig, Herr, denn es iſt unnütz, daß Ihr Euch frei zu machen verſucht.«

Frau Thomaſſin galoppirte unterdeß nach Paris, nicht ohne Beſorgniß, denn als ſie näher kam, glaubte ſie ſchießen zu hören. Sie nahm indeß allen ihren Muth zuſammen, um die ihr geſtellte Aufgabe zu löſen. Am Thore traf ſie Pampelonne, der ein Verhör mit ihr begann und dabei ſeinen Namen nannte. Sie richtete ſofort ihren Auftrag aus; Pampelonne übertrug das Commando einem Cameraden und ritt mit Frau Thomaſſin nach dem Thore St. Denis, wo er den König und Clermont zu finden hoffte. Er täuſchte ſich nicht, er erzählte dem Könige, daß der Normann La Gazette Olivero gefangen hatte, bat, daß er Clermont erlaube, ihn zu begleiten und alle Drei machten ſich auf den Weg nach St. Mandé. Dort kamen ſie glücklich an, und Olivero vermochte ſeine Wuth kaum zu ertragen, als ihm vollkommen klar wurde, wie er überliſtet worden ſey. Clermont wollte ihm den Degen zurückgeben, aber dem widerſetzten ſich Pampelonne und La Gazette.

Den Augenblick des Wiederſehens zwiſchen Helene und

Digitized by Google

Clermont wagen wir nicht zu schildern; denn Seligkeit vermag keine Feder zu beschreiben.

Unsere drei Helden, die beiden Damen und der Gefangene brachen endlich auf nach Paris, um zuerst den verwundeten David aufzusuchen, dann sich dem siegreichen Könige vorzustellen.

Einundzwanzigstes Capitel.

Schluß.

Nachdem Heinrich IV. sich selbst überzeugt hatte, daß die wichtigsten Punkte der Stadt von seinen Truppen besetzt, sandte er zu dem Capitel der Notre-Dame, um ihm anzuzeigen, daß er sofort die Messe zu hören und Gott für den glücklichen Tag zu danken wünsche. Ueberall wo er sich zeigte, empfingen ihn die Bürger jubelnd und drängten sich an ihn, um ihm die Steigbügel zu küssen.

Die Stadt war sonach unterworfen, der König legte seine Rüstung ab und bedeckte das Haupt mit einem grauen Filzhut mit einer weißen Feder; dann übergab er den Befehl über das Heer Brissac und Saint-Luc, wies sie an durch Herolde eine allgemeine Amnestie verkündigen zu lassen und ließ den Gesandten Spaniens, dem Cardinalen und der Herzogin von Montpensier anzeigen, es solle Alles vergessen seyn, wenn sie sich bei seiner Rückkehr aus der Kirche in dem Louvre einfinden würden.

Sein Ritt nach der Kathedrale unter Glockengeläute war ein Triumphzug. An der Thür der Kirche stieg er ab

Digitized by Google

und wurde von der Geiſtlichkeit empfangen. Nachdem er das Kreuz geküßt, das ihm der Archidiaconus überreichte, trat er in das Gotteshaus hinein, kniete an dem Hochaltare nieder und verrichtete da ſein Gebet.

Pampelonne, Clermont, La Gazette und Olivero erſchienen, als das Tedeum geſungen wurde. Nach dem Gottesdienſte begab ſich der Zug nach dem Louvre, aber was auch Pampelonne und La Gazette thaten, ſie vermochten ſich keinen Weg zu dem Könige zu bahnen.

Wie durch einen Zauberſchlag waren plötzlich die Straßen geſchmückt worden, durch die ſich der Zug bewegte. Im Louvre hatten ſich bereits die Damen verſammelt. Unter denſelben ſah man nicht blos die Frauen und Töchter der Herren von der königlichen Partei, ſondern auch die meiſten derer, welche eine große Rolle in der Ligue geſpielt hatten, und an der Spitze derſelben die Herzogin von Montpenſier, die Schweſter Mayenne's.

Heinrich IV. ging ſtrahlend von Glück an dieſer Gruppe hin, blickte die ſchönſten verliebt an, küßte der »Marſchallin« Briſſac die Hand und ſagte dann zu der Herzogin von Montpenſier, ſie habe ihn nicht blos als kluge Frau, ſondern als tapferer Held bekriegt.

Während er ſich erzählen ließ, wie man den ſpaniſchen Geſandten in ihrer Wohnung feſtgehalten habe, um Blutvergießen zu vermeiden, öffnete ſich der Kreis, welcher den König umgab, um Pampelonne, Clermont und La Gazette eintreten zu laſſen, welcher letztere Olivero an einem Arm hielt.

La Gazette befand ſich noch in ſeinem ſeltſamen Po-

Digitized by Google

lenanzuge, er ließ ſich auf ein Kniee nieder und führte dem Könige ſeinen wichtigen Gefangenen zu.

»Wer ſeyd Ihr?« fragte der König lachluſtig.

»Der Capitän La Gazette, Sire.«

»Ah!« entgegnete Heinrich, »ich freue mich Euch zu ſehen, Baron. Kommt und laßt Euch umarmen als tapferer *Ritter*. Ihr ſeyd Normann?«

»Ja, Sire.«

»Ich gebe Euch die Baronie Arques mit Burg und Zugbrücke, ein Einkommen von zweitauſend Thalern und lade Euch ein, heute Abend im Louvre mit mir zu ſpeiſen.«

La Gazette wäre vor Freude faſt umgefallen.

Dann umarmte der König Pampelonne und Clermont und endlich erinnerte er ſich an Olivero, zu dem er im Tone ſtrenger Würde ſagte:

»Da Ihr mein Gefangener ſeyd, ſo gebe ich Euch wie den Herren Feria und Ybarra die Freiheit, aber man wird Euch an das Thor Saint-Denis bringen. Dort werdet Ihr die Söldnerbeſatzung von Paris finden; mit dieſer verlaſſet Ihr ſofort meine gute Stadt Paris und begebt Euch unter Bedeckung nach den Niederlanden. Empfehlt mich euerm Gebieter, aber kommt nicht zurück!«

Pampelonne löſete die Feſſeln an den Händen Olivero's, die Geſandten verbeugten ſich und wurden hinweggebracht.

Alle traten an die Fenſter, um die Herren fortgehen zu ſehen.

»Was geſchieht dort unter der Gruppe Bürger?« fragte der König. »Vigogne, erkundigt Euch.«

Vigogne kam bald zurück und meldete:

Digitized by Google

»Unter den Leuten, die sich über euren Einzug gefreut, befand sich auch ein armer Teufel, der mit Vivatschreien seine Lunge so angestrengt hat, daß ihn dabei der Schlag rührte und er todt niedersank. Merkwürdig ist dabei, daß er sonst der heftigste Republikaner gewesen seyn soll. Er heißt Publicola Thomassin.«

»Höre ich recht?« sagte La Gazette leise vor sich hin und verschwand in der Menge.

Pampelonne folgte ihm.

»Er ist wirklich todt,« sagte La Gazette, als er sich überzeugt hatte. »Herr Ritter, habt doch die Gefälligkeit mir einen tüchtigen Puff oder Stoß zwischen die Rippen zu geben, ich möchte mich gar gern überzeugen, ob ich wirklich noch lebe. Dann heirathe ich, bei Gott, ich heirathe. Kommt mit zu unserem braven Bürger, den Damen und dem Kranken David.«

Acht Tage nach dem Einzuge Heinrichs IV. verschied David umgeben von den dankbaren Damen, denen er so treu gedient. Der König dispensirte die Witwe Thomassin von der Trauer um ihren Geschiedenen, denn er wünschte, daß Clermont und La Gazette gleichzeitig in der Capelle des Louvre getraut würden. Das geschah am 22. April, dreißig Tage nach der Einnahme von Paris, unter großem Pomp. Der Bearner ließ Helene, nun Herzogin von Clermont, ihre Familiengüter zurückgeben, ernannte Clermont wie Pampelonne zu Herzogen und gab beiden so ansehnliche Schenkungen, daß sie zu den reichsten Herren im Lande gehörten.

Am zweiten Tage darauf, als Pampelonne jubelnd ein Schreiben las, das er aus Tours erhalten und das ihm meldete, seine schöne Venezia habe ihm einen Sohn und Erben geboren, empfing Clermont einen Brief aus Brüssel, der lautete:

»Mein Herr, werdet Ihr Euch wohl am 1. Mai beim Baume Guises an der Grenze Frankreichs hier einfinden, um den Degenstoß in Empfang zu nehmen, den ich dem Grafen Kataklopski schuldig bin? Seyd Ihr so tapfer als verrätherisch, so werden auch Pampelonne und La Gazette zu einer dreifachen Partie sich einfinden.

Don Jaime Olivero,
Marquis von Tortosac.«

Clermont eilte zu Pampelonne, Pampelonne zu La Gazette und ohne den König oder ihre Frauen um Erlaubniß zu fragen, machten sich alle drei auf den Weg nach der bezeichneten Stelle, wo sie am 30. April Nachmittags ankamen.

Am 1. Mai fand der Kampf statt auf einer mit frischen Blumen geschmückten Wiese. Die Spanier waren tapfer, vermochten sich aber nicht zu messen mit den drei Franzosen, die in jener kampflustigen Zeit für die drei ausgezeichnetsten Fechter galten. Clermont stach Olivero durch den Hals; Pampelonne und La Gazette entwaffneten nach wenigen Gängen ihre Gegner und sagten denselben verächtlich:

»Kommt wieder, wenn Ihr mehr gelernt habt.«

Die Spanier zogen beschämt ab und nahmen den todten Olivero mit sich.

Digitized by Google

Pampelonne, Cler
in vollem Maße die gro
rich IV. und Ludwig X
das Möglichste, um der
sterben, aber das Glück
mit zahlreichen Wunden
hohem Alter, in ihren
reiches Leben. Von den
Arques, unerhörte Prach
keiten beging, sprach ma

Ste

Gedruckt bei L